

Marx, Karl

Neue rheinische Zeitung politisch-ökonomische Revue

London 1850

Rar. 824-1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858435-5

— 2 —

1848 — 1849.

II. Der 13. Juni 1849.

Der 25. Februar 1848 hatte Frankreich die Republik octroyirt, der 25. Juni drang ihm die Revolution auf. Und Revolution bedeutete nach dem Juni: Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft, während es vor dem Februar bedeutet hatte: Umwälzung der Staatsform.

Der Junikampf war durch die republicanische Fraction der Bourgeoisie geleitet worden, mit dem Siege fiel ihr nothwendig die Staatsmacht anheim. Der Belagerungszustand legte ihr das geknebelte Paris widerstandslos vor die Füße und in den Provinzen herrschte ein moralischer Belagerungszustand, der drohend brutale Siegesübermuth der Bourgeois und der entfesselte Eigenthumsfanatismus der Bauern. Von unten also keine Gefahr!

Mit der revolutionairen Gewalt der Arbeiter zerbrach gleichzeitig der politische Einfluß der demokratischen Republicaner, d. h. der Republicaner im Sinn des Kleinbürgerthums, vertreten in der Executivcommission durch Ledru Rollin, in der constituirenden Nationalversammlung durch die Parthei der Montagne, in der Presse durch die Réforme. Gemeinsam mit den Bourgeoisrepublicanern hatten sie am 16. April conspirirt gegen das Proletariat, in den Junitagen es gemeinsam mit ihnen bekriegt. So sprengten sie selbst den Hintergrund, worauf ihre Parthei sich als eine Macht abhob, denn nur so lange kann das Kleinbürgerthum eine revolutionaire Stellung gegen die Bourgeoisie behaupten,

als das Proletariat hinter ihm steht. Sie wurden abgedankt. Die mit ihnen widerstrebend und hinterhältig während der Epoche der provisorischen Regierung und der Executivcommission eingegangene Scheinallianz wurde offen von den Bourgeoisrepublicanern gebrochen. Als Bundesgenossen verschmäht und zurückgestoßen, sanken sie zu untergeordneten Trabanten der Tricoloren herab, denen sie kein Zugeständniß abringen konnten, deren Herrschaft sie aber jedesmal unterstützen mußten, so oft dieselbe und mit ihr die Republik von den antirepublicanischen Bourgeoisfractionen in Frage gestellt schien. Diese Fractionen endlich, Orleanisten und Legitimisten, befanden sich von vornherein in der constituirenden Nationalversammlung in der Minorität. Vor den Junitagen wagten sie selbst nur unter der Maske des bürgerlichen Republicanismus zu reagiren, der Junisieg ließ einen Augenblick das ganze bürgerliche Frankreich in Cavaignac seinen Heiland begrüßen und als kurz nach den Junitagen die antirepublicanische Parthei sich wieder verselbstständigte, erlaubten ihr die Militärdictatur und der Belagerungszustand von Paris nur sehr schüchtern und vorsichtig die Fühlhörner auszustrecken.

Seit 1830 hatte sich die bourgeoisrepublicanische Fraction in ihren Schriftstellern, ihren Wortführern, ihren Capacitäten, ihren Ambitionen, ihren Deputirten, Generalen, Bankiers und Advocaten um ein Pariser Journal gruppiert, um den National. In den Provinzen besaß er seine Filialzeitungen. Die Coterie des National, das war die Dynastie der tricoloren Republik. Sofort bemächtigte sie sich aller Staatswürden, der Ministerien, der Polizeipräfectur, der Postdirection, der Präfectenstellen, der freigewordenen höheren Officiersposten in der Armee. An der Spitze der Executivgewalt stand ihr General, Cavaignac, und ihr Redacteur en chef, Marrast, wurde der permanente Präsident der constituirenden Nationalversammlung. In seinen Salons machte er als Ceremonienmeister zugleich die Honneurs der honnetten Republik.

Selbst revolutionaire französische Schriftsteller haben den Irrthum befestigt, aus einer Art Scheu vor der republikanischen Tradition, als hätten die Royalisten in der constituirenden Nationalversammlung geherrscht. Die constituirende Versammlung blieb vielmehr seit den Junitagen die ausschließliche

Vertreterin des Bourgeois = Republicanismus und um so entschiedener lehrte sie diese Seite hervor, je mehr der Einfluß der tricoloren Republicaner außerhalb der Versammlung zusammenbrach. Galt es die Form der bürgerlichen Republik behaupten, so verfügte sie über die Stimmen der demokratischen Republicaner, galt es den Inhalt, so trennte selbst die Sprechweise sie nicht mehr von den royalistischen Bourgeoisfraktionen, denn die Interessen der Bourgeoisie, die materiellen Bedingungen ihrer Klassenherrschaft und Klassenerploitation bilden eben den Inhalt der bürgerlichen Republik.

Nicht der Royalismus also, der Bourgeoisrepublicanismus verwirklichte sich im Leben und in den Thaten dieser constituirenden Versammlung, die schließlich nicht starb, auch nicht getödtet wurde, sondern verfaulte.

Während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft, so lange sie im Proscenium die Haupt- und Staatsaction spielte, wurde im Hintergrund ein ununterbrochenes Opferfest aufgeführt — die fortlaufenden standrechtlichen Verurtheilungen der gefangenen Juniinsurgenten oder ihre Deportation ohne Urtheil. Die constituirende Versammlung hatte den Tact, zu gestehen, daß sie in den Juniinsurgenten nicht Verbrecher richte, sondern Feinde ecrasire.

Die erste That der constituirenden Nationalversammlung war die Niedersetzung einer Untersuchungscommission über die Ereignisse des Juni und des 15. Mai und über die Betheiligung der socialistischen und demokratischen Parteichefs an diesen Tagen. Die Untersuchung war direct gerichtet gegen Louis Blanc, Ledru Rollin und Caussidière. Die Bourgeoisrepublicaner brannten vor Ungeduld, sich dieser Rivalen zu entledigen. Die Durchführung ihrer Rancune konnten sie keinem passenderen Subject anvertrauen als Herrn Odilon Barrot, dem ehemaligen Chef der dynastischen Opposition, dem leibgewordenen Liberalismus, der nullité grave, der gründlichen Seichtigkeit, die nicht nur eine Dynastie zu rächen hatte, sondern sogar den Revolutionairen Rechenschaft abzuverlangen für eine vereitelte Ministerpräsidentschaft. Sichre Garantie für seine Unerbittlichkeit. Dieser Barrot also wurde zum Präsidenten der Untersuchungscommission ernannt und

er instruirte einen vollständigen Prozeß gegen die Februarrevolution, der sich dahin zusammenfaßt: 17. März Manifestation, 16. April Complot, 15. Mai Attentat, 23. Juni Bürgerkrieg! Warum erstreckte er seine gelehrten und kriminalistischen Forschungen nicht bis zum 24. Februar? Das Journal des Débats antwortete: Der 24. Februar, das ist die Gründung Roms. Der Ursprung der Staaten verläuft sich in eine Mythe, an die man glauben, die man nicht discutiren darf. Louis Blanc und Caussidière wurden den Gerichten preisgegeben. Die Nationalversammlung vervollständigte das Werk ihrer eignen Säuberung, das sie am 15. Mai begonnen hatte.

Der von der provisorischen Regierung gefaßte, von Goudchaur wieder aufgenommene Plan einer Besteuerung des Capitals — in der Form einer Hypothekensteuer — wurde von der constituirenden Versammlung verworfen, das Gesetz, welches die Arbeitszeit auf 10 Stunden beschränkte, abgeschafft, die Schulhaft wieder eingeführt, von der Zulassung zu der Jury der große Theil der französischen Bevölkerung ausgeschlossen, der weder lesen noch schreiben kann. Warum nicht auch vom Stimmrecht? Die Cautions für die Journale wurde wieder eingeführt, das Associationsrecht beschränkt. —

Aber in ihrer Hast, den alten bürgerlichen Verhältnissen ihre alten Garantien wiederzugeben und jede Spur auszulöschen, welche die Revolutionswellen zurückgelassen hatten, stießen die Bourgeoisrepublicaner auf einen Widerstand, der mit unerwarteter Gefahr drohte.

Niemand hatte fanatischer in den Junitagen gekämpft für die Rettung des Eigenthums, und die Wiederherstellung des Credits, als die Pariser Kleinbürger! — Kafféwirth, Restaurant, marchands de vin, kleine Kaufleute, Krämer, Professionisten u. s. w. Die Boutique hatte sich aufgerafft und war gegen die Barrikaden marschirt, um die Circulation herzustellen, die von der Straße in die Boutique führt. Aber hinter der Barrikade standen die Kunden und die Schuldner, vor ihr die Gläubiger der Boutique. Und als die Barrikaden niedergeworfen und die Arbeiter ecrasirt waren und die Ladenhüter siegestrunken zu ihren Läden zurückstürzten, fanden sie den Eingang verbarricadirt von einem Ketter des Eigenthums, einem officiellen Agenten des Credits, der ihnen die Drohbriefe

entgegenhielt: Verfallener Wechsel! Verfallener Hauszins
Verfallener Schuldbrief! Verfallene Boutife! Verfallener
Boutiquier!

Rettung des Eigenthums! Aber das Haus, das sie bewohnten, war nicht ihr Eigenthum; der Laden, den sie hüteten, war nicht ihr Eigenthum, die Waaren, die sie verhandelten, waren nicht ihr Eigenthum. Nicht ihr Geschäft, nicht der Teller woraus sie aßen, nicht das Bett, worin sie schliefen, gehört ihnen noch. Ihnen gegenüber galt es grade dieß Eigenthum zu retten für den Hausbesitzer, der das Haus verliehn, den Banquier, der den Wechsel discountirt, den Capitalisten, der die baaren Vorschüsse gemacht, den Fabricanten, der die Waaren zum Verkaufe diesen Krämern anvertraut, den Großhändler, der die Rohstoffe diesen Professionisten creditirt hatte. Wiederherstellung des Credits! Aber der wieder erstarkte Credit bewährte sich eben als ein lebendiger und eifriger Gott, indem er den zahlungsunfähigen Schuldner aus seinen vier Mauern verjagte, mit Weib und Kind, seine Scheinhabe dem Capital preis gab und ihn selbst in den Schuldthurm warf, der sich über den Leichen der Juniinsurgenten drohend wieder aufgerichtet hatte.

Die Kleinbürger erkannten mit Schrecken, daß sie ihren Gläubigern sich widerstandslos in die Hände geliefert, indem sie die Arbeiter niedergeschlagen hatten. Ihr seit dem Februar chronisch sich hinschleppender und scheinbar ignorirter Bankerutt, wurde nach dem Juni offen erklärt.

Ihr nominelles Eigenthum hatte man so lange unangefochten gelassen, als es galt, sie auf den Kampfplatz zu treiben, im Namen des Eigenthums. Jetzt, nachdem die große Angelegenheit mit dem Proletariat geregelt war, konnte auch das kleine Geschäft mit dem Epicier wieder geregelt werden. In Paris betrug die Masse der leidenden Papiere über 21 Millionen Franks, in den Provinzen über 11 Millionen. Geschäftliche Inhaber von mehr als 7000 Pariser Häusern hatten ihre Miethen seit Februar nicht gezahlt.

Hatte die Nationalversammlung eine Enquête über die politische Schuld bis zu den Grenzen des Februar hinaus angestellt, so verlangten nun die Kleinbürger ihrerseits eine Enquête über die bürgerlichen Schulden bis zum 24. Februar. Sie versammelten sich massenhaft in der Bör-

senhalle und forderten drohend für jeden Kaufmann, der nachweisen könne, daß er nur durch die von der Revolution hervorgerufene Stockung fallit geworden und sein Geschäft am 24. Februar gut stand, Verlängerung des Zahlungstermins durch handelsgerichtliches Urtheil und Nöthigung des Gläubigers, für eine mäßige Prozentzahlung seine Forderung zu liquidiren. Als Gesetzesvorschlag wurde diese Frage in der Nationalversammlung verhandelt unter der Form der „concordats à l'amiable.“ Die Versammlung schwankte; da erfuhr sie plötzlich, daß gleichzeitig an der Porte St. Denis Tausende von Frauen und Kindern der Insurgenten eine Amnestiepetition vorbereiteten.

In Gegenwart des wiedererstandenen Junigespenstes erzitterten die Kleinbürger und gewann die Versammlung ihre Unerbittlichkeit wieder. Die concordats à l'amiable, die freundschaftliche Verständigung zwischen Gläubiger und Schuldner wurde in ihren wesentlichsten Punkten verworfen.

Nachdem also längst innerhalb der Nationalversammlung die demokratischen Vertreter der Kleinbürger von den republicanischen Vertretern der Bourgeoisie zurückgestoßen waren, erhielt dieser parlamentarische Bruch seinen bürgerlichen, reellen öconomischen Sinn, indem die Kleinbürger als Schuldner den Bourgeois als Gläubigern preisgegeben wurden. Ein großer Theil der erstern wurde vollständig ruiniert und dem Rest nur gestattet sein Geschäft fortzuführen, unter Bedingungen, die ihn zum unbedingten Leibeigenen des Capitals machten. Am 22. August 1848 verwarf die Nationalversammlung die concordats à l'amiable, am 19. September 1848, mitten im Belagerungszustande, wurden der Prinz Louis Bonaparte und der Gefangene von Vincennes, der Kommunist Raspail zu Repräsentanten von Paris gewählt. Die Bourgeoisie aber wählte den jüdischen Wechsler und Orleanisten Fould. Also von allen Seiten auf einmal offene Kriegserklärung gegen die constituirende Nationalversammlung, gegen den Bourgeois-republicanismus, gegen Cavaignac.

Es bedarf keiner Ausführung, wie der massenhafte Bankerutt der Pariser Kleinbürger seine Nachwirkungen weit über die unmittelbar Betroffenen fortwälzen und den bürgerlichen Verkehr abermals erschüttern mußte, während das Staatsdeficit durch die Kosten der Juniinsurrection von neuem

anschwell, die Staatseinnahme durch die aufgehaltene Production, den eingeschränkten Consum und die abnehmende Einfuhr beständig sank. Cavaignac und die Nationalversammlung konnten zu keinem andern Mittel ihre Zuflucht nehmen, als zu einer neuen Anleihe, die sie noch tiefer in das Joch der Finanzaristocratie hineinzwängte.

Hatten die Kleinbürger als Frucht des Junisiegß den Bankerutt und die gerichtliche Liquidation geerntet, so fanden dagegen die Janitscharen Cavaignacs, die Mobilgarden, ihren Lohn in den weichen Armen der Coretten und empfingen sie, „die jugendlichen Retter“ der Gesellschaft, Huldigungen aller Art in den Salons von Marrast, des gentilhomme der tricolore, der zugleich den Amphitryon und den Troubadour der honetten Republik abgab. Unterdessen erbitterte diese gesellschaftliche Bevorzugung und der ungleich höhere Sold der Mobilgarden die Armee, während gleichzeitig alle nationalen Illusionen verschwanden, womit der Bourgeoisrepublikanismus durch sein Journal, den „National“, einen Theil der Armee und der Bauernklasse unter Louis Philipp an sich zu fesseln gewußt hatte. Die Vermittlungßrolle, welche Cavaignac und die Nationalversammlung in Norditalien spielten, um es gemeinsam mit England an Oesterreich zu verrathen, Ein Tag der Herrschaft vernichtete achtzehn Oppositionsjahre des National. Keine Regierung weniger national als die des National, keine abhängiger von England, und unter Louis Philippe lebte er von der täglichen Umschreibung des Ratonischen: Carthaginem esse delendam; keine serviler gegen die heilige Allianz, und von einem Guizot hatte er die Zerreißung der Wiener Verträge verlangt. Die geschichtliche Ironie machte Bastide, den Ex-Redacteur der auswärtigen Angelegenheiten des National, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, damit er jeden seiner Artikel durch jede seiner Depeschen widerlege.

Einen Augenblick hatten Armee und Bauernklasse geglaubt, mit der Militairdictatur sei gleichzeitig der Krieg nach außen und die „gloire“ auf die Tagesordnung Frankreichs gesetzt. Aber Cavaignac, das war nicht die Dictatur des Säbels über die bürgerliche Gesellschaft, das war die Dictatur der Bourgeoisie durch den Säbel. Und sie brauchten jetzt vom Soldaten nur noch den Gendarmen. Cavaignac verbarg unter

den strengen Zügen antikrepublikanischer Resignation die fade Unterwürfigkeit unter die demüthigenden Bedingungen seines bürgerlichen Amtes. *L'argent n'a pas de maître!* Das Geld hat keinen Herrn! Diesen alten Wahlspruch des *tiers état* idealisirte er wie überhaupt die constituirende Versammlung, indem sie ihn in die politische Sprache übersetzten: Die Bourgeoisie hat keinen König, die wahre Form ihrer Herrschaft ist die Republik.

Und diese Form ausarbeiten, eine republicanische Constitution anfertigen, darin bestand das „große organische Werk“ der constituirenden Nationalversammlung. Die Umtaufung des christlichen Kalenders in einen republicanischen, des heiligen Bartholomäus in den heiligen Robespierre ändert nicht mehr an Wind und Wetter, als diese Constitution an der bürgerlichen Gesellschaft veränderte oder verändern sollte. Wo sie über den Costümewechsel hinausging, nahm sie vorhandne Thatsachen zu Protocoll. So registrirte sie feierlich die Thatsache der Republik, die Thatsache des allgemeinen Stimmrechts, die Thatsache einer einzigen souveränen Nationalversammlung an der Stelle der zwei beschränkten constitutionellen Kammern. So registrirte und regelte sie die Thatsache der Dictatur Cavaignacs, indem sie das stationaire unverantwortliche Erbkönigthum durch ein ambulantes verantwortliches Wahlkönigthum ersetzte, durch eine vierjährige Präsidentschaft. So erhob sie nicht minder zum constituirenden Gesetz die Thatsache der außerordentlichen Gewalt, womit die Nationalversammlung nach dem Schrecken des 15. Mai und des 25. Juni im Interesse der eigenen Sicherheit vorsorglich ihren Präsidenten bekleidet hatte. Der Rest der Constitution war das Werk der Terminologie. Von dem Räderwerk der alten Monarchie wurden die royalistischen Etiquetten abgerissen und republicanische aufgeklebt. Marrast, ehemaliger *Redacteur en chef* des *National*, nunmehr *Redacteur en chef* der Constitution, entledigte sich dieser academischen Aufgabe nicht ohne Talent.

Die constituirende Versammlung glich jenem chilesischen Beamten, der die Grundeigenthumsverhältnisse durch eine Katastermessung fester reguliren wollte, in demselben Augenblick, wo der unterirdische Donner schon die vulkanische Eruption angekündigt hatte, die den Grund und Boden selbst

unter seinen Füßen wegschleudern sollte. Während sie in der Theorie die Formen abzirkelte, worin die Herrschaft der Bourgeoisie republicanisch ausgedrückt wurde, behauptete sie sich in der Wirklichkeit nur durch die Aufhebung aller Formeln, durch die Gewalt sans phrase, durch den Belagerungszustand. Zwei Tage, bevor sie ihr Verfassungswerk begann, proclamirte sie seine Fortdauer. Verfassungen wurden früher gemacht und angenommen, sobald der gesellschaftliche Umwälzungsproceß an einem Ruhepunkt angelangt war, die neugebildeten Klassenverhältnisse sich befestigt hatten und die ringenden Fractionen der herrschenden Klasse zu einem Compromiß flüchteten, der ihnen erlaubte, den Kampf unter sich fortzusetzen und gleichzeitig die ermattete Volksmasse von demselben auszuschließen. Diese Constitution dagegen sanctionirte keine gesellschaftliche Revolution, sie sanctionirte den augenblicklichen Sieg der alten Gesellschaft über die Revolution.

In dem ersten Constitutionsentwurf, verfaßt vor den Junitagen, befand sich noch das „droit au travail“ das Recht auf Arbeit, erste unbeholfene Formel, worin sich die revolutionairen Ansprüche des Proletariats zusammenfassen. Es wurde verwandelt in das droit à l'assistance, in das Recht auf öffentliche Unterstützung, und welcher moderne Staat ernährt nicht in der einen oder andern Form seine Pauperes? Das Recht auf Arbeit ist im bürgerlichen Sinn ein Widersinn, ein elender, frommer Wunsch, aber hinter dem Rechte auf Arbeit steht die Gewalt über das Capital, hinter der Gewalt über das Capital die Aneignung der Productionsmittel, ihre Unterwerfung unter die associirte Arbeiterklasse, also die Aufhebung der Lohnarbeit, des Capitals und ihres Wechselverhältnisses. Hinter dem „Recht auf Arbeit“ stand die Juniinsurrection. Die constituirende Versammlung, welche das revolutionaire Proletariat factisch hors de la loi, außerhalb des Gesetzes stellte, sie mußte seine Formel principiell aus der Constitution, dem Gesetz der Gesetze herauswerfen, ihr Anathem verhängen über das „Recht auf Arbeit.“ Aber hier blieb sie nicht stehn. Wie Plato aus seiner Republik die Poeten, verbannte sie aus der ihrigen auf ewige Zeiten — die Progressivsteuer. Und die Progressivsteuer ist nicht nur eine bürgerliche Maaßregel, ausführbar inner-

halb der bestehenden Productionsverhältnisse auf größerer oder kleinerer Stufenleiter; sie war das einzige Mittel, die mittleren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft an die „honette“ Republik zu fesseln, die Staatsschuld zu reduciren, der antirepublicanischen Majorität der Bourgeoisie Schach zu bieten. Bei Gelegenheit der *concordats à l'amiable* hatten die tricoloren Republicaner die kleine Bourgeoisie thatsächlich der großen geopfert.

Dies vereinzelte Factum erhoben sie zum Princip durch die gesetzliche Interdiction der Progressivsteuer. Sie setzten die bürgerliche Reform auf gleiche Stufe mit der proletarischen Revolution. Aber welche Klasse blieb dann als Halt ihrer Republik? Die große Bourgeoisie. Und ihre Masse war antirepublicanisch. Wenn sie die Republicaner des National ausbeutete, um die alten öconomischen Lebensverhältnisse wieder zu befestigen, so gedachte sie die wiederbefestigten gesellschaftlichen Verhältnisse andrerseits auszubeuten, um die ihnen entsprechenden politischen Formen wiederherzustellen. Schon Anfang October sah Cavaignac sich gezwungen, Dufaure und Vivien, ehemalige Minister Louis Philipps, zu Ministern der Republik zu machen, so sehr die kopflosen Puritaner seiner eignen Partei grollten und polterten.

Während die tricolore Constitution jeden Compromiß mit der kleinen Bourgeoisie verwarf und kein neues Element der Gesellschaft an die neue Staatsform zu fesseln mußte, beeilte sie sich dagegen, einem Corps, worin der alte Staat seine verbissensten und fanatischsten Bertheidiger fand, die traditionelle Unantastbarkeit wiederzugeben. Sie erhob die von der provisorischen Regierung in Frage gestellte Unabseßbarkeit der Richter zum constituirenden Gesetz. Der Eine König, den sie abgesetzt, erstand schockweise in diesen unabseßbaren Inquisitoren der Legalität.

Die französische Presse hat vielseitig die Widersprüche der Constitution des Herrn Marrast auseinander gesetzt, z. B. das Nebeneinanderstehen von zwei Souveränen der Nationalversammlung und des Präsidenten u. s. w. u. s. w.

Der umfassende Widerspruch aber dieser Constitution besteht darin: Die Klassen, deren gesellschaftliche Slaverei sie verewigen soll, Proletariat, Bauern, Kleinbürger setzt sie durch das allgemeine Stimmrecht in den Besitz der politischen

Macht. Und der Classe, deren alte gesellschaftliche Macht sie sanctionirt, der Bourgeoisie, entzieht sie die politischen Garantien dieser Macht. Sie zwingt ihre politische Herrschaft in demokratische Bedingungen, die jeden Augenblick den feindlichen Klassen zum Sieg verhelfen und die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft selbst in Frage stellen. Von den Einen verlangt sie, daß sie von der politischen Emancipation nicht zur socialen fort, von den Andern, daß sie von der socialen Restauration nicht zur politischen zurückgehe.

Wenig kümmerten diese Widersprüche die Bourgeois-Republicaner. In demselben Maasse, als sie aufhörten, unentbehrlich zu sein, und unentbehrlich waren sie nur als die Vorkämpfer der alten Gesellschaft gegen das revolutionaire Proletariat, wenige Wochen nach ihrem Siege sanken sie von der Stellung einer Parthei zu der einer Coterie herab. Und die Constitution, sie behandelten sie als eine große Intrigue. Was in ihr constituirt werden sollte, war vor allem die Herrschaft der Coterie. Der Präsident sollte der verlängerte Cavaignac sein, die legislative Versammlung eine verlängerte Constituante. Die politische Macht der Volksmassen hofften sie zur Scheinmacht herabsetzen und mit dieser Scheinmacht selbst hinreichend spielen zu können, um über die Majorität der Bourgeoisie fortdauernd das Dilemma der Sunitage zu verhängen: Reich des National oder Reich der Anarchie.

Das am 4. September begonnene Verfassungswerk wurde am 23. October beendet. Am 2. September hatte die Constituante beschlossen, sich nicht aufzulösen, bis die organischen, die Constitution ergänzenden Gesetze erlassen seien. Nichts destoweniger entschied sie sich nun, ihr eigenstes Geschöpf, den Präsidenten, schon am 10. December ins Leben zu rufen, lange bevor der Kreislauf ihres eignen Wirkens geschlossen war. So gewiß war sie, in dem Constitutions-homunculus den Sohn seiner Mutter zu begrüßen. Zur Vorsorge war die Anstalt getroffen, daß wenn keiner der Candidaten zwei Millionen Stimmen zähle, die Wahl von der Nation auf die Constituante übergehe.

Bergebliche Vorkehrungen! der erste Tag der Verwirklichung der Constitution war der letzte Tag der Herrschaft der Constituante. Im Abgrunde der Wahlurne lag ihr

Todesurtheil. Sie suchte den „Sohn seiner Mutter“ und sie fand den „Neffen seines Onkels.“ Saulus Cavaignac schlug Eine Million Stimmen, aber David Napoleon schlug Sechs Millionen. Sechs mal war Saulus Cavaignac geschlagen.

Der 10. December 1848 war der Tag der Bauerninsurrection. Erst von diesem Tage an datirte der Februar für die französischen Bauern. Das Symbol, das ihren Eintritt in die revolutionaire Bewegung ausdrückte, unbeholfen=verschlagen, schurkisch=naiv, tölpelhaft=sublim, ein berechneter Aberglaube, eine pathetische Burleske, ein genial=alberner Anachronismus, eine weltgeschichtliche Eulenspiegelerei — unentzifferbare Hieroglyphe für den Verstand der Civilisirten trug dies Symbol unverkennbar die Physiognomie der Klasse, welche innerhalb der Civilisation die Barbarei vertritt. Die Republik hatte sich bei ihr angekündigt mit dem Steuer=executor, sie kündigte sich bei der Republik an mit dem Kaiser. Napoleon war der einzige Mann, der die Interessen und die Phantasie der 1789 neugeschaffnen Bauernklasse erschöpfend vertreten hatte. Indem sie seinen Namen auf das Frontispiz der Republik schrieb, erklärte sie nach Außen den Krieg, nach Innen die Geltendmachung ihres Klasseninteresses. Napoleon, das war für die Bauern keine Person, sondern ein Programm. Mit Fahnen, mit klingendem Spiel zogen sie auf die Wahlstätte unter dem Rufe: plus d'impôts, à bas les riches, à bas la republique, vive l'Empereur. Keine Steuern mehr, nieder mit den Reichen, nieder mit der Republik, es lebe der Kaiser! Hinter dem Kaiser verbarg sich der Bauernkrieg. Die Republik, die sie niedervotirt, es war die Republik der Reichen.

Der 10. December war der coup d'état der Bauern, der die bestehende Regierung stürzte. Und von diesem Tage an, wo sie Frankreich eine Regierung genommen, eine Regierung gegeben hatten, war ihr Auge unverrückt auf Paris gerichtet. Einen Augenblick active Helden des revolutionairen Dramas, konnten sie nicht mehr in die that= und willenlose Rolle des Chors zurückgedrängt werden.

Die übrigen Klassen trugen bei, den Wahlsieg der Bauern zu vervollständigen. Die Wahl Napoleons, sie war für das Proletariat die Absetzung Cavaignac's, der Sturz

der Constituante, die Abdankung des Bourgeoisrepublikanismus, die Cassation des Junisieges. Für die kleine Bourgeoisie war Napoleon die Herrschaft des Schuldners über den Gläubiger. Für die Majorität der großen Bourgeoisie war die Wahl Napoleons der offene Bruch mit der Fraction, deren sie sich einen Augenblick gegen die Revolution bedienen mußte, die ihr aber unerträglich wurde, sobald sie die Stellung des Augenblicks als constitutionelle Stellung zu befestigen suchte. Napoleon an der Stelle Cavaignacs, es war für sie die Monarchie an der Stelle der Republik, der Beginn der royalistischen Restauration, der schüchtern angedeutete Orleans, die unter Beilchen versteckte Lilie. Die Armee endlich stimmte in Napoleon gegen die Mobilgarde, gegen die Friedensidylle, für den Krieg.

So geschah es, wie die Neue Rheinische Zeitung sagte, daß der einfältigste Mann Frankreichs die vielfältigste Bedeutung erhielt. Eben weil er nichts war, konnte er alles bedeuten, nur nicht sich selbst. So verschieden indessen der Sinn des Namens Napoleon im Munde der verschiedenen Klassen sein mochte, jede schrieb mit diesem Namen auf ihr Bulletin: Nieder mit der Partei des National, nieder mit Cavaignac, nieder mit der Constituante, nieder mit der Bourgeoisrepublik. Der Minister Dufaure erklärte es öffentlich in der constituirenden Versammlung: Der 10. December ist ein zweiter 24ster Februar.

Kleinbürgerschaft und Proletariat hatten en bloc für Napoleon gestimmt, um gegen Cavaignac zu stimmen und durch Zusammenhalten der Stimmen der Constituante die schließliche Entscheidung zu entreißen. Indes stellte der fortgeschrittenste Theil beider Klassen seine eignen Kandidaten auf. Napoleon war der Collectivname aller gegen die Bourgeois-Republik coalisirten Partheien, Ledru Rollin und Raspail waren die Eigennamen, jener der demokratischen Kleinbürgerschaft, dieser, des revolutionairen Proletariats. Die Stimmen für Raspail — die Proletarier und ihre socialistischen Wortführer erklärten es laut — sollten eine bloße Demonstration sein, eben so viele Proteste gegen jede Präsidentsur, d. h. gegen die Constitution selbst, eben so viele Stimmen gegen Ledru Rollin, der erste Act, wodurch das Proletariat sich als selbstständige politische Parthei von der

democratischen Parthei los sagte. Diese Parthei dagegen — die demokratische Kleinbürgerschaft und ihr parlamentarischer Repräsentant, die Montagne, behandelten die Candidatur Ledru Rollin's in alle dem Ernste, womit sie sich selbst zu düpiren die feierliche Angewöhnung haben. Es war dieß übrigens ihr letzter Versuch, sich als selbstständige Parthei dem Proletariat gegenüber aufzuwerfen. Nicht nur die republicanische Bourgeois-Parthei, auch die demokratische Kleinbürgerschaft und ihre Montagne wurde am 10. December geschlagen.

Frankreich besaß jetzt neben einer Montagne, einen Napoleon, Beweis, daß beide nur die leblosen Zerrbilder der großen Wirklichkeiten waren, deren Namen sie trugen. Louis Napoleon mit dem Kaiserhut und dem Adler parodirte nicht elender den alten Napoleon, als die Montagne mit ihren 1793 entlehnten Phrasen und ihren demagogischen Posen die alte Montagne parodirte. Der traditionelle Aberglauben an 1793 wurde so gleichzeitig abgestreift mit dem traditionellen Aberglauben an Napoleon. Die Revolution war erst bei sich selbst angelangt, sobald sie ihren eignen, originellen Namen gewonnen hatte und das konnte sie nur, sobald die moderne, revolutionaire Klasse, das industrielle Proletariat herrschend in ihren Vordergrund trat. Man kann sagen, daß der 10. December die Montagne schon darum verblüffte und an ihrem eignen Verstand irre werden ließ, weil er die klassische Analogie mit der alten Revolution durch einen schnöden Bauernwitz lachend abbrach.

Am 20. December legte Cavaignac sein Amt nieder und die constituirende Versammlung proclamirte Louis Napoleon als Präsidenten der Republik. Am 19. December, dem letzten Tage ihrer Alleinherrschaft, verwarf sie den Antrag auf Amnestie der Juniinsurgenten. Das Decret vom 27. Juni widerrufen, wodurch sie 15,000 Insurgenten mit Umgehung des richterlichen Urtheils zur Deportation verdammt hatte, hieß es nicht die Junischlacht selbst widerrufen?

Edilon Barrot, der letzte Minister Louis Philipp's, wurde der erste Minister Louis Napoleon's. Wie Louis Napoleon den Tag seiner Herrschaft nicht vom 10. December datirte, sondern von einem Senatus consult. von 1806, so fand er einen Ministerpräsidenten, der sein Ministerium nicht vom 20. December datirte, sondern von einem Königlichen

Decret vom 24. Februar. Als legitimer Erbe Louis Philipp's milderte Louis Napoleon den Regierungswechsel durch Beibehaltung des alten Ministeriums, das zudem keine Zeit gewonnen hatte, sich abzunutzen, weil es keine Zeit gefunden hatte, ins Leben zu treten.

Die Chefs der royalistischen Bourgeoisfraktionen riethen ihm zu dieser Wahl. Das Haupt der alten dynastischen Opposition, das bewußtlos den Uebergang zu den Republicanern des National gebildet hatte, war noch geeigneter, mit vollem Bewußtsein den Uebergang von der Bourgeois-Republik zur Monarchie zu bilden.

Edilon Barrot war der Chef der einzigen alten Oppositions-Parthei, die immer vergeblich nach dem Ministerportefeuille ringend, sich noch nicht verschliffen hatte. In rascher Aufeinanderfolge schleuderte die Revolution alle alten Oppositions-Partheien auf die Staatshöhe, damit sie nicht nur in der That, sondern mit der Phrase selbst ihre alten Phrasen verläugnen, widerrufen mußten und schließlich in einem widerlichen Mischkörper vereint allzumal von dem Volke auf den Schindanger der Geschichte geschleudert würden. Und keine Apostasie wurde diesem Barrot erspart, dieser Incorporation des bürgerlichen Liberalismus, der achtzehn Jahre durch die schuflige Hohlheit seines Geistes unter ein ernstthuendes Benehmen seines Körpers versteckt hatte. Wenn in einzelnen Momenten der zu stechende Contrast zwischen den Disteln der Gegenwart und den Lorbeeren der Vergangenheit ihn selbst aufschreckte, gab Ein Blick in den Spiegel die ministerielle Fassung und die menschliche Selbstbewunderung zurück. Was ihm aus dem Spiegel entgegenstrahlte, war Guizot, den er stets beneidet, der ihn stets gemeistert hatte, Guizot selbst, aber Guizot mit der olympischen Stirne Odilons. Was er übersah, waren die Midas-Ohren.

Der Barrot vom 24. Februar wurde erst offenbar in dem Barrot vom 20. December. Ihm, dem Orleanisten und Voltairianer gesellte sich als Cultusminister bei der Legitimist und Jesuit Fallour.

Wenige Tage später wurde das Ministerium des Innern an Leon Faucher, den Malthusianer, überwiesen. Das Recht, die Religion, die politische Deconomie! Das Ministerium Barrot enthielt Alles dieß und zudem eine Vereinigung der

Legitimisten und Orleanisten. Nur der Bonapartist fehlte. Noch versteckte Bonaparte das Gelüste, den Napoleon zu bedeuten, denn Soulouque spielte noch nicht den Toussaint l'Ouverture.

Sofort wurde die Parthei des National ausgehoben aus allen höheren Posten, worin sie sich eingenistet hatte. Polizeipräfectur, Postdirection, Generalprocuratur, Mairie von Paris, Alles wurde mit alten Creaturen der Monarchie besetzt. Changanier, der Legitimist, erhielt das vereinigte Oberkommando der Nationalgarde des Seine-Departements, der Mobilgarde und der Linientruppen der ersten Militair-Division; Bugeaud, der Orleanist, wurde zum Oberbefehlshaber der Alpen-Armee ernannt. Dieser Beamtenwechsel dauerte ununterbrochen fort unter der Regierung Barrot. Der erste Act seines Ministeriums war die Restauration der alten royalistischen Administration. In Einem Nu verwandelte sich die officielle Scene — Coulissen, Costüme, Sprache, Schauspieler, Figuranten, Statisten, Souffleure, Stellung der Partheien, Motive des Dramas, Inhalt der Collision, die gesammte Situation. Nur die vorweltliche constituirende Versammlung befand sich noch auf ihrem Platz. Aber von der Stunde, wo die Nationalversammlung den Bonaparte, wo Bonaparte den Barrot, wo Barrot den Changanier installirt hatte, trat Frankreich aus der Periode der republicanischen Constituirung in die Periode der constituirten Republik. Und in der constituirten Republik, was sollte eine constituirende Versammlung? Nachdem die Erde geschaffen war, blieb ihrem Schöpfer nichts übrig, als in den Himmel zu flüchten. Die constituirende Versammlung war entschlossen, nicht seinem Beispiele zu folgen, die Nationalversammlung war das letzte Asyl der Parthei der Bourgeoisrepublikaner. Wenn ihr alle Handhaben der executiven Gewalt entrissen waren, blieb ihr nicht die constituirende Allmacht? Den souverainen Posten, den sie inne hatte, unter allen Umständen behaupten und von hier aus das verlorne Terrain wiedererobern, es war ihr erster Gedanke. Das Ministerium Barrot durch ein Ministerium des National verdrängt und das royalistische Personal mußte sofort die Paläste der Administration räumen und das tricolore Personal zog triumphirend wieder ein. Die Nationalversammlung beschloß den Sturz

des Ministeriums und das Ministerium selbst bot eine Gelegenheit des Angriffs, wie die Constituante sie nicht passender erfinden konnte.

Man erinnert sich, daß Louis Bonaparte für die Bauern bedeutete: Keine Steuern mehr! Sechs Tage saß er auf dem Präsidentenstuhl und am siebenten Tage, am 27. Decbr., schlug sein Ministerium die Beibehaltung der Salzsteuer vor, deren Abschaffung die provisorische Regierung decretirt hatte. Die Salzsteuer theilt mit der Weinsteuern das Privilegium, der Sündenbock des alten französischen Finanzsystems zu sein, besonders in den Augen des Landvolks. Dem Ausgewählten der Bauern konnte das Ministerium Barrot kein heißenderes Epigramm auf seine Wähler in den Mund legen, als die Worte: Wiederherstellung der Salzsteuer! Mit der Salzsteuer verlor Bonaparte sein revolutionäres Salz, — der Napoleon der Bauerninsurrection zerrann wie ein Nebelbild und es blieb nichts zurück, als der große Unbekannte der royalistischen Bourgeoisintrigue. Und nicht ohne Absicht machte das Ministerium Barrot diesen Act tactlos grober Enttäuschung zum ersten Regierungsact des Präsidenten.

Die Constituante ihrerseits ergriff begierig die doppelte Gelegenheit, das Ministerium zu stürzen und dem Erwählten der Bauern gegenüber, sich als Vertreterin des Bauerninteresses aufzuwerfen. Sie verwarf den Vorschlag des Finanzministers, reducirte die Salzsteuer auf Ein Drittel ihres früheren Betrags, vermehrte so um 60 Millionen ein Staatsdeficit von 560 Millionen und erwartete nach diesem Mißtrauensvotum ruhig den Abtritt des Ministeriums. So wenig begriff sie die neue Welt, von der sie umgeben war und die eigne veränderte Stellung. Hinter dem Ministerium stand der Präsident und hinter dem Präsidenten standen 6 Millionen, die eben so viele Mißtrauensvota gegen die Constituante in die Wahlurne niedergelegt hatten. Die Constituante gab der Nation ihr Mißtrauensvotum zurück. Lächerlicher Austausch! Sie vergaß, daß ihre Vota den Zwangscurs verloren hatten. Die Verwerfung der Salzsteuer reifte nur den Entschluß Bonapartes und seines Ministeriums mit der constituirenden Versammlung „zu enden.“ Jenes lange Duell begann, das die ganze letzte

Lebenshälfte der Constituante ausfüllt. Der 29 Januar, der 21. März, der 9. Mai sind die journées, die großen Tage dieser Krise, eben so viele Vorläufer des 13. Juni.

Die Franzosen, z. B. Louis Blanc, haben den 29. Januar als das Heraustreten eines constitutionellen Widerspruchs aufgefaßt, des Widerspruchs zwischen einer souveränen, unauflösbaren, aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangenen Nationalversammlung und einem Präsidenten, dem Wortlaut nach ihr verantwortlich, der Wirklichkeit nach nicht nur ebenfalls sanctionirt durch das allgemeine Stimmrecht und zudem in seiner Person alle Stimmen vereinigend, die sich auf die einzelnen Mitglieder der Nationalversammlung vertheilen und hundertfach zersplittern, sondern auch im Vollbesitz der ganzen executiven Gewalt, über welcher die Nationalversammlung nur als moralische Macht schwebt. Diese Auslegung des 29. Januar verwechselt die Sprache des Kampfes auf der Tribüne, durch die Presse, in den Clubs mit seinem wirklichen Inhalt. Louis Bonaparte gegenüber der constituirenden Nationalversammlung, das war nicht eine einseitige constitutionelle Gewalt gegenüber der andern, das war nicht die vollziehende Gewalt gegenüber der Gesetzgebenden, das war die constituirte Bourgeois-Republik selbst gegenüber den Werkzeugen ihrer Constituirung, gegenüber den ehrfüchtigen Intriguen und den ideologischen Forderungen der revolutionären Bourgeois-Fraction, welche sie begründet hatte und nun verwundert fand, daß ihre constituirte Republik wie eine restaurirte Monarchie aussah, und nun gewaltsam die constituirende Periode mit ihren Bedingungen, ihren Illusionen, ihrer Sprache und ihren Personen festhalten und die reife Bourgeois-Republik verhindern wollte, in ihrer vollständigen und eigenthümlichen Gestalt herauszutreten. Wie die constituirende Nationalversammlung den in sie zurückgefallenen Cavaignac vertrat, so Bonaparte die noch nicht von ihm losgeschiedene gesetzgebende Nationalversammlung, d. h. die Nationalversammlung der constituirten Bourgeois-Republik.

Die Wahl Bonapartes konnte sich erst auslegen, indem sie an die Stelle des Einen Namens seine vielsinnigen Bedeutungen setzte, indem sie sich wiederholte in der Wahl der neuen Nationalversammlung. Das Mandat der alten hatte

der 10. December cassirt. Was sich also am 29. Januar gegenübertrat, das waren nicht der Präsident und die Nationalversammlung der selben Republik, das war die Nationalversammlung der werdenden Republik und der Präsident der gewordenen Republik, zwei Mächte, die ganz verschiedene Perioden des Lebensprocesses der Republik verkörperten, das war die kleine republicanische Fraction der Bourgeoisie, welche allein die Republik proklamiren, sie dem revolutionären Proletariat durch den Straßenkampf und durch die Schreckensherrschaft abringen und in der Constitution ihre idealen Grundzüge entwerfen konnte und andererseits die ganze royalistische Masse der Bourgeoisie, welche allein in dieser constituirten Bourgeois-Republik herrschen, der Constitution ihre ideologischen Zuthaten abstreifen und die unumgänglichen Bedingungen zur Unterjochung des Proletariats durch ihre Gesetzgebung und durch ihre Administration verwirklichen konnte.

Das Ungewitter, das sich am 29. Januar entlud, sammelte seine Elemente während des ganzen Monats Januar. Die Constituante wollte durch ihr Mißtrauensvotum das Ministerium Barrot zur Abdankung treiben. Das Ministerium Barrot schlug dagegen der Constituante vor, sich selbst ein definitives Mißtrauensvotum zu geben, ihren Selbstmord zu beschließen, ihre eigne Auflösung zu decretiren. Râteau, einer der obscursten Deputirten stellte der Constituante, auf Befehl des Ministeriums, am 6. Januar diesen Antrag, derselben Constituante, die schon im August beschlossen hatte, sich nicht aufzulösen, bis sie eine ganze Reihe organischer, die Constitution ergänzender, Gesetze erlassen hatte. Der ministerielle Fould erklärte ihr gradezu, ihre Auflösung sei nöthig „zur Wiederherstellung des gestörten Credits.“ Und störte sie nicht den Credit, indem sie das Provisorium verlängerte und mit Barrot den Bonaparte und mit Bonaparte die constituirte Republik wieder in Frage stellte? Barrot, der Olympische, zum rasenden Roland geworden durch die Aussicht, die endlich erhaschte Ministerpräsidentenschaft, die ihm die Republikaner schon einmal um ein Decennium, d. h. um zehn Monate vertagt hatten, nach kaum zweiwöchentlichem Genuße sich wieder entrissen zu sehn, Barrot übertyrannisirte dieser elenden Versammlung gegenüber den

Tyrannen. Das mildeste seiner Worte war, „mit ihr sei keine Zukunft möglich.“ Und wirklich, sie vertrat nur noch die Vergangenheit. „Sie sei unfähig,“ fügte er ironisch hinzu, „die Republik mit den Institutionen zu umgeben, die zu ihrer Befestigung nöthig seien.“ Und in der That! Mit dem ausschließlichen Gegensatz gegen das Proletariat war gleichzeitig ihre Bourgeoisenergie gebrochen und mit dem Gegensatz gegen die Royalisten ihre republikanische Ueberschwänglichkeit neu aufgelebt. So war sie doppelt unfähig die Bourgeois-Republik, die sie nicht mehr begriff, durch die entsprechenden Institutionen zu befestigen.

Mit dem Vorschlag Rateau's beschwor das Ministerium gleichzeitig einen Petitionssturm im ganzen Lande herauf und täglich flogen aus allen Winkeln Frankreichs der Constituante Ballen von billets doux an den Kopf, worin sie mehr oder minder categorisch ersucht wurde, sich aufzulösen und ihr Testament zu machen. Die Constituante ihrerseits rief Gegenpetitionen hervor, worin sie sich auffordern ließ, am Leben zu bleiben. Der Wahlkampf zwischen Bonaparte und Cavaignac erneuerte sich als Petitionenkampf für und gegen die Auflösung der Nationalversammlung. Die Petitionen sollten die nachträglichen Kommentare des 10. December sein. Während des ganzen Januars dauerte diese Agitation fort.

In dem Conflict zwischen der Constituante und dem Präsidenten konnte sie nicht auf die allgemeine Wahl als ihren Ursprung zurückgehn, denn man appellirte von ihr an das allgemeine Stimmrecht. Sie konnte sich auf keine regelmäßige Gewalt stützen, denn es handelte sich um den Kampf gegen die legale Gewalt. Sie konnte das Ministerium nicht durch Mißtrauensvota stürzen, wie sie es noch einmal am 6. und 26. Januar versuchte, denn das Ministerium verlangte ihr Vertrauen nicht. Es blieb ihr nur Eine Möglichkeit die der Insurrection. Die Streitkräfte der Insurrection waren der republikanische Theil der Nationalgarde, die Mobilgarde und die Centren des revolutionairen Proletariats, die Clubs. Die Mobilgarden, diese Helden der Junitage bildeten ebenso im December die organisirte Streitkraft der republikanischen Bourgeoisfractionen, wie vor dem Juni die Nationalateliers die organisirte Streitkraft des revolutionairen Proletariats gebildet hatten. Wie die execu-

tive Commission der Constituante ihren brutalen Angriff auf die Nationalateliers richtete, als sie mit den unerträglich gewordenen Ansprüchen des Proletariats enden mußte, so das Ministerium Bonapartes auf die Mobilgarde, als sie mit den unerträglich gewordenen Ansprüchen der republicanischen Bourgeoisfractionen enden mußte. Es verordnete die Auflösung der Mobilgarde. Die eine Hälfte derselben wurde entlassen und auf das Pflaster geworfen, die andre erhielt an der Stelle der demokratischen Organisation eine monarchische und ihr Sold wurde auf den gewöhnlichen Sold der Linientruppen herabgesetzt. Die Mobilgarde fand sich in der Lage der Juniinsurgenten, und täglich brachte die Zeitungspresse, öffentliche Berichte, worin sie ihre Schuld vom Juni bekannten und das Proletariat um Vergebung flehten.

Und die Clubs? Von dem Augenblick, wo die constituirende Versammlung in Barrot den Präsidenten, und in dem Präsidenten die constituirte Bourgeoisrepublik und in der constituirten Bourgeoisrepublik die Bourgeoisrepublik überhaupt in Frage stellte, reihten sich nothwendig alle constituirenden Elemente der Februar-Republik um sie zusammen, alle Parteien, welche die vorhandene Republik umstürzen und sie durch einen gewaltsamen Rückbildungsprozeß als die Republik ihrer Klasseninteressen und Prinzipien umgestalten wollten. Das Geschehene war wieder ungeschehn, die Kristallisationen der revolutionairen Bewegung waren wieder flüchtig geworden, die Republik um die gekämpft wurde, war wieder die unbestimmte Republik der Februartage, deren Bestimmung sich jede Partei vorbehielt. Die Parteien nahmen einen Augenblick wieder ihre alten Februarstellungen ein ohne die Illusionen des Februar zu theilen. Die tricoloren Republicaner des National lehnten sich wieder auf die demokratischen Republicaner der Réforme und drängten sich als Vorkämpfer in den Vordergrund des parlamentarischen Kampfes. Die demokratischen Republicaner lehnten sich wieder auf die socialistischen Republicaner — am 27. Januar verkündete ein öffentliches Manifest ihre Ausöhnung und Vereinigung — und bereiteten sich in den Clubs ihren insurrectionellen Hintergrund. Die ministerielle Presse behandelte mit Recht die tricoloren Republicaner des National als die

wiedererstandenen Insurgenten des Juni. Um sich an der Spitze der Bourgeoisrepublik zu behaupten, stellten sie die Bourgeoisrepublik selbst in Frage. Am 26. Januar schlug der Minister Faucher ein Gesetz über das Associationsrecht vor, dessen erster Paragraph lautete: „Die Clubs sind untersagt.“ Er stellte den Antrag diesen Gesetzentwurf sofort als dringlich zur Discussion zu bringen. Die Constituante verwarf den Dringlichkeitsantrag und am 27. Januar deponirte Pedru Rollin einen Antrag auf Versetzung des Ministeriums in Anklagezustand wegen Verletzung der Constitution, unterzeichnet von 230 Unterschriften. Die Versetzung des Ministeriums in Anklagezustand in Augenblicken wo ein solcher Act die tactlose Enthüllung der Ohnmacht des Richters nämlich der Kammermajorität war, oder ein ohnmächtiger Protest des Anklägers gegen diese Majorität selbst, das war der große revolutionaire Trumpf, den die nachgeborne Montagne von nun an auf jedem Höhepunkte der Krise ausspielte. Arme Montagne, von der Wucht ihres eignen Namens erdrückt!

Blanqui, Barbès, Raspail u. s. w. hatten am 15. Mai die constituirende Versammlung zu sprengen versucht, indem sie an der Spitze des Pariser Proletariats in ihren Sitzungssaal eindrangen. Barrot bereitete derselben Versammlung einen moralischen 15. Mai vor, indem er ihre Selbstauflösung dictiren und ihren Sitzungssaal schließen wollte. Dieselbe Versammlung hatte Barrot mit der Enquête, gegen die Maiangeklagten beauftragt und jetzt in diesem Augenblicke, wo er ihr gegenüber als royalistischer Blanqui erschien, wo sie ihm gegenüber in den Clubs, bei den revolutionairen Proletariern, in der Partei Blanqui's ihre Allürten suchte, in diesem Augenblicke folterte der unerbittliche Barrot sie mit dem Antrag die Maigefangenen dem Geschwornengerichte zu entziehen und dem von der Partei des National erfundenen Hochgericht der haute cour, zu überweisen. Merkwürdig wie die aufgebezte Angst um ein Ministerportefeuille aus dem Kopfe eines Barrot Pointen würdig eines Beaumarchais heraus schlagen konnte! Die Nationalversammlung nach langem Schwanken nahm seinen Antrag an. Den Maiattentätern gegenüber trat sie in ihren normalen Character zurück.

Wenn die Constituante dem Präsidenten und den Ministern gegenüber zur Insurrection, so wurde der Präsident und das Ministerium der Constituante gegenüber, zum Staatsstreich gedrängt, denn sie besaßen kein gesetzliches Mittel sie aufzulösen. Aber die Constituante war die Mutter der Constitution und die Constitution war die Mutter des Präsidenten. Mit dem Staatsstreich zerriß der Präsident die Constitution und löschte seinen republicanischen Rechtstitel aus. Er war dann gezwungen den imperialistischen Rechtstitel hervorzuziehen; aber der imperialistische Rechtstitel rief den orleanistischen wach und beide erbleichten vor dem legitimistischen Rechtstitel. Der Niederfall der legalen Republik konnte nur ihren äußersten Gegenpol in die Höhe schnellen, die legitimistische Monarchie, in einem Augenblick, wo die orleanistische Partei nur noch die Besiegte des Februar und Bonaparte nur noch der Sieger des 10. December war, wo beide der republicanischen Ursurpation nur noch ihre ebenfalls usurpirten monarchischen Titel entgegen halten konnten. Die Legitimisten waren sich der Gunst des Augenblicks bewußt, sie conspirirten am offenen Tage. In dem General Changanier konnten sie hoffen ihren Monk zu finden. Die Herankunft der weißen Monarchie wurde eben so offen verkündet in ihren Clubs, wie in den proletarischen die der rothen Republik.

Durch eine glücklich unterdrückte Emeute wäre das Ministerium allen Schwierigkeiten entgangen. „Die Gesetzlichkeit tödtet uns“ rief Odillon Barrot aus. Eine Emeute hätte erlaubt unter dem Vorwand des salut public die Constituante aufzulösen und die Constitution im Interesse der Constitution selbst zu verletzen. Das brutale Auftreten Odillon Barrots in der Nationalversammlung, der Antrag auf Auflösung der Clubs, die geräuschvolle Absetzung von 50 tricoloren Präfecten und ihre Ersetzung durch Royalisten, die Auflösung der Mobilgarde, die Mißhandlung ihrer Chefs durch Changanier, die Wiedereinsetzung Lherminiers, des schon unter Guizot unmöglichen Professors, die Duldung der legitimistischen Renomistereien, — es waren eben so viele Herausforderungen der Emeute. Aber die Emeute blieb stumm. Sie erwartete ihr Signal von der Constituante und nicht vom Ministerium.

Endlich kam der 29. Januar, der Tag an dem über Mathieus (de la Drome) Antrag auf unbedingte Verwerfung des Kateau'schen Antrags entschieden werden sollte. Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten, Mobilgarde, Montagne, Clubs, Alles conspirirte an diesem Tage, jeder eben so sehr gegen den angeblichen Feind, als gegen den angeblichen Bundesgenossen. Bonaparte hoch zu Ross musterte einen Theil der Truppen auf dem Concordiaplaz, Changanier schauspielerte mit einem Aufwand strategischer Manöver, die Constituante fand ihr Sitzungsgebäude militairisch besetzt. Sie der Mittelpunkt aller sich durchkreuzenden Hoffnungen, Befürchtungen, Erwartungen, Gährungen, Spannungen, Verschwörungen, die löwenmüthige Versammlung schwankte keinen Augenblick als sie dem Weltgeist näher trat denn sonst. Sie glich jenem Kämpfer, der nicht nur den Gebrauch seiner eignen Waffe fürchtete, sondern sich auch verpflichtet fühlte die Waffen seines Gegners unversehrt zu erhalten. Mit Todesverachtung unterzeichnete sie ihr eignes Todesurtheil und verwarf die unbedingte Verwerfung des Kateau'schen Antrags. Selbst im Belagerungszustand setzte sie einer constituirenden Thätigkeit Grenzen, deren nothwendiger Rahmen der Belagerungszustand von Paris gewesen war. Sie rächte sich ihrer würdig, indem sie am andern Tage eine enquête über den Schrecken verhängte, den ihr das Ministerium am 29. Januar eingejagt hatte. Die Montagne bewies ihren Mangel an revolutionairer Energie und politischem Verstand, indem sie von der Partei des National's sich als Rufer im Streit in dieser großen Intriguencomödie verbrauchen ließ. Die Partei des National hatte den letzten Versuch gemacht, das Monopol der Herrschaft, das sie während der Entstehungsperiode der Bourgeois-Republik besaß in der constituirten Republik weiter zu behaupten. Sie war gescheitert.

Handelte es sich in der Januarkrise um die Existenz der Constituante, so in der Krise vom 21. März um die Existenz der Constitution, dort um das Personal der Nationalpartei, hier um ihr Ideal. Es bedarf keiner Andeutung, daß die honetten Republicaner das Hochgefühl ihrer Ideologie wohlfeiler Preis gaben als den weltlichen Genuß der Regierungsgewalt.

Am 21. März stand auf der Tagesordnung der Nationalversammlung Fauchers Gesetzentwurf gegen das Associationsrecht: die Unterdrückung der Clubs. Artikel 8 der Constitution garantirt allen Franzosen das Recht sich zu associiren. Die Untersagung der Clubs war also eine unzweideutige Verletzung der Constitution und die Constituante selbst sollte die Schändung ihrer Heiligen canonisiren. Aber die Clubs das waren die Sammelpunkte, die Conspirationsstige des revolutionairen Proletariats. Die Nationalversammlung selbst hatte die Coalition der Arbeiter gegen ihre Bourgeois untersagt. Und die Clubs, was waren sie anders als eine Coalition der gesammten Arbeiterklasse gegen die gesammte Bourgeoisclasse, die Bildung eines Arbeiterstaats gegen den Bourgeoisstaat? Waren sie nicht eben so viele constituirende Versammlungen des Proletariats und eben so viele schlagfertige Armeeabtheilungen der Revolte? Was die Constitution vor Allem constituiren sollte, es war die Herrschaft der Bourgeoisie. Die Constitution konnte also offenbar unter dem Associationsrecht nur die mit der Herrschaft der Bourgeoisie d. h. mit der bürgerlichen Ordnung in Einklang befindlichen Associationen verstehen. Wenn sie sich aus theoretischem Anstand allgemein ausdrückte, war nicht die Regierung da und die Nationalversammlung um sie im besondern Fall auszulegen und anzuwenden? Und wenn in der urweltlichen Epoche der Republik die Clubs thatsächlich untersagt waren durch den Belagerungszustand, mußten sie nicht in der geregelten, constituirten Republik untersagt sein durch das Gesetz? Die tricoloren Republicaner hatten dieser profaischen Auslegung der Constitution nichts entgegen zu halten als die überschwängliche Phrase der Constitution. Ein Theil derselben, Pagnerre, Duclerc &c. stimmten für das Ministerium und verschaffte ihm so die Majorität. Der andre Theil, den Erzengel Cavaignac und den Kirchenvater Marrast an der Spitze zogen sich, nachdem der Artikel über die Untersagung der Clubs durchgegangen war, mit Pedru Kollin und der Montagne vereint, in einen besondern Büreausaal zurück — „und hielten einen Rath“ — die Nationalversammlung war gelähmt, sie zählte nicht mehr die beschlußfähige Stimmzahl. Zur rechten Zeit erinnerte Herr Cremieux in dem Büreausaal, daß von hier der Weg direct auf die Straße

führe und daß man nicht mehr Februar 1848 zähle, sondern März 1849. Die Partei des National, plötzlich erleuchtet, kehrte in den Sitzungssaal der Nationalversammlung zurück, hinter ihr die abermals düpierte Montagne, die beständig gequält von revolutionairen Gelüsten eben so beständig nach constitutionellen Möglichkeiten haschte und sich immer noch mehr auf ihrem Platze fühlte hinter den Bourgeoisrepublicanern als vor dem revolutionairen Proletariat. So war die Comödie gespielt. Und die Constituante selbst hatte decretirt, daß die Verletzung des Wortlauts der Constitution die einzig entsprechende Verwirklichung ihres Wortsinns sei.

Es blieb nur noch Ein Punkt zu regeln, das Verhältniß der constituirten Republik zur Europäischen Revolution, ihre auswärtige Politik. Am 8. Mai 1849 herrschte eine ungewohnte Aufregung in der constituirenden Versammlung, deren Lebensstermin in wenigen Tagen ablaufen sollte. Der Angriff der französischen Armee auf Rom, ihre Zurücktreibung durch die Römer, ihre politische Infamie und ihre militairische Blamage, der Meuchelmord der römischen Republik durch die französische Republik, der erste italienische Feldzug des zweiten Bonaparte stand auf der Tagesordnung. Die Montagne hatte abermals ihren großen Trumpf ausgespielt, Ledru Rollin hatte den unvermeidlichen Anflageact gegen das Ministerium und diesmal auch gegen Bonaparte wegen Verletzung der Constitution auf den Tisch des Präsidenten niedergelegt.

Das Motiv des 8. Mai wiederholte sich später als Motiv des 13. Juni. Verständigen wir uns über die römische Expedition.

Cavaignac hatte schon Mitte November 1848 eine Kriegsflotte nach Civita vecchia expedirt um den Pabst zu beschützen, an Bord zu nehmen und nach Frankreich überzufegeln. Der Pabst sollte die honette Republik einsegnen und die Wahl Cavaignacs zum Präsidenten sichern. Mit dem Pabst wollte Cavaignac die Pfaffen, mit den Pfaffen die Bauern und mit den Bauern die Präsidentschaft angeln. Eine Wahlreclame ihrem nächsten Zwecke nach, war die Expedition Cavaignacs gleichzeitig ein Protest und eine Drohung gegen die römische Revolution. Sie enthielt im Keim die Intervention Frankreichs zu Gunsten des Papstes.

Diese Intervention für den Pabst mit Oestreich und Neapel gegen die römische Republik wurde beschlossen in der ersten Sitzung des Ministerraths Bonaparte am 23. December. Falloux im Ministerium, das war der Pabst in Rom und in Rom des Pabstes —. Bonaparte brauchte den Pabst nicht mehr, um der Präsident der Bauern zu werden, aber er brauchte die Conservation des Pabstes, um die Bauern des Präsidenten zu conserviren. Ihre Leichtgläubigkeit hatte ihn zum Präsidenten gemacht. Mit dem Glauben verloren sie die Leichtgläubigkeit und mit dem Pabste den Glauben. Und die coalisirten Orleanisten und Legitimisten die in Bonapartes Namen herrschten! Ehe der König restaurirt wurde, mußte die Macht restaurirt werden, welche die Könige heiligt. Abgesehn von ihrem Royalismus, ohne das alte, seiner weltlichen Herrschaft unterworfenene Rom kein Pabst, ohne den Pabst kein Katholicismus, ohne den Katholicismus keine französische Religion und ohne Religion, was wurde aus der alten französischen Gesellschaft? Die Hypothek, welche der Bauer auf die himmlischen Güter besitzt, garantirt die Hypothek, welche der Bourgeois auf die Bauerngüter besitzt. Die römische Revolution war ein Attentat auf das Eigenthum, auf die bürgerliche Ordnung, furchtbar wie die Juni-revolution. Die wiederhergestellte Bourgeois-herrschaft in Frankreich erheischte die Restauration der päpstlichen Herrschaft in Rom. Endlich schlug man in den römischen Revolutionairen die Alliirten der französischen Revolutionaire und die Allianz der contrerevolutionairen Klassen in der constituirten französischen Republik ergänzte sich nothwendig in der Allianz der französischen Republik mit der heiligen Allianz mit Neapel und Oestreich. Der Ministerrathsbeschuß vom 23. December war kein Geheimniß für die Constituante. Schon am 8. Januar hatte Pedru Kollin das Ministerium über denselben interpellirt, das Ministerium hatte geläugnet, die Nationalversammlung war zur Tagesordnung übergegangen. Traute sie den Worten des Ministeriums? Wir wissen, daß sie den ganzen Monat Januar damit zubrachte, ihm Vertrauensvota zu geben. Aber wenn es in seiner Rolle war, zu lügen, war es in ihrer Rolle den Glauben an seine Lüge zu heucheln und damit die republikanischen déhors zu retten.

Unterdessen war Piemont geschlagen, Karl Albert hatte abgedankt, die österreichische Armee pochte an die Thore Frankreichs. Ledru Rollin interpellirte heftig. Das Ministerium bewies, daß in Norditalien nur die Politik Cavaignac's und Cavaignac nur die Politik der provisorischen Regierung, d. h. Ledru Rollins fortgesetzt habe. Diesmal erntete es von der Nationalversammlung sogar ein Vertrauensvotum und wurde authorisirt, einen geeigneten Punkt Oberitaliens temporär zu besetzen, um so der friedlichen Unterhandlung mit Oestreich über die Integrität des sardinischen Gebiets und die römische Frage einen Hinterhalt zu geben. Bekanntlich wird das Schicksal Italiens auf den Schlachtfeldern Norditaliens entschieden. Mit der Lombardei und Piemont war daher Rom gefallen oder Frankreich mußte den Krieg an Oestreich und damit an die europäische Contrerevolution erklären. Hielt die Nationalversammlung plötzlich das Ministerium Barrot für den alten Wohlfahrtsausschuß? Oder sich selbst für den Konvent? Wozu also die militärische Besetzung eines Punktes in Oberitalien? Man versteckte unter diesem durchsichtigen Schleier die Expedition gegen Rom.

Am 14. April segelten 14,000 Mann unter Dudinot nach Civita vecchia, am 16. April bewilligte die Nationalversammlung dem Ministerium einen Credit von 1,200,000 Frs. zur dreimonatlichen Unterhaltung einer Interventionsflotte im Mittelmeer. So gab sie dem Ministerium alle Mittel gegen Rom zu interveniren, während sie sich stellte, als lasse sie es gegen Oestreich interveniren. Sie sah nicht, was das Ministerium that, sie hörte nur, was es sagte. Solcher Glaube ward nicht in Israel gefunden, die Constituante war in die Lage gerathen nicht wissen zu dürfen, was die constituirte Republik thun mußte.

Endlich am 8. Mai wurde die letzte Scene der Komödie gespielt, die Constituante forderte das Ministerium zu schleunigen Maasregeln auf, um die italienische Expedition auf das ihr gesteckte Ziel zurückzuführen. Bonaparte inserirte denselben Abend einen Brief in den Moniteur, worin er Dudinot die größte Anerkennung spendete. Am 11. Mai verwarf die Nationalversammlung den Anklageact gegen denselben Bonaparte und sein Ministerium. Und die Montagne, die statt diese Gewebe des Betrugs zu zerreißen, die parla-

mentarische Komödie tragisch nimmt, um selbst in ihr die Rolle des Fouquier Lainville zu spielen, verrieth sie nicht unter der erborgten conventionellen Löwenhaut das angeborne kleinbürgerliche Kalbsfell!

Die letzte Lebenshälfte der Konstituante resumirt sich dahin: Sie gesteht am 29. Januar, daß die royalistischen Bourgeoisfraktionen die natürlichen Borgesezten der von ihr constituiren Republik sind, am 21. März, daß die Verletzung der Constitution ihre Verwirklichung ist, und am 11. Mai, daß die bombastisch angekündigte passive Allianz der französischen Republik mit den ringenden Völkern ihre active Allianz mit der europäischen Contrerevolution bedeutet.

Diese elende Versammlung trat von der Bühne ab, nachdem sie noch zwei Tage vor der Jahresfeier ihres Geburtstages des 4. Mai, sich die Genugthuung gegeben hatte, den Antrag auf Amnestie der Juniinsurgenten zu verwerfen. Ihre Macht zerbrochen, von dem Volke tödtlich gehaßt, zurückgestoßen, mißhandelt, verächtlich bei Seite geworfen von der Bourgeoisie, deren Werkzeug sie war, gezwungen in der zweiten Hälfte ihrer Lebensperiode die erste zu desavouiren, ihrer republicanischen Illusionen beraubt, ohne große Schöpfungen in der Vergangenheit, ohne Hoffnung in der Zukunft, bei lebendigem Leibe stückweis absterbend, wußte sie ihre eigne Leiche nur noch zu galvanisiren, indem sie den Juni sieg sich beständig zurückrief und nachträglich sich wieder durchlebte, sich bestätigte durch die stets wiederholte Verdammung der Verdammten. Vampyr, der von dem Blute der Juniinsurgenten lebte!

Sie hinterließ das Staatsdeficit vergrößert durch die Kosten der Juniinsurrection, durch den Ausfall der Salzsteuer, durch die Entschädigungen die sie den Plantagebesitzern für die Aufhebung der Negerclaverei zuwies, durch die Kosten der römischen Expedition, durch den Ausfall der Weinsteuer, deren Abschaffung sie in den letzten Zügen liegend, noch beschloß, ein schadenfroher Greis, glücklich seinem lachenden Erben keine compromittirende Ehrenschild aufzubürden.

Seit Anfang März hatte die Wahlagitation für die gesetzgebende Nationalversammlung begonnen. Zwei Hauptgruppen traten sich gegenüber, die Partei der Ord=

nung und die demokratisch-socialistische oder rothe Partei, zwischen beiden standen die Freunde der Constitution, unter welchen Namen die tricoloren Republicaner des National eine Partei vorzustellen suchten. Die Partei der Ordnung bildete sich unmittelbar nach den Junitagen; erst nachdem der 10. December ihr erlaubt hatte die Koterie des National, der Bourgeoisrepublicaner von sich abzustößen, enthüllte sich das Geheimniß ihrer Existenz, die Coalition der Orleansisten und Legitimisten zu Einer Partei. Die Bourgeoisklasse zerfiel in zwei große Fractionen, die abwechselnd das große Grundeigenthum unter der restaurirten Monarchie, die Finanzaristocratie und die industrielle Bourgeoisie unter der Julimonarchie, das Monopol der Herrschaft behauptet hatten. Bourbon! war der königliche Namen für den überwiegenden Einfluß der Interessen der Einen Fraction, Orleans! — der königliche Name für den überwiegenden Einfluß der Interessen der andern Fraction — das namenlose Reich der Republik war der einzige, worin beide Fractionen in gleichmäßiger Herrschaft das gemeinsame Klasseninteresse behaupten konnten, ohne ihre wechselseitige Rivalität aufzugeben. Wenn die Bourgeoisrepublik nichts anderes sein konnte, als die vervollständigte und rein herausgetretene Herrschaft der gesamten Bourgeoisklasse, konnte sie etwas anderes sein, als die Herrschaft der durch die Legitimisten ergänzten Orleansisten und der durch die Orleansisten ergänzten Legitimisten, die Synthese der Restauration und Julimonarchie? Die Bourgeoisrepublicaner des National vertraten keine auf ökonomischen Grundlagen beruhende große Fraction ihrer Klasse. Sie hatten nur die Bedeutung und den historischen Titel unter der Monarchie den beiden Bourgeoisfractionen gegenüber, die nur ihr besonderes Regime begriffen, das allgemeine Regime der Bourgeoisklasse geltend gemacht zu haben, das namenlose Reich der Republik, das sie sich idealisirten und mit antiken Arabesken ausschmückten, worin sie aber vor allem die Herrschaft ihrer Koterie begrüßten. Wenn die Partei des National an ihrem eignen Verstande irre wurde, als sie auf dem Gipfel der von ihr begründeten Republik die coalisirten Royalisten erblickte, so täuschten diese selbst sich nicht minder über die Thatsache ihrer verei-

nigten Herrschaft. Sie begriffen nicht, daß wenn jede ihrer Fractionen für sich getrennt betrachtet, royalistisch war, das Product ihrer chemischen Verbindung nothwendig republicanisch sein mußte, daß die weiße und blaue Monarchie sich neutralisiren mußten in der tricoloren Republik. Gezwungen durch den Gegensatz zu dem revolutionairen Proletariat und die mehr und mehr um dasselbe als Centrum sich hindrängenden Uebergangsklassen ihre vereinte Kraft aufzubieten und die Organisation dieser vereinten Kraft zu conserviren, mußte jede der Fractionen der Ordnungspartei den Restaurations- und Ueberhebungsgelüsten der andern gegenüber, die gemeinsame Herrschaft d. h. die republicanische Form der Bourgeois Herrschaft geltend machen. So finden wir diese Royalisten im Anfang an eine unmittelbare Restauration glaubend, später die republicanische Form conservirend mit Wuthschaum, mit tödlichen Invectiven gegen sie auf den Lippen, schließlich gestehn, daß sie sich nur in der Republik vertragen können und die Restauration aufs Unbestimmte vertagen. Der Genuß der vereinigten Herrschaft selbst stärkte jede der beiden Fractionen und machte sie noch unfähiger und unwilliger sich der andern unterzuordnen d. h. die Monarchie zu restauriren.

Die Partei der Ordnung proclamirte direct in ihrem Wahlprogramm die Herrschaft der Bourgeois Klasse d. h. die Aufrechthaltung der Lebensbedingungen ihrer Herrschaft, des Eigenthums der Familie, der Religion, der Ordnung! Sie stellte ihre Klassenherrschaft und die Bedingungen ihrer Klassenherrschaft natürlich als die Herrschaft der Civilisation und als die nothwendigen Bedingungen der materiellen Production wie der aus ihr hervorgehenden gesellschaftlichen Verkehrsverhältnisse dar. Die Partei der Ordnung gebot über ungeheure Geldmittel, sie organisirte ihre Succursalen in ganz Frankreich, sie hatte sämtliche Ideologen der alten Gesellschaft in ihrem Lohn, sie verfügte über den Einfluß der bestehenden Regierungsgewalt, sie besaß ein Heer unbezahlter Vasallen in der ganzen Masse der Kleinbürger und Bauern, die der revolutionairen Bewegung noch fernstehend, in den Großwürdenträgern des Eigenthums die natürlichen Vertreter ihres kleinen Eigenthums und seiner kleinen Vorurtheile fanden; sie, auf dem ganzen Lande in einer Anzahl kleiner Kö-

nige vertreten, konnte die Verwerfung ihrer Kandidaten als Insurrection bestrafen, die rebellischen Arbeiter entlassen, die widerstrebenden Bauernknechte, Dienstboten, Commis, Eisenbahnbeamten, Schreiber, sämtliche ihr bürgerlich untergeordnete Functionaire. Sie konnte endlich stellenweis die Täuschung aufrecht erhalten, daß die republicanische Constituante den Bonaparte des 10. Decbr. an der Offenbarung seiner wunderthätigen Kräfte verhindert habe. Wir haben bei der Partei der Ordnung der Bonapartisten nicht gedacht. Sie waren keine ernsthafte Fraktion der Bourgeoisklasse, sondern eine Sammlung alter abergläubischer Invaliden und junger ungläubiger Glücksritter. — Die Partei der Ordnung siegte in den Wahlen, sie sandte die große Majorität in die gesetzgebende Versammlung.

Der realisirten contrerevolutionairen Bourgeoisklasse gegenüber mußten sich natürlich die schon revolutionirten Theile der kleinen Bourgeoisie und der Bauernklasse mit dem Großwürendenträger der revolutionairen Interessen, dem revolutionairen Proletariat verbinden. Wir haben gesehn wie die demokratischen Wortführer der Kleinbürgerschaft im Parlament, d. h. die Montagne, durch parlamentarische Niederlagen zu den socialistischen Wortführern des Proletariats und wie die wirkliche Kleinbürgerschaft außerhalb des Parlaments durch die concordats à l'amiable, durch die brutale Geltendmachung der Bourgeoisinteressen, durch den Bankrutt zu den wirklichen Proletariern gedrängt wurden. Am 27. Januar hatten Montagne und Socialisten ihre Ausöhnung gefeiert, im großen Februarbanquette 1849 wiederholten sie ihren Vereinigungsact. Die sociale und demokratische, die Partei der Arbeiter und Kleinbürger vereinigten sich zur social-democratischen Partei d. h. zur rothen Partei.

Einen Augenblick durch die den Junitagen folgende Agonie gelähmt, hatte die französische Republik seit der Aufhebung des Belagerungszustandes, seit dem 14. October eine fortlaufende Reihe fieberhafter Aufregungen erlebt. Erst den Kampf um die Präsidentschaft, dann den Kampf des Präsidenten mit der Constituante, der Kampf um die Clubs, der Prozeß in Bourges — der gegenüber den kleinen Gestalten des Präsidenten, der coalisirten Royalisten, der honnetten Republikaner, der demokratischen Montagne, der socialistischen

Doctrinaire des Proletariats seine wirklichen Revolutionaire als urweltliche Ungeheuer erscheinen ließ, wie sie nur eine Sündfluth auf der Gesellschafts-Oberfläche zurückläßt oder wie sie nur einer gesellschaftlichen Sündfluth vorangehn können — die Wahlagitation, die Hinrichtung der Bréa-Mörder, die fortlaufenden Proceßprozesse, die gewaltsamen polizeilichen Einmischungen der Regierung in die Banquets, die frechen royalistischen Provocationen, die Ausstellung der Bilder Louis Blancs und Caussidières an den Pranger, der ununterbrochene Kampf zwischen der constituirten Republik und der Constituante, der jeden Augenblick die Revolution auf ihren Ausgangspunkt zurückdrängte, der jeden Augenblick den Sieger zum Besiegten, den Besiegten zum Sieger machte und im Nu die Stellung der Parteien und Klassen, ihre Scheidungen und Bindungen umschwenkte, der rasche Gang der europäischen Contre-Revolution, der glorreiche ungarische Kampf, die deutschen Schilderhebungen, die römische Expedition, die schmäbliche Niederlage der französischen Armee vor Rom — in diesem Wirbel der Bewegung, in dieser Pein der geschichtlichen Unruhe, in dieser dramatischen Ebbe und Fluth revolutionairer Leidenschaften, Hoffnungen, Enttäuschungen mußten die verschiedenen Klassen der französischen Gesellschaft ihre Entwicklungsepochen nach Wochen zählen, wie sie sie früher nach halben Jahrhunderten gezählt hatten. Ein bedeutender Theil der Bauern und der Provinzen war revolutionirt. Nicht nur waren sie über den Napoleon enttäuscht, die rothe Partei bot ihnen an der Stelle des Namens den Inhalt, an der Stelle der illusorischen Steuerfreiheit die Rückzahlung der den Legitimisten gezahlten Milliarde, die Regelung der Hypothek und die Aufhebung des Buchers.

Die Armee selbst war von dem Revolutionsfieber angesteckt. Sie hatte in Bonaparte für den Sieg gestimmt und er gab ihr die Niederlage. Sie hatte in ihm für den kleinen Corporal gestimmt, hinter dem der große revolutionaire Feldherr steckt, und er gab ihr die großen Generale wieder, hinter denen der Kamaschengerechte Corporal sich hirt. Kein Zweifel, daß die rothe Partei d. h. die coalisirte demokratische Partei wenn nicht den Sieg, doch große Triumphe feiern mußte, daß Paris, daß die Armee, daß ein großer Theil der Provinzen für sie stimmen würde. Ledru Rollin, der

Chef der Montagne, wurde von fünf Departementen gewählt; kein Chef der Ordnungspartei trug einen solchen Sieg davon, kein Name der eigentlich proletarischen Partei. Diese Wahl enthüllt uns das Geheimniß der demokratisch-socialistischen Partei. Wenn die Montagne, der parlamentarische Vorkämpfer der demokratischen Kleinbürgerschaft einerseits gezwungen war sich mit den socialistischen Doctrinaren des Proletariats zu vereinigen — das Proletariat, von der furchtbaren materiellen Niederlage des Juni gezwungen sich durch intellectuelle Siege wieder aufzurichten, durch die Entwicklung der übrigen Klassen noch nicht befähigt die revolutionaire Dictatur zu ergreifen, mußte sich den Doctrinaren seiner Emancipation, den socialistischen Sectenstiftern in die Arme werfen — stellten sich andrerseits die revolutionairen Bauern, die Armee, die Provinzen hinter die Montagne, die so zum Gebieter im revolutionairen Heerlager wurde und durch die Verständigung mit den Socialisten jeden Gegensatz in der revolutionairen Partei beseitigt hatte. In der letzten Lebenshälfte der Constituante vertrat sie das republikanische Pathos derselben und hatte ihre Sünden während der provisorischen Regierung, während der Executivcommission während der Junitage in Vergessenheit gebracht. In demselben Maße als die Partei des National ihrer halben Natur gemäß, sich von dem royalistischen Ministerium niederdrücken ließ, stieg die während der Allgewalt des National beseitigte Partei des Berges und machte sich als die parlamentarische Vertreterin der Revolution geltend. In der That die Partei des National hatte gegen die andern royalistischen Fractionen nichts einzuwenden, als ehrsüchtige Persönlichkeiten und idealistische Fausen. Die Partei des Berges dagegen vertrat eine zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat schwebende Masse, deren materielle Interessen demokratische Institutionen verlangten. Den Cavaignacs und Marrasts gegenüber befanden sich Ledru Rollin und die Montagne daher in der Wahrheit der Revolution und aus dem Bewußtsein dieser gewichtigen Situation schöpften sie um so größern Muth, jemehr die Aeußerung der revolutionairen Energie sich beschränkte auf parlamentarische Ausfälle, Niederlegung von Anklageacten, Drohungen, Stimmerhöhungen, donnerden Reden und Ex-

tremen die nur bis zur Phrase getrieben wurden. Die Bauern befanden sich ungefähr in derselben Lage wie die Kleinbürger, sie hatten ungefähr dieselben socialen Forderungen zu stellen. Sämmtliche Mittelschichten der Gesellschaft, so weit sie in die revolutionaire Bewegung getrieben waren, mußten daher in Ledru Rollin ihre Helden finden. Ledru Rollin war die Personage des demokratischen Kleinbürgerthums. Der Partei der Ordnung gegenüber, mußten zunächst die halbconservativen, halb revolutionairen und ganz utopistischen Reformatoren dieser Ordnung an die Spitze getrieben werden.

Die Partei des National, „die Freunde der Constitution quand même,“ die républicains purs et simples wurden vollständig in den Wahlen geschlagen. Eine ungeheure Minorität derselben wurde in die gesetzgebende Kammer geschickt, ihre notorischsten Chefs verschwanden von der Bühne, sogar Marrast der Redacteur en chef und der Orpheus der honesten Republik.

Am 29. Mai kam die legislative Versammlung zusammen, am 11. Juni erneuerte sich die Collision vom 8. Mai, Ledru Rollin legte im Namen der Montagne einen Anklageact nieder gegen den Präsidenten und das Ministerium, wegen Verletzung der Constitution, wegen des Bombardements von Rom. Am 12. Juni verwarf die gesetzgebende Versammlung den Anklageact, wie die constituirende Versammlung ihn am 11. Mai verworfen hatte, aber das Proletariat trieb diesmal die Montagne auf die Straße, jedoch nicht zum Straßenkampf sondern nur zur Straßenprozession. Es genügt zu sagen, daß die Montagne an der Spitze dieser Bewegung stand um zu wissen, daß die Bewegung besiegt wurde und daß der Juni 1849 eine ebenso lächerliche als nichtswürdige Carricatur des Juni 1848 war. Verdunkelt wurde die große Retirade vom 13. Juni nur durch den noch größern Schlachtbericht Changaniers, des großen Mannes, den die Partei der Ordnung improvisirte. Jede Gesellschafts-epoche braucht ihre großen Männer, und wenn sie dieselben nicht findet, erfindet sie sie wie Helvetius sagt.

Am 20. December existirte nur noch die eine Hälfte der constituirten Bourgeois-Republik, der Präsident, am 29. Mai wurde sie ergänzt durch die andre Hälfte, durch

die gesetzgebende Versammlung. Juni 1848 hatte die sich constituirende Bourgeois-Republik durch eine unsagbare Schlacht gegen das Proletariat, Juni 1849 die constituirte Bourgeois-Republik durch eine unnennbare Comödie mit der Kleinbürgerschaft, sich in das Geburtsregister der Geschichte eingemeißelt. Juni 1849 war die Nemesis für 1848. Juni 1849 wurden nicht die Arbeiter besiegt, sondern die Kleinbürger gefällt, die zwischen ihnen und der Revolution standen. Juni 1849 war nicht die blutige Tragödie zwischen der Lohnarbeit und dem Capital, sondern das Gefängnißreiche und lamentable Schauspiel zwischen dem Schuldner und dem Gläubiger. Die Partei der Ordnung hatte gesiegt, sie war allmächtig, sie mußte nun zeigen was sie war*).

Karl Marx.

*) Der beschränkte Raum zwingt uns den Schluß in das folgende Heft zu verlegen.

III.

Die Pfalz.

Von Karlsruhe gingen wir nach der Pfalz, und zwar zunächst nach Speyer, wo sich D'Ester und die provisorische Regierung befinden sollten. Sie waren indeß schon nach Kaiserslautern abgereist, wo die Regierung als am „strategisch-gelegensten Punkte der Pfalz“ ihren endlichen Sitz aufschlug. Statt ihrer fanden wir in Speyer Willich mit seinen Freischärlern. Er hielt mit einem Corps von ein paar Hundert Mann die Garnisonen von Landau und Germersheim, zusammen über 4000 Mann, im Schach, schnitt ihnen die Zufuhren ab und molestirte sie auf jede mögliche Weise. Denselben Tag hatte er mit ungefähr 80 Schützen zwei Compagnieen der Germersheimer Garnison angegriffen und, ohne einen Schuß zu thun, sie in die Festung zurückgejagt. Am nächsten Morgen fuhren wir mit Willich nach Kaiserslautern, wo wir D'Ester, die provisorische Regierung und die Blüthe der deutschen Demokratie überhaupt antrafen. Von einer officiellen Betheiligung an der Bewegung, die unsrer Parthei ganz fremd stand, konnte natürlich auch hier keine Rede sein. Wir gingen also nach ein paar Tagen nach Bingen zurück, wurden unterwegs, in Gesellschaft mehrerer Freunde, von den hessischen Truppen, als der Theilnahme am Aufstande verdächtig, verhaftet, nach Darmstadt und von da nach Frankfurt transportirt, und hier endlich wieder freigegeben.

Kurz nachher verließen wir Bingen und Marx ging mit einem Mandat des demokratischen Centralausschusses nach Paris, wo ein entscheidendes Ereigniß nahe bevorstand, um bei den französischen Social-Democraten die deutsche revolutionaire Parthei zu vertreten. Ich ging nach Kaisers-

lautern zurück, um dort einstweilen als einfacher politischer Flüchtling zu leben und später vielleicht, wenn sich eine passende Gelegenheit bieten sollte, beim Ausbruch des Kampfes die einzige Stellung einzunehmen, die die „Neue Rheinische Zeitung“ in dieser Bewegung einnehmen konnte: Die des Soldaten.

Wer die Pfalz nur einmal gesehen hat, begreift, daß eine Bewegung in diesem weinreichen und weinseligen Lande einen höchst heitern Charakter annehmen mußte. Man hatte sich endlich einmal die schwerfälligen, pedantischen, altbairischen Bierseelen vom Halse geschafft, und an ihrer Stelle fidele, pfälzische Schoppenstecher zu Beamten ernannt. Man war endlich jene tiefsinnig thurende bairische Polizeichifane los, die in den sonst so ledernen „fliegenden Blättern“ ergötzlich genug persifliert wurde, und die dem flotten Pfälzer schwerer auf dem Herzen lag, als irgend etwas andres. Die Herstellung der Kneipfreiheit war der erste revolutionaire Act des pfälzischen Volks: die ganze Pfalz verwandelte sich in eine große Schenke, und die Massen geistigen Trankes, die „im Namen des pfälzischen Volks“ während dieser sechs Wochen verzehrt wurden, übersteigen alle Berechnung. Obwohl in der Pfalz die active Theilnahme an der Bewegung lange nicht so groß war, als in Baden, obwohl es hier viele reactionaire Bezirke gab, war doch die ganze Bevölkerung einstimmig in dieser allgemeinen Schoppenstecherei, wurde selbst der reactionairste Spießbürger und Bauer hineingerissen in die allgemeine Heiterkeit.

Man brauchte eben keinen großen Scharfblick, um zu erkennen, welche unangenehme Enttäuschung in wenigen Wochen die preussische Armee über diese vergnügten Pfälzer bringen werde. Und doch waren die Leute in der Pfalz zu zählen, die nicht in der größten Sicherheit schwelgten. Daß die Preußen kommen würden, daran glaubten die Wenigsten, daß sie aber, wenn sie kämen, mit der größten Leichtigkeit wieder hinausgeschlagen würden, das stand allgemein fest. Jene gesinnungstüchtige Finsternheit, deren Motto: „Ernst ist der Mann,“ allen badischen Volkswehr-Officieren auf der Stirn geschrieben stand und die dennoch keineswegs alle jene Wunderdinge verhinderte, von denen ich später zu erzählen haben werde — jene biedre Feierlichkeit, die der spießbürger-

liche Charakter der Bewegung der Mehrzahl ihrer Theilnehmer in Baden aufgedrückt hatte, existirte hier zwar nicht. In der Pfalz war der Mann nur nebenbei „ernst.“ Die „Begeisterung“ und der „Ernst“ dienten hier nur dazu, die allgemeine Lustigkeit zu beschönigen. Aber man war immer „ernst“ und „begeistert“ genug, um sich allen Mächten der Welt, und namentlich der preussischen Armee gegenüber, unüberwindlich zu glauben; und wenn in stillen Stunden der Sammlung einmal ein leiser Zweifel aufstieg, so wurde er mit dem unwiderleglichen Argument beseitigt: wenn dem auch so wäre, so dürfte man es doch nicht sagen. Je länger die Bewegung sich hinausspann, je unläugbarer und massenhafter die preussischen Bataillone sich von Saarbrücken bis Kreuznach concentrirten, desto häufiger wurden freilich diese Zweifel, desto heftiger wurde aber auch, grade bei den Zweifelnden und Aengstlichen, die Renommage mit der Unüberwindlichkeit eines „Volks, das für seine Freiheit begeistert ist,“ wie man die Pfälzer nannte. Diese Renommage entwickelte sich bald zu einem vollständigen Einschläferungssystem, das von der Regierung nur zu sehr begünstigt, alle Thätigkeit in den Vertheidigungsmaßregeln erschlaffte und Jeden, der dagegen opponirte, der Gefahr einer Verhaftung als Reactionair aussetzte.

Diese Sicherheit, diese Renommage mit der „Begeisterung“ und ihrer Allmacht, verbunden mit ihren winzigen, materiellen Mitteln und mit dem kleinen Terrainwinkel, auf dem sie sich geltend machte, lieferte die komische Seite der pfälzischen „Erhebung“ und bot den wenigen Leuten, deren avancirte Ansichten und unabhängige Stellung ein freies Urtheil erlaubten, Stoff genug zur Erheiterung.

Die ganze äußere Erscheinung der pfälzer Bewegung trug einen heitern, sorglosen und ungenirten Charakter. Während in Baden jeder neuernannte Unterlieutenant, Linie und Volkswehr, sich in eine schwere Uniform einschürte und mit silbernen Epauletten paradirte, die später, am Tage des Gefechts, sofort in die Taschen wanderten, war man in der Pfalz viel vernünftiger. Sowie die große Hitze der ersten Junitage sich fühlen ließ, verschwanden alle Tuchröcke, Westen und Cravatten, um einer leichten Blouse Platz zu machen. Mit der alten Bureaukratie schien man auch den ganzen

alten ungeselligen Zwang los geworden zu sein. Man kleidete sich ganz ungenirt, nur nach der Bequemlichkeit und der Jahreszeit; und mit dem Unterschied der Kleidung verschwand momentan jeder andre Unterschied im geselligen Verkehr. Alle Klassen der Gesellschaft kamen in denselben öffentlichen Lokalen zusammen, und ein socialistischer Schwärmer hätte in diesem ungebundenen Verkehr die Morgenröthe der allgemeinen Brüderlichkeit sehen können.

Wie die Pfalz, so ihre provisorische Regierung. Sie bestand fast nur aus gemüthlichen Schoppenstechern, die über Nichts mehr erstaunt waren, als daß sie plötzlich die provisorische Regierung ihres bacchusgeliebten Vaterlandes vorstellen sollten. Und doch ist nicht zu läugnen, daß diese lachenden Regenten sich besser benommen und verhältnißmäßig mehr geleistet haben, als ihre badischen Nachbarn, unter der Führung des „gesinnungstüchtigen“ Brentano. Sie hatten wenigstens guten Willen, und trotz der Schoppenstecherei, mehr nüchternen Verstand, als die spießbürgerlich-ernsten Herren in Karlsruhe, und die wenigsten von ihnen entrüsteten sich, wenn man sich über ihre bequeme Manier des Revolutionirens und über ihre impotenten kleinen Maßregelchen lustig machte.

Die provisorische Regierung der Pfalz konnte Nichts ausrichten, so lange sie von der badischen Regierung im Stich gelassen wurde. Und in Beziehung auf Baden hat sie vollkommen ihre Schuldigkeit gethan. Sie schickte Gesandte über Gesandte, machte eine Concession nach der andern, um nur ein Einverständnis zu erzielen: umsonst, Herr Brentano wollte ein für allemal nicht.

Während die badische Regierung Alles vorfand, fand die pfälzische Nichts vor. Sie hatte kein Geld, keine Waffen, eine Menge reactionaire Bezirke und zwei feindliche Festungen im Lande. Frankreich verbot sofort die Waffenausfuhr nach Baden und der Pfalz, Preußen und Hessen ließen alle dorthin speditirten Waffen mit Beschlag belegen. Die pfälzische Regierung schickte sogleich Agenten nach Frankreich und Belgien um Waffen aufzukaufen und hereinzubeforgen; die Waffen wurden gekauft, kamen aber nicht. Man kann der Regierung vorwerfen, daß sie nicht energisch genug hierin verfuhr, daß sie namentlich mit der großen Menge Contrebandiers an der

Gränze keinen Schmuggel von Gewehren organisirte; die größere Schuld fällt aber auf ihre Agenten, die sehr lässig verfahren und sich theilweise mit leeren Versprechungen hinhalten ließen, statt die französischen Waffen wenigstens nach Saargemünd und Lauterburg zu schaffen.

Was die Geldmittel anging, so war in der kleinen Pfalz mit Papiergeld wenig zu machen. Als die Regierung sich in pecuniärer Verlegenheit sah, hatte sie wenigstens den Muth, zu einer Zwangsanleihe mit, wenn auch schwach steigenden, progressiven Sätzen ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Vorwürfe, die der pfälzischen Regierung gemacht werden können, beschränken sich darauf, daß sie im Gefühl ihrer Impotenz sich zu sehr von der allgemeinen Sorglosigkeit und den damit verbundenen Illusionen über ihre eigne Sicherheit anstecken ließ; daß sie daher, statt die freilich beschränkten Mittel zur Bertheidigung des Landes energisch in Bewegung zu setzen, sich lieber auf den Sieg der Montagne in Paris, auf die Einnahme von Wien durch die Ungarn oder gar auf wirkliche Wunder verließ, die irgendwo zur Rettung der Pfalz geschehen sollten — Aufstände in der preussischen Armee u. s. w. Daher die Fahrlässigkeit in der Herbeischaffung von Waffen in einem Lande, wo schon 1000 brauchbare Musketen mehr oder weniger unendlich viel ausmachten, und wo schließlich an dem Tage, wo die Preußen einrückten, die ersten und letzten vierzig Gewehre aus dem Auslande, nämlich aus der Schweiz, ankamen. Daher die leichtsinnige Auswahl der Civil- und Militaircommisnaire, die meist aus den unfähigsten, verworrensten Schwärmern bestanden, und die Beibehaltung so vieler alten Beamten und sämtlicher Richter. Daher endlich die Vernachlässigung aller, selbst der nächstliegenden Mittel, zur Belästigung und vielleicht zur Einnahme von Landau, auf die ich später zurückkommen werde.

Hinter der provisorischen Regierung stand D'Ester als eine Art geheimer Generalsecretair, oder wie Herr Brentano es nannte, als „rothe Camarilla, welche die gemäßigte Regierung von Kaiserblatern umgab.“ Zu dieser „rothen Camarilla“ gehörten übrigens noch andre deutsche Demokraten, namentlich Dresdner Flüchtlinge. In D'Ester fanden die pfälzer Regenten jenen administrativen Ueberblick, der ihnen

abging und zugleich einen revolutionären Verstand, der ihnen dadurch imponirte, daß er sich stets nur auf das Zunächstliegende, unläugbar Mögliche beschränkte und daher nie um Detailmaßregeln verlegen war. D'Ester erlangte hierdurch einen bedeutenden Einfluß und das unbedingte Vertrauen der Regierung. Wenn auch er zuweilen die Bewegung zu ernsthaft nahm und z. B. durch Einführung seiner für den Moment total unpassenden Gemeindeordnung etwas Wichtiges leisten zu können glaubte, so ist doch gewiß, daß D'Ester die provisorische Regierung zu allen, einigermaßen energischen, Schritten forttrieb und namentlich in Detail-Conflicten stets passende Lösungen zur Hand hatte.

Wenn in Rheinpreußen reactionaire und revolutionaire Klassen von vorn herein sich gegenüberstanden, wenn in Baden eine anfangs für die Bewegung schwärmende Klasse, die Kleinbürgerschaft, sich allmählig beim Heranrücken der Gefahr zuerst zur Gleichgültigkeit, später zur Feindseligkeit gegen die von ihr selbst provocirte Bewegung herüberführen ließ, so waren es in der Pfalz weniger einzelne Klassen der Bevölkerung, als einzelne Districte, die sich durch Lokalinteressen geleitet, theils von Anfang an, theils nach und nach gegen die Bewegung erklärten. Allerdings war in Speyer von vornherein die Bürgerschaft reactionair, wurde sie es mit der Zeit in Kaiserlautern, Neustadt, Zweibrücken u. s. w.; aber die Hauptmacht der reactionairen Parthei saß in den über die ganze Pfalz vertheilten Ackerbaubezirken. Diese confuse Gestaltung der Partheien hätte nur durch eine Maßregel beseitigt werden können: durch einen directen Angriff auf das in den Hypotheken und im Hypothekenwucher angelegte Privateigenthum zu Gunsten der verschuldeten, von Bucherern ausgesognen Bauern. Diese eine Maßregel, die sofort die ganze Landbevölkerung am Aufstand interessirt hätte, setzt aber ein viel größeres Terrain und viel entwickeltere Gesellschaftszustände in den Städten voraus, als die Pfalz sie besitzt. Sie war nur möglich im Anfang der Insurrection, zugleich mit einer Ausdehnung des Aufstandes nach der Mosel und Eifel, wo dieselben Zustände auf dem Lande existiren und in der industriellen Entwicklung der rheinischen Städte ihre Ergänzung finden. Und ebenso wenig wie von Baden,

war von der Pfalz aus die Bewegung nach Außen getrieben worden.

Die Regierung hatte unter diesen Umständen nur wenig Mittel, die reactionairen Bezirke zu bekämpfen: einzelne militairische Expeditionen in die widerseßlichen Ortschaften, Verhaftungen, besonders der katholischen Pfarrer, die an die Spitze des Widerstands traten u. s. w.; Ernennung von thätigen Civil- und Militaircommissairen und endlich die Propaganda. Die Expeditionen, meistens sehr komischer Natur, hatten nur momentane Wirkung; die Propaganda hatte gar keine, und die Commissaire begingen meistens in ihrer wichtigthuenden Ungeschicklichkeit Schnitzer über Schnitzer, oder beschränkten sich auf eine großartige Consumption pfälzer Weins, nebst der unvermeidlichen Wirthshausrenommee.

Unter den Propagandisten, den Commissairen und den Beamten der Centraladministration nahmen die in der Pfalz noch mehr als in Baden versammelten Demokraten einen sehr bedeutenden Platz ein. Es hatten sich hier nicht nur die Flüchtlinge aus Dresden und Rheinpreußen, sondern auch sonst noch eine Menge mehr oder weniger begeisterter „Volksmänner“ eingefunden, um sich hier dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Die pfälzer Regierung, die ungleich der Karlsruher den richtigen Instinkt hatte, daß die Capacitäten der Pfalz allein der Last selbst dieser Bewegung nicht gewachsen seien, nahm sie mit Freuden auf. Man konnte keine zwei Stunden in der Pfalz sein, ohne ein Duzend der verschiedensten und im Ganzen sehr ehrenvollen Aemter angetragen zu bekommen. Die Herren Demokraten, die in der pfälzisch-badischen Bewegung nicht einen täglich lokaler und unbedeutender werdenden Lokalaufstand, sondern die glorreiche Morgenröthe der glorreichen Erhebung der gesammten deutschen Demokratie sahen, die überhaupt in der Bewegung ihre, mehr oder weniger kleinbürgerliche Tendenz herrschend sahen, beeiferten sich auf diese Anerbietungen einzugehen. Zugleich aber glaubte Jeder nur eine solche Stellung einnehmen zu dürfen, in der er seinen, natürlich meistens sehr hohen Ansprüchen bei einer allgemeinen deutschen Bewegung nichts vergebte. Im Anfang ging das. Wer sich meldete, wurde sofort Bureauchef, Regierungscommissar, Major oder Oberstlieutenant. Allmählig aber nahm die Zahl der Concurrenten zu, die Stellen wurden

seltner, und es entwickelte sich eine kleinliche, spießbürgerliche Stellenjägererei, die für den unbetheiligten Zuschauer ein höchst ergötzliches Schauspiel bot. Daß bei dem seltenen Mischmasch von Industrialismus und Confusion, von Aufdringlichkeit und Inkapacität, den die „Neue Rheinische Zeitung“ bei der deutschen Demokratie so oft zu bewundern Gelegenheit hatte, daß da die Beamten und Propagandisten der Pfalz ein getreuer Abklatsch dieses unangenehmen Gemenges war, brauche ich wohl nicht erst ausdrücklich zu versichern.

Es versteht sich, daß auch mir civil- und militairische Stellen in Menge angetragen wurden, Stellen, die ich in einer proletarischen Bewegung anzunehmen keinen Augenblick gezaudert hätte. Ich lehnte sie unter diesen Umständen sämmtlich ab. Das Einzige, worauf ich einging, war einige aufregende Artikel für ein kleines Blättchen zu schreiben, das die provisorische Regierung in Massen in der Pfalz verbreiten ließ. Ich wußte, daß auch dies nicht gehen würde, nahm den Antrag aber auf D'Ester's und mehrerer Mitglieder der Regierung dringende Aufforderung endlich an, um wenigstens meinen guten Willen zu beweisen. Da ich mich natürlich wenig genirte, so fand schon der zweite Artikel als zu „aufregend“ Anstoß; ich verlor weiter kein Wort, nahm den Artikel zurück, zerriß ihn in D'Ester's Gegenwart, und damit hörte die Sache auf.

Unter den auswärtigen Demokraten in der Pfalz waren übrigens diejenigen die besten, die so eben aus dem Kampf in ihrer Heimath kamen: die Sachsen und die Rheinpreußen. Die wenigen Sachsen waren meistens in den Centralbüreau beschäftigt, arbeiteten fleißig und zeichneten sich durch administrative Kenntnisse, ruhigen klaren Verstand und Abwesenheit aller Ansprüche und Illusionen aus. Die Rheinländer, meistens Arbeiter, gingen in Masse zur Armee; die wenigen, die anfangs in den Büreau arbeiteten, ergriffen später ebenfalls die Muskete.

Auf den Büreau der Centralverwaltung, in der Fruchthalle zu Kaiserslautern, ging es höchst gemüthlich her. Bei dem allgemeinen laisser aller, bei der gänzlichen Abwesenheit jedes aktiven Eingreifens in die Bewegung, bei der ungemeynen Anzahl von Beamten war im Ganzen wenig zu thun. Es handelte sich fast nur um die laufenden Verwaltungsge-

schäfte, und diese wurden tant bien que mal besorgt. Wenn nicht irgend eine Stafette ankam, ein patriotischer Bürger einen tiefsinnigen Vorschlag zur Rettung des Vaterlandes zu machen hatte, ein Bauer sich beschwerte oder eine Gemeinde eine Deputation schickte, hatten die meisten Büreaux Nichts zu thun. Man gähnte, man schwatzte, man erzählte sich Anekdoten, man machte schlechte Witze oder strategische Pläne, man ging von einem Bureau ins andre und suchte die Zeit so gut wie möglich todzuschlagen. Das Hauptgespräch waren natürlich die politischen Tagesereignisse, über die die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf waren. Die Herbeischaffung von Nachrichten war im höchsten Grade vernachlässigt. Die alten Postbeamten waren fast ohne Ausnahme im Amt geblieben und natürlich sehr unzuverlässig. Neben ihnen war eine „Feldpost“ errichtet, die von den übergegangnen pfälzer Chevaurlegers besorgt wurde. Die Kommandanten und Kommissäre der Grenzbezirke kümmerten sich nicht im Mindesten um das was jenseits der Grenze vorging. Auf der Regierung hatte man nur das Frankfurter Journal und die Karlsruher Zeitung, und ich erinnere mich noch mit Vergnügen der Bewunderung, die darüber entstand, als ich auf dem Casino in einer schon vor mehreren Tagen angekommenen Nummer der Kölnischen Zeitung die Nachricht von der Zusammenziehung von 27 preussischen Bataillonen, neun Batterien und neun Regimentern Kavallerie nebst ihrer genauen Dislocirung zwischen Saarbrücken und Kreuznach entdeckt hatte.

Ich komme endlich zur Hauptsache, zur militärischen Organisation. Ungefähr dreitausend Pfälzer aus der bairischen Armee waren mit Sack und Pack übergegangen. Eine Anzahl Freiwilliger, Pfälzer und Nichtpfälzer, hatten sich zu gleicher Zeit unter die Waffen gestellt. Zu dem dekretirte die provisorische Regierung die Aushebung des ersten Aufgebots, zunächst aller Unverheiratheten vom achtzehnten bis zum dreißigsten Jahre. Diese Aushebung ging aber nur auf dem Papier vor sich, theils aus Unfähigkeit und Nachlässigkeit der Militärkommissäre, theils aus Mangel an Waffen, theils durch die Indolenz der Regierung selbst. Wo, wie in der Pfalz, der Mangel an Waffen das Haupthinderniß aller Vertheidigung war, mußten alle Mittel aufgeboten werden, um Waffen aufzubringen. Waren vom Ausland keine herbeizuschaffen,

so mußte jede Muskete, jede Büchse, jede Jagdflinte die in der Pfalz aufzutreiben war, hervorgeholt und in die Hände der aktiven Kämpfer gegeben werden. Es waren aber nicht nur sehr viele Privatwaffen vorhanden, sondern auch noch wenigstens 1500—2000 Gewehre, die Karabiner ungerchnet, in den Händen der verschiedenen Bürgerwehren. Man konnte mindestens verlangen, daß die Privatwaffen und die Gewehre derjenigen Bürgerwehrmänner abgeliefert würden, die zum Eintritt ins erste Aufgebot nicht verpflichtet waren oder die nicht als Freiwillige darunter eintreten wollten. Aber nichts der Art geschah. Nach vielem Drängen wurde endlich ein derartiger Beschluß wegen der Bürgerwehrwaffen gefaßt, aber nie ausgeführt; die Kaiserläuterer Bürgerwehr, über 300 Philister zählend, paradirte täglich in Uniform und Waffen als Wache an der Fruchthalle, und als die Preußen einrückten, hatten sie noch das Vergnügen, diese Herren entwaffnen zu können. Und so war es überall.

Man erließ im Amtsblatt eine Aufforderung an die Forstbeamten und Waldhüter, sich in Kaiserläutern zur Bildung eines Schützenkorps zu stellen; wer nicht kam, waren die Forstbeamten.

Man ließ im ganzen Lande Sensen schmieden, oder man forderte wenigstens dazu auf; einige Sensen wurden wirklich angefertigt. Bei dem rheinhessischen Corps in Kirchheimbolanden sah ich mehrere Fässer mit Sensenklingen aufladen und nach Kaiserläutern spediren. — Die Entfernung ist etwa 7—8 Stunden; vier Tage nachher mußte die Regierung Kaiserläutern den Preußen überlassen und die Sensen waren noch nicht angekommen. Hätte man diese Sensen der nicht mobilen Bürgerwehr, dem sogenannten zweiten Aufgebot als Entschädigung für ihre abzutretenden Flinten gegeben, so wäre die Sache gut gewesen; statt dessen behielten die faulen Philister ihre Perkussionsflinten und die jungen Rekruten sollten mit Sensen gegen die preussischen Kanonen und Zündnadel-Musketen marschiren.

Während an Gewehren ein allgemeiner Mangel war, herrschte dagegen ein ebenso merkwürdiger Ueberfluß an Schlepfsäbeln. Wer kein Gewehr bekommen konnte, hing sich um so eifriger ein flirrendes Schlachtschwert um, als er sich dadurch allein schon zum Offizier gestempelt glaubte. In

Kaiserslautern namentlich, waren diese selbstgestempelten Offiziere gar nicht zu zählen, ertönten die Straßen Tag und Nacht vom Gerassel ihrer fürchterlichen Waffen. Besonders waren es die Studenten, die sich durch diese neue Manier, dem Feinde Schrecken einzujagen, und durch ihre Prätention, eine akademische Legion von lauter Kavalleristen zu Fuß zu bilden, seltene Verdienste um die Rettung des Vaterlandes erwarben.

Außerdem war noch eine halbe Schwadron übergegangener Chevauxlegers vorhanden, die aber durch ihre Zersplitterung im Feldpostdienst u. s. w. nie dazu kam, ein besonders fechtendes Corps zu bilden. Die Artillerie, unter dem Kommando des „Oberstlieutenants“ Anneke, bestand aus ein paar Dreispündern, deren Bespannung ich mich nie gesehen zu haben erinnere, und aus einer Anzahl Böller. Vor der Fruchthalle in Kaiserslautern lag die schönste Sammlung alter eiserner Böllerrohre die man sich wünschen konnte. Die meisten blieben natürlich unbenuzt liegen. Die beiden größten wurden auf kolossale, eigens angefertigte Lafetten gelegt und mitgenommen. Die badische Regierung verkaufte der Pfalz endlich eine ausgeschossene sechspfündige Batterie nebst etwas Munition; aber Bespannung, Bedienung und zureichende Munition fehlte. Die Munition wurde so weit möglich angefertigt; die Bespannung wurde tant bien que mal durch requirirte Bauern und Pferde besorgt; zu der Bedienung suchte man sich einige alte bairische Artilleristen zusammen und übte die Leute mit dem schwerfälligen und komplicirten bairischen Exercitium ein.

Die obere Leitung der Militärangelegenheiten war in den schlechtesten Händen. Herr Reichardt, der in der provisorischen Regierung das Militärdepartement übernommen hatte, war thätig, aber ohne Energie und Sachkenntnisse. Der erste Oberkommandant der Pfälzer Streitkräfte, der industrielle Fenner von Fenneberg, wurde zwar bald wegen zweideutigen Benehmens abgesetzt; an seine Stelle trat für den Augenblick ein polnischer Offizier, Raquilliet. Endlich erfuhr man, Mieroslawski werde das Oberkommando für Baden und die Pfalz übernehmen, und der Befehl der pfälzer Truppen sei dem „General“ Sznayde, ebenfalls einem Polen, anvertraut.

Der General Sznayde kam an. Es war ein kleiner dicker Mann, der eher wie ein bejahrter Bonvivant als wie ein „Rufer im Streit Menelaos“ aussah. Der General Sznayde übernahm das Kommando mit vieler Würde, ließ sich Bericht über den Stand der Angelegenheiten abstaten und erließ sofort eine Reihe Tagesbefehle. Die meisten dieser Befehle erstreckten sich auf die Uniformirung — die Blouse — und die Abzeichen für Offiziere — trikolorne Armbinden oder Schärpen, auf Aufforderungen an gediente Cavalleristen und Schützen, sich freiwillig zu stellen — Aufforderungen, die schon zehnmal fruchtlos gemacht worden waren u. dgl. Er selbst ging mit gutem Beispiel voran, indem er sich sofort einen Attila mit trikolornen Schnüren anschaffte, um der Armee Respect einzuflößen. Was in seinen Tagesbefehlen wirklich Praktisches und Wichtiges war, beschränkte sich auf Wiederholung längst erlassener Befehle und auf Vorschläge, die von den wenigen anwesenden guten Offizieren schon früher gemacht, aber nie durchgesetzt worden waren, und die erst jetzt vermittelst der Autorität eines kommandirenden Generals durchgesetzt werden konnten. Im Uebrigen verließ sich der „General“ Sznayde auf Gott und Mieroslawski, und lebte den Freuden der Tafel, das einzig Vernünftige, das ein so total unfähiges Individuum thun konnte.

XXXX Unter den übrigen Offizieren in Kaiserslautern war der einzig tüchtige Tschow, derselbe der als preussischer Premierlieutenant, mit Rakmer beim Berliner Zeughaussturm das Zeughaus dem Volk übergeben hatte und zu 15 Jahren Festung verurtheilt, von Magdeburg entkommen war. Tschow, Chef des pfälzischen Generalstabs, bewies sich überall kenntnißreich, umsichtig und ruhig, vielleicht etwas zu ruhig als daß man ihm die Raschheit des Entschlusses zutrauen könnte, die auf dem Schlachtfeld oft Alles entscheidet. „Oberstlieutenant“ Anneke bewies sich unfähig und indolent in der Organisation der Artillerie, obwohl er im Laboratorium gute Dienste leistete. Bei Ubstadt hat er als Feldherr keine Lorbeeren geerntet und aus Rastadt, wo ihm Mieroslawski für die Belagerung den Befehl über das Material übertrug, ist er auf seltsame Weise und mit Hinterlassung seiner Pferde, noch vor der Cernirung über den Rhein entkommen.

An den Offizieren in den einzelnen Bezirken war auch nicht viel. Eine Anzahl von Polen war theils schon vor Sznayde, theils mit ihm gekommen. Da die besten Leute der polnischen Emigration schon in Ungarn waren, so läßt sich denken, daß diese polnischen Offiziere von ziemlich gemischter Gattung waren. Die meisten beeilten sich, für eine gehörige Anzahl Reitpferde zu sorgen und einige Befehle zu geben und kümmerten sich um die Ausführung nicht viel. Sie traten ziemlich herrisch auf, wollten den pfälzer Bauern wie den knechtischen polnischen Leibeigenen traktiren, kannten weder das Land, noch die Sprache, noch das Kommando und richteten daher als Militärkommissäre, d. h. Organisatoren von Bataillonen, wenig oder gar nicht aus. Im Laufe des Feldzugs verließen sie sich bald in den Sznayde'schen Stab, und verschwanden kurz nachher ganz, als Sznayde von seinen Soldaten angefallen und mißhandelt wurde. Die besseren unter ihnen kamen zu spät, um noch etwas organisiren zu können.

Unter den deutschen Offizieren waren auch nicht viel brauchbare Köpfe. Das rheinhessische Corps, das sonst manche auch militärisch-bildungsfähige Elemente enthielt, stand unter der Führung eines gewissen Häusner, eines gänzlich unbrauchbaren Menschen und unter dem noch viel erbärmlicheren moralischen und politischen Einfluß der beiden Helden Zitz und Bamberger, die sich später in Karlsruhe so glorreich aus der Affaire zogen. In der Hinterpfalz organisirte ein ehemaliger preußischer Offizier, Schimmelpfennig, ein Corps.

Die einzigen beiden Offiziere, die sich schon vor dem Einfall der Preußen im aktiven Dienst auszeichneten, waren Willich und Blenker.

Willich übernahm mit einem kleinen Freikorps die Beobachtung und später die Gernirung von Landau und Germersheim. Eine Kompagnie Studenten, eine Kompagnie Arbeiter, die mit ihm in Besançon zusammen gelebt hatten, drei schwache Kompagnieen Turner — aus Landau, Neustadt und Kaiserslautern, zwei aus Freiwilligen der umliegenden Ortschaften gebildete Kompagnieen und endlich eine mit Sensen bewaffnete Kompagnie Rheinpreußen, die meisten von den Prümer und Elberfelder Aufständen her flüchtig, fanden sich nach und nach unter seinem Kommando zusammen. Es waren zuletzt zwischen 7—800 Mann, jedenfalls die zuverlässigsten Soldaten

der ganzen Pfalz, die Unteroffiziere meist gediente, theilweise in Algerien an den kleinen Krieg gewöhnte Leute. Mit diesen wenigen Streitkräften legte sich Willich mitten zwischen Landau und Germersheim, organisirte die Bürgerwehren in den Dörfern, benutzte sie zur Bewachung der Straßen und zum Vorpostendienst, schlug alle Ausfälle aus beiden Festungen trotz der Ueberlegenheit, namentlich der Germersheimer Garnison, zurück, cernirte Landau der Art, daß so gut wie alle Zufuhren abgeschnitten waren, schnitt ihm die Wasserleitungen ab, stauchte die Queich auf, so daß alle Keller der Festung überschwemmt waren und doch Mangel an Trinkwasser eintrat, und beunruhigte die Garnison jede Nacht durch Patrouillen, die nicht nur die verlassenen Außenwerke austräumten und die dort gefundenen Wachtstuben-Defen für fünf Gulden per Stück versteigerten, sondern auch bis in die Festungsgräben selbst vordrangen und die Garnison häufig veranlaßten, auf einen Gefreiten und zwei Mann ein ebenso gewaltiges wie harmloses Feuer aus Vierundzwanzigpfündern zu eröffnen. Diese Epoche war bei weitem die glänzendste während der Existenz des Willich'schen Freicorps. Hätten ihm damals nur einige Haubizen zu Gebote gestanden, und wären es nur Feldgeschütze gewesen, so war nach den Berichten der täglich nach Landau aus und eingehenden Spione, die Festung bei ihrer demoralisirten, schwachen Garnison und ihrer rebellischen Einwohnerschaft in wenig Tagen genommen. Selbst ohne Artillerie hätte eine Fortsetzung der Cernirung in acht Tagen die Kapitulation erzwungen. In Kaiserlautern waren zwei siebenpfündige Haubizen, gut genug, um während der Nacht einige Häuser in Landau in Brand zu schießen. Wären sie an Ort und Stelle gewesen, so war das Unerhörte wahrscheinlich, daß eine Festung wie Landau mit ein paar Feldgeschützen eingenommen wurde. Ich predigte täglich dem Generalstab in Kaiserlautern die Nothwendigkeit vor, wenigstens den Versuch zu machen. Umsonst. Die eine Haubize blieb in Kaiserlautern, die andre wanderte nach Homburg, wo sie fast den Preußen in die Hände fiel. Beide kamen über den Rhein, ohne einen Schuß gethan zu haben.

Noch mehr aber als Willich zeichnete sich der „Oberst“ Blenker aus. Der „Oberst“ Blenker, ein ehemaliger Weinreisender, der in Griechenland als Philhellene gewesen war

und sich später als Weinhändler in Worms etablirt hatte, gehört jedenfalls zu den hervorragendsten militärischen Persönlichkeiten dieser ganzen glorreichen Campagne. Stets hoch zu Roß, von einem zahlreichen Stab umgeben, groß, stark, mit einem trutzigen Antlitz, einem imponirenden Heckerbart, einer allgewaltigen Stimme und allen übrigen Eigenschaften begabt, die den süddeutschen „Volksmann“ ausmachen und zu denen bekanntlich der Verstand nicht gerade gehört, machte „Oberst“ Blenker den Eindruck eines Mannes, vor dessen blossem Anblick Napoleon sich vertriehen müßte und der würdig war in jenem Refrain zu figuriren, mit dem wir diese Schilderungen eröffnen haben. „Oberst“ Blenker fühlte das Zeug in sich, auch ohne „Hecker, Struve, Ziß und Blum“ die deutschen Fürsten umzuschmeißen und gab sich sofort ans Werk. Seine Meinung war, den Krieg nicht als Soldat, sondern als Weinreisender zu führen, und zu diesem Zweck nahm er sich vor, Landau zu erobern. Willich war damals noch nicht da. Er raffte Alles zusammen, was in der Pfalz disponibel war, Linie und Volkswehr, organisirte und durcheinander bummelnde Truppen, Kavallerie und Artillerie und rückte auf Landau los. Vor der Festung wurde Kriegsrath gehalten, die Angriffs-Kolonnen formirt, die Stellung der Artillerie bestimmt. Die Artillerie bestand aber aus einigen Böllern, deren Kaliber von $\frac{1}{2}$ Pfund bis $1\frac{3}{8}$ Pfund variierten, und wurde auf einem Heuwagen nachgefahren, der zugleich zum Munitionswagen diente. Die Munition dieser verschiedenen Böller bestand nämlich in Einer, sage Einer vierundzwanzigpfündigen Kugel; von Pulver war keine Rede. Nachdem Alles geordnet, rückte man voll Todesverachtung vor. Man kam bis ans Glacis ohne Widerstand zu finden; man marschirte weiter, bis man ans Thor kam. Boran die aus Landau übergegangenen Soldaten. Auf den Wällen zeigten sich einige Soldaten als Parlamentäre. Man rief ihnen zu, das Thor zu öffnen. Es entspann sich bereits ein ganz gemüthliches Zwiegespräch, und Alles schien nach Wunsch zu gehen. Auf einmal ertönt vom Wall ein Kanonenschuß, Kartätschen sausen über den Köpfen der Angreifer weg, und in einem Nu löst sich die ganze heldenmüthige Armee sammt ihrem pfälzischen Prinzen Eugen in wilde Flucht auf. Alles läuft, läuft, läuft mit einer so unwiderstehlichen Hestigkeit,

daß die bald nachher von den Wällen abgeschossenen paar Kanonenkugeln schon nicht mehr über den Köpfen der Fliehenden, daß sie nur noch über ihren weggeworfenen Flinten, Patronentaschen und Tornistern dahinsausen. Einige Stunden von Landau wird endlich Halt gemacht, die Armee wieder gesammelt und von Herrn „Oberst“ Blenker ohne die Schlüssel von Landau, aber darum nicht minder stolz wieder heimgeführt. Das war die noch nie dagewesene Eroberung Landaus mit drei Böllern und einer vierundzwanzigpfündigen Kugel.

Der Kartätschschuß war von einigen bairischen Offizieren in der Eile abgefeuert worden, als sie sahen, daß ihre Soldaten Lust hatten das Thor zu öffnen. Das Geschütz wurde von den Soldaten selbst aus der Richtung gebracht und daher kam es, daß Niemand getroffen wurde. Als die Besatzung von Landau aber sah, welche Wirkung dieser Schuß ins Blaue machte, war von Uebergabe natürlich keine Rede mehr.

Held Blenker war aber nicht der Mann, für solches Mißgeschick keine Revanche zu nehmen. Er beschloß nunmehr Worms zu erobern. Von Frankenthal, wo er ein Bataillon befehligte, rückte er vor. Die paar hessischen Soldaten, die in Worms lagen, machten sich auf und davon und Held Blenker zog mit klingendem Spiel in seine Vaterstadt ein. Nachdem die Befreiung von Worms mit einem solennen Frühstück gefeiert war, schritt man zur Hauptfeierlichkeit, nämlich zur Vereidigung von zwanzig frank zurückgebliebenen hessischen Soldaten auf die Reichsverfassung. In der Nacht aber nach diesen gewaltigen Resultaten fuhren die Peucker'schen Reichstruppen auf dem rechten Rheinufer Geschütz auf, und weckten die siegreichen Eroberer höchst unsanft durch frühen Kanonendonner. Es war kein Mißverständnis: die Reichstruppen schossen Bollkugeln und Granaten herüber. Ohne ein Wort zu sagen, versammelte Held Blenker seine Tapfern und zog in aller Stille von Worms wieder nach Frankenthal ab. Von seinen späteren Heldenthaten wird die Muse am gehörigen Orte ein Weiteres berichten.

Während so in den Distrikten die verschiedenartigsten Charaktere sich jeder in seiner Weise Lust machten, während die Soldaten und Volkswehrleute statt zu exerciren in den Schenken saßen und sangen, beschäftigten sich in Kaiserblau-tern die Herren Offiziere mit der Erfindung der tiefstinnigsten

strategischen Pläne. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um die Möglichkeit, eine von mehreren Seiten zugängliche kleine Provinz wie die Pfalz mit einer fast ganz imaginären Streitmacht gegen eine höchst reelle Armee von über 30,000 M. und 60 Kanonen zu halten. Gerade weil hier jedes Projekt gleich nutzlos, gleich absurd war, grade weil hier alle Bedingungen jedes strategischen Plans fehlten, grade deswegen nahmen sich die tiefen Kriegsmänner, die denkenden Köpfe der pfälzer Armee erst recht vor, ein strategisches Wunder auszutüfteln, das den Preußen den Weg in die Pfalz versperren sollte. Jeder neugebackene Lieutenant, jeder Säbelschlepper von der unter den Auspicien des Herrn Sznayde, endlich nebst dem Lieutenantsrang für jedes Mitglied zu Stande gekommenen akademischen Legion, jeder Büreauschreiber stierte tiefsinnig auf die Karte der Pfalz in der Hoffnung, den strategischen Stein der Weisen zu finden. Man kann sich leicht denken, welche ergötzlichen Dinge dabei herauskamen. Namentlich die ungarische Methode der Kriegführung war sehr beliebt. Vom „General“ Sznayde bis herab zum annoch verkanntesten Napoleon der Armee konnte man stündlich die Phrase hören: „Wir müssen es machen wie Kossuth, wir müssen einen Theil unsres Terrains aufgeben und uns — hierhin oder dahin, in die Berge oder in die Ebene, je nachdem — zurückziehen.“ „Wir müssen es machen wie Kossuth,“ hieß es in allen Wirthshäusern. „Wir müssen es machen wie Kossuth,“ wiederholte jeder Corporal, jeder Soldat, jeder Gassenjunge. „Wir müssen es machen wie Kossuth,“ wiederholte gutmüthig die provisorische Regierung, die am besten wußte, daß sie sich in diese Sachen nicht zu mischen hatte, und der es am Ende gleichgültig war, wie man's machte. „Wir müssen es machen wie Kossuth, sonst sind wir verloren.“ — Die Pfalz und Kossuth!

Ehe ich zur Schilderung des Feldzugs selbst übergehe, muß ich noch kurz einer Angelegenheit erwähnen, die in verschiedenen Blättern berührt worden ist: meine momentane Verhaftung in Kirchheim. Wenige Tage vor dem Einrücken der Preußen begleitete ich meinen Freund Moll auf einer von ihm übernommenen Mission bis an die Gränze, bis Kirchheimbolanden. Hier stand ein Theil des rheinhessischen Corps, bei dem wir Bekannte hatten. Wir saßen Abends mit diesen

und mehreren andern Freischärlern des Corps im Gasthof. Unter den Freischärlern waren einige jener ernsten, begeisterten „Männer der That,“ von denen schon mehrfach die Rede war, und die gar keine Schwierigkeiten darin sahen, mit wenig Waffen und viel Begeisterung jede beliebige Armee der Welt zu schlagen. Es sind Leute, die vom Militär höchstens die Wachtparade gesehen haben, die sich überhaupt nie um die materiellen Mittel zur Erreichung irgend eines Zweckes bekümmern und die daher meistens, wie ich später mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte, im ersten Gefecht eine so niederschmetternde Enttäuschung erleben, daß sie sich eiligst auf und davon machen. Ich frug einen dieser Helden, ob er wirklich vorhabe, mit den in der Pfalz vorhandenen dreißigtausend Schleppsäbeln und viertehalb Flinten, worunter mehrere verrostete Karabiner, die Preußen zu schlagen, und war überhaupt im besten Zuge, mich über die heilige Entrüstung des in seiner edelsten Begeisterung verwundeten Mannes der That zu amüsiren, als die Wache eintritt und mich für verhaftet erklärt. Zu gleicher Zeit sehe ich hinter mir zwei Leute wuthschraubend auf mich losspringen. — Der Eine gab sich als Civilkommissär Müller zu erkennen, der andre war Herr Greiner, das einzige Mitglied der Regierung, mit dem ich wegen seiner häufigen Abwesenheit von Kaiserslautern — der Mann machte in der Stille sein Vermögen mobil — und wegen seines verdächtigen, heulerisch-finstern Aussehens nicht in nähere Berührung getreten war. Zugleich stand ein alter Bekannter von mir, Hauptmann im rheinheffischen Corps auf, und erklärte, wenn ich verhaftet würde, werde er und eine bedeutende Anzahl der besten Leute das Corps sofort verlassen. Moll und Andre wollten mich sogleich mit Gewalt schützen. Die Anwesenden spalteten sich in zwei Parteien, die Scene drohte interessant zu werden und ich erklärte, ich werde mich natürlich mit Vergnügen verhaften lassen: man werde endlich sehen, welche Farbe die Pfälzer Bewegung habe. Ich ging mit der Wache.

Am nächsten Morgen wurde ich nach einem komischen Verhör, das mich Herr Ziß bestehn ließ, dem Civilkommissär und von diesem einem Gensd'armen übergeben. Der Gensd'arm, dem eingeschärft worden war, mich als Spion zu behandeln, schloß mir beide Hände zusammen und führte mich zu Fuß

nach Kaiserslautern, angeklagt der Herabwürdigung der Erhebung des pfälzischen Volks und der Aufreizung gegen die Regierung, von der ich beiläufig kein Wort gesagt hatte. Unterwegs setzte ich durch, daß ich einen Wagen bekam. In Kaiserslautern, wohin Moll mir vorausgeeilt war, traf ich natürlich die Regierung höchst bestürzt über die Bevüe des wackern Greiner, noch bestürzter über die mir widerfahrene Behandlung. Man begreift, daß ich den Herren in Gegenwart des Gensd'armen eine artige Scene machte. Da noch kein Bericht von Herrn Greiner eingetroffen war, bot man mir an, mich auf Ehrenwort freizulassen. Ich verweigerte das Ehrenwort und ging ins Kantonalgefängniß — ohne Begleitung, was auf D'Esters Antrag angenommen wurde. D'Ester erklärte, nachdem einem Parteigenossen solche Behandlung widerfahren, nicht länger bleiben zu können. Tzschirner, der eben ankam, trat auch sehr entschieden auf. Die Sache wurde denselben Abend stadtkundig und Alle, die der entschiedenen Richtung angehörten, ergriffen sofort meine Partei. Dazu kam, daß die Nachricht eintraf, im rheinhessischen Corps seien wegen dieser Angelegenheit Unruhen ausgebrochen und ein großer Theil des Corps wolle sich auflösen. Weniger als das hätte hingereicht, den provisorischen Regenten, mit denen ich täglich zusammen gewesen war, die Nothwendigkeit zu zeigen, mir Satisfaction zu geben. Nachdem ich mich 24 Stunden im Gefängniß ganz gut amüsirt hatte, kamen D'Ester und Schmitt zu mir; Schmitt erklärte mir, ich sei ohne alle Bedingung frei und die Regierung hoffe, ich werde mich nicht abhalten lassen, mich fernerhin bei der Bewegung zu betheiligen. Außerdem sei der Befehl gegeben, daß von nun an kein politischer Gefangener geschlossen eingebracht werde, und die Untersuchung gegen den Urheber der infamen Behandlung, sowie über die Verhaftung und deren Ursache gehe fort. Nachdem somit die Regierung, da Herr Greiner noch immer keinen Bericht geschickt, mir alle ihr augenblicklich mögliche Genugthuung gegeben, wurden beiderseits die feierlichen Gesichter abgesetzt und im Donnersberg einige Schoppen zusammen getrunken. Tzschirner ging am nächsten Morgen zum rheinhessischen Corps ab, um es zu beruhigen, und ich gab ihm einige Zeilen mit. Herr Greiner trat, als er wiederkam, so erschrecklich heulerisch auf, daß er

von seinen Kollegen erst recht doppelt den Kopf gewaschen bekam. Von Homburg aus rückten gleichzeitig die Preußen ein, und da hiermit die Sache eine interessante Wendung bekam, da ich die Gelegenheit, ein Stück Kriegsschule durchzumachen, nicht versäumen wollte, und da endlich die „Neue Rheinische Zeitung“ honoris causa auch in der pfälzisch-badischen Armee vertreten sein mußte, so schnallte ich mir auch ein Schlachtschwert um und ging zu Willich.

Friedrich Engels.

Mit. Literatur. *)

I. G. Fr. Daumer, die Religion des neuen Weltalters. Versuch einer combinatorisch = aphoristischen Grundlegung. 2 Bde. Hamburg, 1850.

„Ein sonst sehr freisinniger für's Neue gar nicht unempfänglicher Mann zu Nürnberg warf auf das demokratische Treiben einen ungeheuren Haß. Den Konge verehrte er und hatte sein Bild im Zimmer hängen. Als er aber hörte, daß sich derselbe zu den Demokraten halte, hängte er das Bild in den Abtritt. Er sagte einmal: o wenn wir doch unter der russischen Knute lebten, wie glücklich würde ich mich fühlen! Er ist während der Unruhen gestorben, und ich vermuthete, daß ihn, wiewohl er schon alt war, bloß der Unmuth und Gram über den Gang der Dinge ins Grab gebracht.“ II. Bd. pag. 321, 322.

Wenn dieser beklagenswerthe Nürnberger Spießbürger statt zu sterben, seine Gedankenspäne aus dem Korrespondenten von und für Deutschland, aus Schiller und Goethe, aus alten Schulbüchern und neuen Leihbibliotheksmaterialien zusammen gestoppelt hätte, hätte er sich den Tod erspart und Herrn Daumer seine sauer erarbeiteten zwei Bände kombinatorisch = aphoristischer Grundlegung. Uns wäre dann freilich nicht die erbauliche Gelegenheit geworden mit der Religion des neuen Weltalters gleichzeitig ihren ersten Märtyrer kennen zu lernen.

Das Werk des Herrn Daumer theilt sich in zwei Theile, einen „vorläufigen“ und einen „eigentlichen“. In dem vorläufigen Theil spricht der treue Eckart der deutschen Philosophie seine tiefe Bekümmerniß darüber aus, daß selbst die denkenden und gebildeten Deutschen seit zwei Jahren sich haben verleiten lassen, die unschätzbaren Errungenschaften des Gedankens aufzugeben, für die bloß „äußerliche“ revolutionäre Thätigkeit. Er hält den jetzigen Moment für geeignet, nochmals an das bessere Gefühl der Nation zu appelliren; er weist darauf hin, was es auf sich habe, die ganze deutsche Bildung, durch die allein der deutsche Bürger noch etwas war, so leichtfertig fahren zu lassen. Er stellt den ganzen Inhalt der deutschen Bildung in den kräftigsten Kernsprüchen zusammen, die das Schatzkästlein seiner Belesenheit bietet und kompromittirt dadurch diese deutsche Bildung nicht minder als die deutsche

*) Sämmtliche hier angezeigte Schriften sind in London zu haben bei Herrn D. Nutt, 270, Strand, 2 doors from St. Clement's Church.

Philosophie. Seine Blumenlese der erhabensten Produkte deutschen Geistes übertrifft an Platttheit und Trivialität selbst das ordinärste Lesebuch für Töchter gebildeter Stände. Von den spießbürgerlichen Ausfällen Goethes und Schillers gegen die erste französische Revolution von dem klassischen: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken“ an bis auf die neueste Literatur herab jagt der Hohepriester der neuen Religion emsig jeder Stelle nach, worin der deutsche Zopf mit schläfrigem Mißbehagen sich gegen die ihm widerwärtige geschichtliche Bewegung steift. Autoritäten von der Force eines Friedrich Raumer, Berthold Auerbach, Kochner, Moriz Carriere, Alfred Meißner, Krug, Dingelstedt, Ronge, Nürnberger Bote, Max Waldau, Sternberg, Gernar Mäurer, Louise Aston, Eckermann, Noack, Blätter für literarische Unterhaltung, A. Kunze, Ghillany, Th. Mundt, Saphir, Guzkow, eine „geborne Gatterer“ u. sind die Säulen, auf welchen der Tempel der neuen Religion ruht. Die revolutionäre Bewegung, wogegen hier ein so vielstimmiges Anathema ausgesprochen wird, beschränkt sich für Herrn Daumer einerseits auf die banalste Kannengießerei, wie sie in Nürnberg unter den Auspicien des „Korrespondenten von und für Deutschland“ an der Tagesordnung ist, und andererseits auf Pöbelereffe, von denen Herr Daumer die abenteuerlichste Vorstellung hegt. Die Quellen, woraus hier geschöpft wird, reihen sich den obigen würdig an: neben dem mehrerwähnten Nürnberger Korrespondenten figuriren die Bamberger Zeitung, die Münchner Landbötin, die Augsburger Allgemeine Zeitung u. s. w. Dieselbe spießbürgerliche Gemeinheit, die den Proletarier stets nur als wüsten, verkommenen Lumpen kennt, und sich bei den pariser Junimassacres von 1848, wo über 3000 dieser „Lumpen“ niedergemetzelt wurden, zufrieden die Hände reibt, dieselbe Gemeinheit entrüstet sich über den Spott, dem die gemüthlichen Vereine gegen Thierquälerei erlegen sind. „Die schauderhaften Qualen, ruft Herr Daumer pag. 293, I. Bd. aus, die das unglückliche Thier unter der grausamen Tyrannenhand des Menschen erduldet, sind diesen Barbaren ein „Dreck“, um den man sich nicht bekümmern soll!“ Der ganze moderne Klassenkampf erscheint Herrn Daumer nur als ein Kampf der „Rohheit“ gegen die „Bildung“. Statt ihn aus den historischen Bedingungen dieser Klassen zu erklären, findet er seine Ursache im wühlerischen Treiben einiger Böswilligen, die die niedern Begierden des Pöbels gegen die gebildeten Stände aufheizen. „Dieser demokratische Reformatismus . . . reizt den Neid, den Grimm, die Raubgier der untern Klassen der Gesellschaft gegen die höheren auf; ein saubres Mittel den Menschen edler und besser zu machen und eine höhere Kulturstufe zu gründen.“ I. Bd. pag. 289. Herr Daumer kennt nicht einmal die Kämpfe „der untern Klassen der Gesellschaft gegen die höheren“, die es gekostet hat, selbst nur eine nürnbergische „Kulturstufe“ herbeizuführen und einen Molochsfänger à la Daumer möglich zu machen.

Der zweite „eigentliche“ Theil enthält nun die positive Seite der neuen Religion. Hier spricht sich der ganze Aerger des deutschen Philosophen über die Vergessenheit, worin seine Kämpfe gegen das Christen-

thum gerathen sind, über die Gleichgültigkeit des Volks gegen die Religion, den einzigen der Betrachtung des Philosophen würdigen Gegenstand. Um sein durch die Konkurrenz beseitigtes Handwerk wieder zu Ehren zu bringen, bleibt unserm Weltweisen nichts andres übrig, nachdem er gegen die alte Religion hinlänglich angebellt hat, als eine neue Religion zu erfinden. Diese neue Religion aber beschränkt sich, im angemessenen Verfolg des ersten Theils, auf eine fortgesetzte Blumenlese der Sentenzen, Stammbuchverse und versus memoriales der deutschen Spießbürgerbildung. Die Suren des neuen Koran sind nichts als eine Reihe von Phrasen, in denen die bestehenden deutschen Verhältnisse moralisch beschönigt und poetisch verbrämt werden. Phrasen, die darum nicht minder mit der alten Religion verwachsen sind, weil sie die unmittelbar religiöse Form abgestreift haben.

„Ganz neue Weltzustände und Weltverhältnisse können nur durch neue Religionen entstehen. Zu Beispielen und Beweisen dessen, was Religionen vermögen, können das Christenthum und der Islam, zu einem sehr einleuchtenden und fühlbaren Belege der Ohnmacht und Resultatlosigkeit, an der die abstrakte, ausschließliche Politik leidet, die im Jahr 1848 ins Werk gesetzten Bewegungen dienen.“ I. Bd pag. 313.

In diesem inhaltvollen Satz tritt uns gleich die ganze Flachheit und Unwissenheit des deutschen „Denkers“ entgegen, der die kleinen deutschen und speciell bairischen „Märzerrungenschaften“ für die europäische Bewegung von 1848 und 49 ansieht, und der von den ersten selbst noch sehr oberflächlichen Eruptionen einer sich allmählig herausarbeitenden und konzentrirenden großen Revolution verlangt, daß sie schon „ganz neue Weltzustände und Weltverhältnisse“ hervorbringen sollen. Der ganze verwickelte soziale Kampf, der zwischen Paris und Debreczin, Berlin und Palermo in den letzten zwei Jahren zu seinen ersten Tirailleurgefechten kam, beschränkt sich für den Weltweisen Daumer darauf, daß „im Januar 1849 die Hoffnungen der konstitutionellen Vereine von Erlangen in unabsehbare Ferne gerückt sind“ (I. pag. 312) und auf die Furcht vor einem neuen Kampf, der Herrn Daumer noch einmal in seinen Beschäftigungen mit Hafis, Mohamed und Berthold Auerbach unangenehm aufscheuchen könnte.

Dieselbe schamlose Seichtigkeit macht es Herrn Daumer möglich, total zu ignoriren, daß dem Christenthum das vollständige Zusammenbrechen der antiken „Weltzustände“ vorherging, dessen bloßer Ausdruck das Christenthum war; daß „ganz neue Weltzustände“ nicht durch das Christenthum von Innen heraus entstanden, sondern erst dann, als die Hunnen und Germanen „äußerlich über die Leiche des römischen Reichs herfielen; daß nach der germanischen Invasion nicht die „neuen Weltzustände“ sich nach dem Christenthum richteten, sondern das Christenthum mit jeder neuen Phase dieser Weltzustände sich ebenfalls veränderte. Herr Daumer möge uns übrigens ein Exempel angeben, wo mit einer neuen Religion die alten Weltzustände sich veränderten, ohne daß zugleich die gewaltigsten „äußerlichen und abstrakt politischen Convulsionen“ eintraten.

Es ist klar, daß mit jeder großen historischen Umwälzung der gesellschaftlichen Zustände auch zugleich die Anschauungen und Vorstellungen der Menschen, und damit ihre religiösen Vorstellungen umgewälzt werden. Der Unterschied der gegenwärtigen Umwälzung von allen früheren besteht aber gerade darin, daß man endlich hinter das Geheimniß dieses historischen Umwälzungsprozesses gekommen ist und daher, statt sich diesen praktischen, „äußerlichen“ Prozeß unter der überschwänglichen Form einer neuen Religion abermals zu verhimmeln, alle Religion abstreift.

Nach den sanften Sittenlehren der neuen Weltweisheit, die insofern sogar über Knigge stehn, daß sie nicht nur über den Umgang mit Menschen, sondern auch über den Umgang mit Thieren das Nöthige enthalten — nach den Sprüchen Salamonis kommt das Hohelied des neuen Salomo.

„Natur und Weib sind das wahrhaft Göttliche im Unterschiede von Mensch und Mann Hingebung des Menschlichen an das Natürliche, des Männlichen an das Weibliche ist die ächte, die allein wahre Demuth und Selbstentäußerung, die höchste, ja einzige Tugend und Frömmigkeit, die es gibt.“ II. Bd., p. 257.

Wir sehen hier, wie die leichte Unwissenheit des spekulirenden Religionsstifters sich in eine sehr prononcirte Feigheit verwandelt. Herr Daumer flüchtet sich vor der geschichtlichen Tragödie die ihm drohend zu nahe rückt, in die angebliche Natur, d. h. in die blöde Bauernidylle, und predigt den Kultus des Weibes, um seine eigene weibische Resignation zu bemänteln.

Der Naturkultus des Herrn Daumer ist übrigens eigner Art. Es ist ihm gelungen, selbst gegenüber dem Christenthum reaktionär aufzutreten. Er versucht die alte, vorchristliche Naturreligion in modernisirter Form herzustellen. Dabei bringt er es freilich nur zu einer christlich-germanisch-patriarchalischen Naturfarselei, die sich z. B. folgendermaßen ausspricht:

„Süße, heilige Natur,
 „Laß mich gehn auf deiner Spur,
 „Leite mich an deiner Hand,
 „Wie ein Kind am Gängelband!

„Dergleichen ist aus der Mode gekommen; aber nicht zum Vortheil der Bildung, des Fortschritts und der menschlichen Glückseligkeit.“ II. Bd. p. 157.

Der Naturkultus beschränkt sich, wie wir sehen, auf die sonntäglichen Spaziergänge des Kleinstädters, der seine kindliche Verwunderung darüber zu erkennen giebt, daß der Kukuck seine Eier in fremde Nester legt (II. Bd., p. 40), daß die Thränen die Bestimmung haben die Oberfläche des Auges feucht zu erhalten (II. Bd. p. 73) u. und der schließlich seinen Kindern mit heiligen Schauern Klopstocks Frühlingsode vordeklamirt (II. Bd. p. 23 ff.) Von der modernen Naturwissenschaft, die in Verbindung mit der modernen Industrie die ganze Natur revolutionirt und neben andern Kindereien auch dem kindischen Verhalten der Menschen zur Natur ein Ende macht, ist natürlich keine Rede.

Dafür erhalten wir geheimnißvolle Andeutungen und erstaunte Philister-ahnungen über Nostradamus Prophezeiungen, das zweite Gesicht der Schotten und den animalischen Magnetismus. Es wäre übrigens zu wünschen, daß die träge Bauernwirthschaft Baierns, der Boden, worauf die Pfaffen und die Daumers gleichmäßig wachsen, endlich einmal durch modernen Ackerbau und moderne Maschinen umgewühlt würde.

Mit dem Kultus des Weibes verhält es sich gerade wie mit dem Naturkultus. Es versteht sich von selbst, daß Herr Daumer nicht ein Wort von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Stellung der Frauen sagt, daß es sich im Gegentheil bloß um das Weib als solches handelt. Er sucht die Frauen über ihre bürgerliche Misere dadurch zu trösten, daß er ihnen einen ebenso leeren wie geheimnißvoll thuernden Phrasenkultus widmet. So beruhigt er sie damit, daß ihre Talente mit der Ehe aufhören, da sie dann mit den Kindern zu thun haben (II. Bd., p. 237) daß sie die Fähigkeit besitzen, selbst bis ins sechzigste Jahr Kinder zu stillen (II. Bd. p. 244) u. s. w. Herr Daumer nennt dies „Hingebung des Männlichen an das Weibliche“. Um nun die benötigten idealen Frauengestalten für seine männliche Hingebung in seinem Vaterlande zu finden, ist er gezwungen zu verschiedenen aristokratischen Damen des vorigen Jahrhunderts seine Zuflucht zu nehmen. Der Frauenkultus reduziert sich also wieder auf das gedrückte Literatenverhältniß zu verehrten Gönnerinnen — Wilhelm Meister.

Die „Bildung“, über deren Verfall Herr Daumer Jeremiaden anstimmt, ist die Bildung der Zeit, in der Nürnberg als freie Reichsstadt florirte, in der die Nürnberger Industrie, jenes Zwitterding zwischen Kunst und Handwerk, eine bedeutende Rolle spielte, die Bildung des deutschen Kleinbürgerthums, die mit diesem Kleinbürgerthum zu Grunde geht. Wenn der Untergang früherer Klassen, wie des Ritterthums, zu großartigen tragischen Kunstwerken Stoff bieten konnte, so bringt es das Sießbürgerthum ganz angemessen nicht weiter als zu ohnmächtigen Aeußerungen einer fanatischen Bosheit und zu einer Sammlung Sancho Panzascher Sinnsprüche und Weisheitsregeln. Herr Daumer ist die trockne, alles Humors baare Fortsetzung von Hans Sachs. Die deutsche Philosophie, die Hände riugend und wehklagend am Sterbette ihres Nährvaters, des deutschen Spießbürgerthums, das ist das rührende Bild, das uns die Religion des neuen Weltalters entrollt.

II. Ludwig Simon von Trier. Ein Wort des Rechts für alle Reichsverfassungskämpfer an die deutschen Geschworenen. Frankfurt a. M. 1849.

„Wir hatten gegen die Erblichkeit des Reichsoberhauptes gestimmt; wir enthielten uns des andern Tages der Wahl. Als aber das ganze Werk, hervorgegangen aus dem Willen der Mehrheit einer nach allgemeinem Stimmrecht gewählten Versammlung fertig dastand, erklärten wir uns zu unterwerfen. Hätten wir dies nicht gethan, so hätten wir

bewiesen, daß wir in eine bürgerliche Gesellschaft überhaupt nicht hineinpasteten." p. 43.

Nach Herrn L. Simon „von Trier“ pasteten also schon die äußersten Mitglieder der Frankfurter Versammlung nicht mehr in eine bürgerliche Gesellschaft überhaupt hinein.“ Herr L. Simon „von Trier“ scheint sich also die Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt noch enger vorzustellen, als die Grenzen der Paulskirche.

Uebrigens besaß Herr Simon den richtigen Takt, in seinem Selbstbekenntniß vom 11. April 1849 das Geheimniß sowohl seiner früheren Opposition, wie seiner späteren Bekehrung zu enthüllen.

„Aus den trüben Gewässern der vormärzlichen Diplomatie sind kalte Nebel aufgestiegen. Diese Nebel werden sich als Wolken zusammenziehen, und wir werden ein verderbenschwangres Gewitter haben, welches zunächst in den Thurm der Kirche einzuschlagen droht, in der wir sitzen. Wachen und sorgen Sie für einen Blitzableiter, welcher den Blitz von Ihnen ableitet!“

D. h. Meine Herren, es handelt sich jetzt um unsre Haut!

Die Bettelanträge, die jämmerlichen Kompromisse, die die Frankfurter Linke in der Kaiserfrage und nach der beschämten Rückkehr der Kaiserdeputation der Majorität anbot, um sie nur in der Versammlung zu behalten, die schmutzigen Vereinbarungsversuche, die sie damals nach allen Seiten hin machte, erhalten in folgenden Worten des Herrn Simon ihre höhere Weihe:

„Das Wort Vereinbarung ist durch die Ereignisse des verflossenen Jahres zum Gegenstand eines sehr bedenklichen Spottes geworden. Man darf davon kaum mehr sprechen, ohne ausgelacht zu werden. Und dennoch ist von zwei Fällen nur einer möglich: Entweder die Menschen vereinbaren sich, oder sie stürzen auf einander los, wie die wilden Thiere.“ p. 43.

D. h. entweder die Parteien fechten ihren Kampf aus, oder sie schieben ihn auf durch einen beliebigen Kompromiß. Letzteres ist jedenfalls „gebildeter“ und „humaner“. Herr Simon eröffnet sich übrigens durch seine obige Theorie eine unendliche Reihe von Vereinbarungen, durch die er in jeder „bürgerlichen Gesellschaft“ möglich bleiben wird.

Die selige Reichsverfassung wird in folgender philosophischer Deduktion gerechtfertigt:

„Die Reichsverfassung war so recht eigentlich der Ausdruck des ohne neue Gewaltanstrengungen Möglichen . . . Sie war der lebendige (!) Ausdruck der demokratischen Monarchie, somit eines principiellen Widerspruchs. Aber es hat schon vieles thatsächlich bestanden, was sich principiell widersprach, und grade aus dem thatsächlichen Bestehn principieller Widersprüche entwickelt sich das fernere Leben.“ p. 44.

Man sieht, die Anwendung der Hegelschen Dialektik bleibt immer noch etwas schwieriger als das Citiren Schillerscher Versen. Die Reichsverfassung, wollte sie trotz ihres „prinzipiellen Widerspruchs“ „thatsächlich“ bestehn, hätte wenigstens den Widerspruch „prinzipiell“ aussprechen müssen, der „thatsächlich“ bestand. „Thatsächlich“ stand

auf der einen Seite Preußen und Oestreich, der militärische Absolutismus, auf der andern Seite das deutsche Volk, geprellt um die Früchte seiner Märzauflstände, geprellt zum großen Theil durch sein albernes Vertrauen in die erbärmliche Frankfurter Versammlung, und auf dem Punkt, endlich einen neuen Kampf gegen den militärischen Absolutismus zu wagen. Dieser thatsächliche Widerspruch konnte nur durch einen thatsächlichen Kampf gelöst werden. Sprach die Reichsverfassung diesen Widerspruch aus? Nicht im Entferntesten. Sie sprach den Widerspruch aus, wie er im März 1848 bestanden hatte, ehe Preußen und Oestreich wieder zu Kräften gekommen waren, ehe die Opposition durch partielle Niederlagen zersplittert, geschwächt, entwaffnet war. Sie sprach weiter nichts aus, als die kindische Selbsttäuschung der Herren aus der Paulskirche, die sich einbildeten im März 1849 noch der preussischen und östreichischen Regierung Gesetze vorschreiben und sich für alle Zukunft die eben so einträgliche wie gefahrlose Stellung deutscher Reichsbarrots sichern zu können.

Herr Simon gratulirt sich und seine Kollegen sodann, daß sie in ihrer interessirten Verblendung über die Reichsverfassung durch Nichts wankend zu machen waren:

„Gesteht es beschämt, ihr Abtrünnigen von Gotha, daß wir mitten im Drange der Leidenschaften jeder Versuchung widerstanden, unser Wort treulich gehalten und auch nicht ein Jota an dem gemeinsamen Werk geändert haben!“ p. 67.

Er weist dann hin auf ihre Heldenthaten in Bezug auf Württemberg und die Pfalz, und auf ihren Stuttgarter Beschluß vom 8. Juni, wo sie Baden unter den Schutz des Reichs stellten, obwohl schon damals wesentlich das Reich unter dem Schutz Badens stand, und ihre Beschlüsse nur bewiesen, daß sie entschlossen waren, von ihrer Feigheit „auch nicht ein Jota“ abzugehen, und eine Illusion gewaltsam festzuhalten, an die sie selbst nicht mehr glaubten.

Den Vorwurf: „die Reichsverfassung sei nur die Maske zur Republik gewesen“, weist Herr Simon höchst sinnreich zurück wie folgt: „Nur wenn der Kampf gegen alle Regierungen ohne Ausnahme bis zu Ende hätte durchgeführt werden müssen, . . . und wer sagt euch denn, daß der Kampf gegen alle Regierungen ohne Ausnahme bis zu Ende hätte durchgeführt werden müssen? Wer kann sie alle berechnen, die möglichen Wechselfälle des Kampfes und Kriegsglücks, und wenn einmal die feindseligen Brüder (Regierungen und Volk) nach blutigem Ringen sich ermattet und entscheidungslos gegenüber gestanden hätten, und der Geist des Friedens und der Versöhnung wäre über sie gekommen, hatten wir die Fahne der Reichsverfassung, unter welcher sie sich die Bruderhände zur Versöhnung hätten reichen können, auch nur im Mindesten beschädigt? Schaut um euch! Hand aufs Herz! Greift aufrichtig in euer inneres Gewissen und ihr werdet, ihr müßt antworten: Nein, nein und abermals Nein!“ p. 70.

Das ist der wahre Köcher der Beredtsamkeit, aus dem Herr Simon jene Pfeile holte, die er in der Paulskirche mit so erstaun-

lichem Effect verschoss! — Trotz seiner Platttheit hat dieses rührende Pathos doch sein Interesse. Es beweist, wie die Herren Frankfurter in Stuttgart ruhig saßen und harrten, bis die feindlichen Parteien sich müde gekämpft hätten, um dann im richtigen Moment zwischen die Ermatteten hinzutreten und ihnen die Versöhnungspanacee, die Reichsverfassung anzubieten. Und wie sehr Herr Simon hier seinen Collegen aus der Seele spricht, geht daraus hervor, daß diese Herren noch jetzt zu Bern bei Wirth Benz in der Kesslergasse forttagen, und nur darauf warten, daß ein neuer Kampf losbreche, damit sie, wenn die Parteien „ermattet und entscheidungslos gegenüber stehn“, zwischen sie treten können und ihnen zur Vereinbarung die Reichsverfassung darbieten, diesen vollendeten Ausdruck der Ermattung und Entscheidungslosigkeit.

„Aber ich sage Euch trotz alledem, und so wehe es thut, fern vom Vaterlande, fern von der Heimath, fern von bejahrten Eltern, die einsamen Wege des Exils zu wandeln, ich tausche mein reines Gewissen nicht um die Gewissensbisse der Abtrünnigen und die schlaflosen Nächte der Herrscher, und wenn man mir das Uebermaß aller irdischen Glücksgüter böte!“ p. 71.

Wenn es nur möglich wäre, diese Herren ins Exil zu schicken! Aber tragen sie nicht in ihren Koffern das Vaterland nach sich in der Gestalt der frankfurter stenographischen Berichte, aus welchen ihnen ein Strom unverfälschtester Heimathluft und die Fülle der schönsten Selbstgenugthuung entgegenrauscht?

Wenn übrigens Herr Simon behauptet, ein Wort für die Reichsverfassungskämpfer einzulegen, so begeht er einen frommen Betrug. Die Reichsverfassungskämpfer hatten sein „Wort des Rechts“ nicht nöthig. Sie haben sich besser und energischer vertheidigt. Aber Herr Simon muß sie vorschieben, um zu verhüllen, daß er im Interesse der nach allen Seiten hin kompromittirten Frankfurter, im Interesse der Reichsverfassungsmacher, im Interesse seiner selbst eine oratio pro domo zu halten für unumgänglich hält.

Guizot, Pourquoi la révolution d'Angleterre a-t-elle réussi?
Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre. Paris, 1850.

Das Pamphlet des Herrn Guizot bezweckt nachzuweisen, warum Louis Philippe und die Politik Guizot am 24. Februar 1848 eigentlich nicht hätten gestürzt werden dürfen, und wie der verwerfliche Charakter der Franzosen die Schuld trägt, daß die Julimonarchie von 1830 nach achtzehnjährigem mühsamen Bestehn schmählich zusammenbrach und nicht jene Dauer erhielt, deren sich die englische Monarchie seit 1688 erfreute.

Man sieht aus diesem Pamphlet, wie selbst die tüchtigsten Leute des ancien régime, wie selbst Leute, denen in ihrer Weise historisches Talent keineswegs abzusprechen ist, durch das fatale Februarereigniß so vollständig in Verwirrung gebracht worden sind, daß ihnen alles geschichtliche Verständniß, daß ihnen sogar das Verständniß ihrer eignen

früheren Handlungsweise abhanden gekommen ist. Statt durch die Februarrevolution zur Einsicht der gänzlich verschiedenen historischen Verhältnisse, der gänzlich verschiedenen Stellung der Klassen der Gesellschaft in der französischen Monarchie von 1830 und der englischen von 1688 getrieben zu werden, löst Herr Guizot den ganzen Unterschied auf in einige moralische Phrasen und behauptet am Schluß, daß die am 24. Februar gestürzte Politik „wie sie die Staaten erhalte, so allein die Revolutionen bewältige.“

Bestimmt formulirt lautet die Frage, die Herr Guizot beantworten will: Warum hat sich die bürgerliche Gesellschaft in England länger in der Form der konstitutionellen Monarchie entwickelt als in Frankreich?

Zur Charakteristik der Bekanntschaft des Herrn Guizot mit dem Gang der bürgerlichen Entwicklung in England kann folgende Stelle dienen:

„Unter der Regierung Georgs I. und Georgs II. nahm der öffentliche Geist eine andere Richtung: die auswärtige Politik hörte auf ihre Hauptangelegenheit zu sein; die innere Administration, die Aufrechterhaltung des Friedens, die Fragen der Finanzen, der Kolonien, des Handels, die Entwicklung und die Kämpfe des parlamentarischen Regimes wurden zur vorherrschenden Beschäftigung der Regierung und des Publikums.“ p. 168.

Herr Guizot findet in der Regierung Wilhelms III. nur zwei erwähnenswerthe Momente: die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Parlament und Krone, und die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts durch den Kampf gegen Ludwig XIV. Unter der hannoverschen Dynastie nimmt dann plötzlich „der öffentliche Geist eine andre Richtung“, man weiß nicht wie und warum. Man sieht hier, wie Herr Guizot die allergewöhnlichsten Phrasen der französischen parlamentarischen Debatte auf die englische Geschichte überträgt und sie damit erklärt zu haben glaubt. Gerade so bildete sich Herr Guizot als Minister ebenfalls ein, das Gleichgewicht zwischen Parlament und Krone und das europäische Gleichgewicht auf seinen Schultern zu balanciren, während er in Wirklichkeit nichts anderes that, als den ganzen französischen Staat und die ganze französische Gesellschaft Stück für Stück an die Finanzjuden der pariser Börse zu verschachern.

Davon, daß die Kriege gegen Ludwig XIV. reine Konkurrenzkriege zur Vernichtung des französischen Handels und der französischen Seemacht waren, daß unter Wilhelm III. die Herrschaft der Finanzbourgeoisie durch die Errichtung der Bank und die Einführung der Staatsschuld ihre erste Sanktion erhielt, daß der Manufakturbourgeoisie durch die konsequente Durchführung des Schutzzollsystems ein neuer Aufschwung gegeben wurde, davon hält Herr Guizot zu sprechen nicht der Mühe werth. Für ihn haben nur die politischen Phrasen Bedeutung. Er erwähnt nicht einmal, daß unter der Königin Anna die herrschenden Parteien nur dadurch sich und die konstitutionelle Monarchie erhalten konnten, daß sie durch einen Gewaltstreich die Dauer der Parlamente auf

sieben Jahre verlängerten und so den Einfluß des Volks auf die Regierung fast ganz vernichteten.

Unter der hannoverschen Dynastie war England bereits so weit, daß es den Konkurrenzkrieg gegen Frankreich in der modernen Form führen konnte. England selbst bekämpfte Frankreich nur noch in Amerika und Ostindien, während es auf dem Kontinent sich damit begnügte, fremde Fürsten wie Friedrich II. zum Kriege gegen Frankreich zu besolden. Und wenn so der auswärtige Krieg eine andere Form annimmt, so sagt Herr Guizot: „die auswärtige Politik hört auf, Hauptangelegenheit zu sein“, und an ihre Stelle tritt „die Aufrechterhaltung des Friedens.“ In wiefern „die Entwicklung und die Kämpfe des parlamentarischen Regimes zur vorherrschenden Beschäftigung der Regierung und des Publikums wurden“, darüber vergleiche man die Bestechungsgeschichten unter dem Ministerium Walpole, die allerdings den unter Herrn Guizot an die Tagesordnung gekommenen Skandalen auf ein Haar ähnlich sehn.

Warum die englische Revolution einen gedeiblicheren Fortgang nahm als die französische, das erklärt sich Herr Guizot besonders aus zwei Ursachen: zuerst daraus, daß die englische Revolution einen durchaus religiösen Charakter hatte, also keineswegs mit allen Traditionen der Vergangenheit brach, und zweitens daraus, daß sie von vorn herein nicht zerstörend, sondern konservativ auftrat, daß das Parlament die alten bestehenden Gesetze gegen die Übergriffe der Krone vertheidigte.

Was den ersten Punkt angeht, so vergißt Herr Guizot, daß die Freigeisterei, die ihn bei der französischen Revolution so gewaltig schauern macht, aus keinem andern Lande nach Frankreich importirt wurde, als grade aus England. Locke war ihr Vater, und in Shaftesbury und Bolingbroke nahm sie schon jene geistreiche Form an, die später in Frankreich eine so glänzende Entwicklung fand. Wir kommen so zu dem seltsamen Resultat, daß dieselbe Freigeisterei, an der die französische Revolution nach Herrn Guizot scheiterte, eins der wesentlichsten Produkte der religiösen englischen Revolution war.

In Beziehung auf den zweiten Punkt vergißt Herr Guizot gänzlich, daß die französische Revolution eben so konservativ, noch viel konservativer anfang als die englische. Der Absolutismus, besonders wie er zuletzt in Frankreich auftrat, war auch hier eine Neuerung, und gegen diese Neuerung erhoben sich die Parlamente und vertheidigten die alten Gesetze, die *us et coutumes* der alten ständischen Monarchie. Und wenn der erste Schritt der französischen Revolution die Wiederbelebung der seit Heinrich IV. und Ludwig XIII. entschlafenen Generalstände war, so hat die englische Revolution dagegen kein Faktum von gleich klassischem Konservatismus aufzuweisen.

Nach Herrn Guizot war das Hauptresultat der englischen Revolution dies, daß der König in die Unmöglichkeit versetzt wurde, gegen den Willen des Parlaments und des Hauses der Gemeinen im Parlament zu regieren. Die ganze Revolution besteht nun darin, daß im Anfang beide Seiten, Krone und Parlament, ihre Schranken überschrei-

ten und zu weit gehn, bis sie dann endlich unter Wilhelm III. das richtige Gleichgewicht finden und sich neutralisiren. Daß die Unterwerfung des Königthums unter das Parlament seine Unterwerfung unter die Herrschaft einer Klasse ist, findet Herr Guizot überflüssig zu erwähnen. Er braucht darum auch nicht weiter darauf einzugehn, wie diese Klasse sich die nöthige Macht erwarb, um endlich die Krone zu ihrer Dienerin zu machen. Es handelt sich bei ihm in dem ganzen Kampf zwischen Karl I. und dem Parlament nur um reinpolitische Vorrechte. Wozu das Parlament und die in ihm vertretene Klasse diese Vorrechte brauchte, davon erfährt man kein Wort. Eben so wenig spricht Herr Guizot von den direkten Eingriffen Karls I. in die freie Konkurrenz, die den Handel und die Industrie Englands mehr und mehr unmöglich machten; oder von der Abhängigkeit vom Parlament, in die Karl I. durch seine fortwährende Finanznoth um so tiefer gerieth, je mehr er dem Parlament zu trotzen versuchte. Die ganze Revolution ist ihm daher nur erklärlich durch den bösen Willen und den religiösen Fanatismus einzelner Ruhestörer, die sich nicht mit einer gemäßigten Freiheit begnügen konnten. Über den Zusammenhang der religiösen Bewegung mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft weiß Herr Guizot ebensowenig Aufklärung zu geben. Die Republik ist natürlich ebenfalls das bloße Werk einiger Ehrgeiziger, Fanatiker und Böswilligen. Daß um dieselbe Zeit in Lissabon, in Neapel und Messina ebenfalls Versuche zur Einführung der Republik, und zwar, wie in England, ebenfalls im Hinblick auf Holland gemacht wurden, ist eine Thatsache, die gar nicht erwähnt wird. Obwohl Herr Guizot die französische Revolution nie aus den Augen verliert, kommt er nicht einmal zu dem einfachen Schluß, daß der Übergang von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie überall erst nach heftigen Kämpfen und nach dem Durchgang durch die Republik zu Stande kommt, und daß selbst dann die alte Dynastie als unbrauchbar einer usurpatorischen Seitenlinie Platz machen muß. Über den Sturz der englischen Restaurationsmonarchie weiß er daher nur die trivialsten Gemeinplätze zu sagen. Er führt nicht einmal die nächsten Ursachen an: die Furcht der durch die Reformation geschaffenen neuen großen Grundbesitzer vor der Herstellung des Katholizismus, bei der sie natürlich ihre sämtlichen geraubten ehemaligen Kirchengüter hätten wieder herausgeben müssen, d. h. bei der sieben Zehntel der gesammten Bodenfläche von England den Besitzer gewechselt hätten; die Scheu der handeltreibenden und industriellen Bourgeoisie vor dem Katholizismus, der keineswegs in ihren Commerce paßte; die Nonchalance, mit der die Stuarts zu ihrem eignen und ihres Hofadels Vortheil die ganze englische Industrie nebst dem Handel an die Regierung Frankreichs, d. h. des einzigen Landes verkaufte, das damals den Engländern eine gefährliche und in vieler Beziehung siegreiche Konkurrenz machte u. s. w. Da Herr Guizot also überall die wichtigsten Momente ausläßt, so bleibt ihm nichts übrig, als eine höchst ungenügende und banale Erzählung der bloß politischen Ereignisse.

Das große Räthsel für Herrn Guizot, das er sich nur durch den überlegenen Verstand der Engländer zu entziffern weiß, das Räthsel des konservativen Charakters der englischen Revolution, es ist die fortwährende Allianz, worin sich die Bourgeoisie mit dem größten Theil der großen Grundbesitzer befindet, eine Allianz, welche die englische Revolution wesentlich von der französischen unterscheidet, die den großen Grundbesitz durch die Parzellirung vernichtete. Diese mit der Bourgeoisie verbundene Klasse großer Grundbesitzer, die übrigens schon unter Heinrich VIII. entstanden war, befand sich nicht, wie der französische feudale Grundbesitz 1789, im Widerspruch, sondern vielmehr in vollständigem Einklang mit den Lebensbedingungen der Bourgeoisie. Ihr Grundbesitz war in der That kein feudales, sondern bürgerliches Eigenthum. Sie stellten einerseits der industriellen Bourgeoisie die zum Betrieb der Manufaktur nöthige Bevölkerung zur Verfügung, und waren andererseits im Stande, dem Ackerbau diejenige Entwicklung zu geben, die dem Stande der Industrie und des Handels entsprach. Daher ihre gemeinsamen Interessen mit der Bourgeoisie, daher ihre Allianz mit ihr.

Mit der Konsolidirung der konstitutionellen Monarchie in England hört für Herrn Guizot die englische Geschichte auf. Alles Folgende beschränkt sich für ihn auf ein angenehmes Wechselspiel zwischen Tories und Whigs, d. h. für ihn auf die große Debatte zwischen Herrn Guizot und Herrn Thiers. In der Wirklichkeit dagegen beginnt erst mit der Konsolidirung der konstitutionellen Monarchie die großartige Entwicklung und Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft in England. Wo Herr Guizot nur sanfte Ruhe und idyllischen Frieden sieht, entwickelten sich in der Wirklichkeit die gewaltigsten Konflikte, die einschneidendsten Revolutionen. Zuerst bildete sich unter der konstitutionellen Monarchie die Manufaktur zu einer bisher unbekanntten Ausdehnung fort, um dann der großen Industrie, der Dampfmaschine und den riesenmäßigen Fabriken Platz zu machen. Ganze Klassen der Bevölkerung verschwinden, neue treten an ihre Stelle, mit neuen Lebensbedingungen und neuen Bedürfnissen. Eine neue, kolossalere Bourgeoisie entsteht, während die alte Bourgeoisie mit der französischen Revolution kämpft, erobert sich die neue den Weltmarkt. Sie wird so allmächtig, daß sie schon, ehe die Reformbill ihr direkt politische Macht in die Hand giebt, ihre Gegner zwingt, fast nur in ihrem Interesse und nach ihren Bedürfnissen Gesetze zu erlassen. Sie erobert sich direkte Vertretung im Parlament und benutzt sie zur Vernichtung der letzten Reste reeller Macht, die dem Grundbesitz geblieben sind. Sie ist, endlich, in diesem Augenblick damit beschäftigt, das schöne Gebäude der englischen Verfassung, vor dem Herr Guizot bewundernd stehn blibt, von Grund aus zu demoliren.

Und während Herr Guizot den Engländern sein Compliment darüber macht, daß bei ihnen die verwerflichen Auswüchse des französischen gesellschaftlichen Lebens, der Republikanismus und Socialismus die Grundsäulen der alleinseligmachenden Monarchie nicht erschüttert haben, währenddem sind in England die Klassengegensätze in der Gesellschaft

zu einer Höhe entwickelt, wie in keinem andern Lande, steht hier einen Bourgeoisie mit Reichtum und Produktivkräften ohne Gleichen ein Proletariat gegenüber, das an Macht und Konzentration ebenfalls ohne Gleichen ist. Die Anerkennung, die Herr Guizot England zollt, läuft also schließlich darauf hinaus, daß hier unter dem Schutze der konstitutionellen Monarchie sich bei weitem mehr und bei weitem radikalere Elemente einer gesellschaftlichen Revolution entwickelt haben als in allen andern Ländern der Welt zusammen genommen.

Wo die Fäden der englischen Entwicklung in einen Knotenpunkt zusammenlaufen, den er selbst zum Schein nicht mehr durch die bloß politische Phrase durchhauen kann, nimmt Herr Guizot seine Zuflucht zur religiösen Phrase, zur bewaffneten Intervention Gottes. So kommt z. B. der Geist Gottes plötzlich über die Armee und verhindert Cromwell sich zum Könige auszurufen u. u. Vor seinem Gewissen rettet sich Guizot durch Gott, vor dem profanen Publikum durch den Styl.

In der That, nicht bloß les rois s'en vont, sondern auch les capacités de la bourgeoisie s'en vont.

M e v u e.

A tout seigneur, tout honneur. Beginnen wir mit Preußen.

Der König von Preußen thut sein Möglichstes um den gegenwärtigen Moment der lauwarmen Bereinbarung, der ungenügenden Kompromisse zu einer Krisis fortzutreiben. Er octroyirt eine Verfassung und bringt nach verschiedenen Unannehmlichkeiten zwei Kammern zu Stande, die diese Verfassung revidiren. Damit die Verfassung der Krone nur ja recht annehmbar erscheine, streichen die Kammern jeden Artikel, der der Krone irgendwie anstößig sein könnte, und glauben, jetzt werde der König die Verfassung sofort beschwören. Aber im Gegentheil. Um den Kammern einen Beweis seiner „Königlichen Gewissenhaftigkeit“ zu geben, erläßt Friedrich Wilhelm eine Botschaft, worin er neue Vorschläge zur Verbesserung der Verfassung“ macht, Vorschläge, deren Annahme dem erwähnten Dokument auch den letzten Schein der geringsten s. g. konstitutionellen bürgerlichen Garantien nehmen würde. Der König hofft, die Kammern werden diese Vorschläge verwerfen — im Gegentheil. Hatten sich die Kammern in der

Krone getäuscht, so sorgten sie nun dafür, daß die Krone sich in ihnen täuschen muß. Sie nehmen Alles an, Alles, Pairie und Ausnahmegericht, Landsturm und Fideikommiss, bloß um nicht auch nach Hause geschickt zu werden, bloß um den König endlich einmal zu einem ernsthaften, „leiblichen“ Eide zu zwingen. So rächt sich ein preussischer konstitutioneller Bürger.

Es wird dem Könige schwer werden, eine Demüthigung zu erfinden, die diesen Kammern zu hart erscheinen dürfte. Er wird sich zuletzt genöthigt sehen zu erklären, „je heiliger er das von ihm abzulegende eidliche Gelöbniß halte, um so mehr treten ihm dabei die Pflichten vor die Seele, die ihm für das theure Vaterland von Gott auferlegt sind,“ und um so weniger erlaube ihm seine „Königliche Gewissenhaftigkeit“, eine Verfassung zu beschwören, die ihm Alles, dem Lande aber Nichts biete.

Die Herren des seligen „Vereinigten Landtags“, die jetzt in den Kammern wieder zusammen sind, fürchten deshalb so sehr auf ihren alten Stand vor dem 18. März zurückgedrängt zu werden, weil sie dann wieder die Revolution vor sich haben, die ihnen aber diesmal keine Rosen bringen wird. Dazu kommt, daß sie 1847 noch die Anleihe für die angebliche Ostbahn verweigern konnten, während sie ihr 1849 erst die fragliche Anleihe wirklich bewilligten und dann um das theoretische Recht der Geldbewilligung hintennach demüthigt bei ihr einkamen.

Inzwischen macht sich die Bourgeoisie außer den Kammern das Vergnügen, in den Geschwornengerichten die politisch Angeklagten freizusprechen und dadurch ihre Opposition gegen die Regierung an den Tag zu legen. Bei diesen Prozessen kompromittirt sich dann regelmäßig die Regierung auf der einen Seite, die in den Angeklagten und dem Auditorium repräsentirte Demokratie auf der andern. Wir erinnern an den Prozeß des „stets konstitutionellen“ Waldeck, den Prozeß in Trier u. s. w.

Auf die Frage des alten Arndt: „Was ist des Deutschen Vaterland? antwortete Friedrich Wilhelm IV.: Erfurt. Es war nicht so schwer, die Iliade im Froschmäuslerkrieg zu travestiren, aber an eine Travestie des Froschmäuslerkrieges hat bis jetzt noch niemand zu denken gewagt. Dem Plan Erfurt gelingt es, den Froschmäuslerkrieg der Paulskirche selbst noch zu travestiren. Es ist natürlich vollständig gleichgültig, ob die unglaubliche Versammlung in Erfurt wirklich zusammenkommt oder ob der rechtgläubige Czar sie verbietet, eben so gleichgültig wie der Protest gegen ihre Kompetenz, zu dessen Erlaß Herr Bogt sich ohne Zweifel mit Herrn Benedey vereinbaren wird. Die ganze Erfindung hat bloß Interesse für jene tiefsinnigen Politiker, für deren Leitartikel die „großdeutsche“ und „kleindeutsche“ Frage eine ebenso ergiebige wie unentbehrliche Fundgrube war, und für die preussischen Bourgeois, die des seligmachenden Glaubens leben, der König von Preußen werde in Erfurt Alles bewilligen, eben weil er in Berlin Alles abgeschlagen hat.

Wenn die Frankfurter „Nationalversammlung“ in Erfurt mehr oder weniger getreu wiedergespiegelt werden soll, so wird der alte Bundestag im „Interim“ wiedergeboren, und zugleich auf seinen einfachsten Ausdruck, auf eine österreichisch-preussische Bundeskommission zurückgeführt. Das Interim ist bereits in Württemberg eingeschritten und wird demnächst in Mecklenburg und Schleswig-Holstein einschreiten.

Während Preußen lange Zeit mit Emissionen von Papiergeld, mit verstopften Anleihen der Seehandlung und mit den Resten des Staatsschatzes sein Budget kümmerlich zu Stande brachte und erst jetzt auf die Bahn der Anleihen gedrängt ist, steht in Oestreich der Staatsbankerott in voller Blüthe. Ein Deficit von 155 Mill. Gulden in den ersten neun Monaten des Jahres 1849, das bis Ende December auf 210—220 Mill. gestiegen sein muß; der vollständige Ruin des Staatskredits im In- und Auslande nach dem mit Eclat gescheiterten Versuch einer neuen Anleihe; die totale Erschöpfung der inländischen Finanzressourcen, der gewöhnlichen Steuern, der Brandschätzungen, der Papiergeld-Emission; die Nothwendigkeit, dem ausgesognen Lande neue Verzweiflungssteuern aufzuzutroyiren, die voraussichtlich gar nicht einkommen werden — das sind die Hauptzüge in denen die blasse Finanznoth in Oestreich zu Tage tritt. Gleichzeitig damit geht die Verfaulung des österreichischen Staatskörpers immer rascher vor sich. Vergebens stellt die Regierung ihr eine krampfhaft Centralisation entgegen; die Desorganisation hat bereits die äußersten Extremitäten des Staatskörpers erreicht, den barbarischsten Stämmen, den Hauptstützen des alten Oestreich, den Südslaven in Dalmatien, Kroatien und dem Banat, den „getreuen“ Grenzern selbst wird Oestreich unerträglich. Nur Ein Verzweiflungscoup bleibt noch übrig und bietet eine geringe Chance der Rettung — ein Krieg nach Außen; dieser Krieg nach Außen, zu dem Oestreich unaufhaltsam getrieben wird, muß seine vollständige Auflösung rasch zu Ende führen.

Auch Rußland war nicht reich genug seinen Ruhm zu bezahlen, den es noch dazu mit baarem Gelde erkaufen mußte. Trotz der vielgerühmten Goldbergwerke des Ural und Altai, trotz der unerschöpflichen Schätze in den Gewölben von Petropawlowsk, trotz der angeblich aus purem Ueberfluß an Geld hervorgegangenen Rentenankäufe in London und Paris, sieht der rechtgläubige Czar sich genöthigt, nicht nur 5,000,000 Silberrubel unter allerlei falschen Vorwänden aus den zur Deckung des Papiergeldes in Petropawlowsk liegenden Baarvorräthen zu entnehmen und den Verkauf seiner Renten an der pariser Börse zu befehlen, sondern auch die ungläubige City von London um einen Vorschuß von 30 Millionen Silberrubel anzusprechen.

Durch die Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 ist Rußland so tief in die europäische Politik verwickelt worden, daß es seine alten Pläne auf die Türkei, auf Constantionopel, „den Schlüssel zu seinem Hause“ jetzt schleunigst durchführen muß, wenn sie nicht für immer unausführbar werden sollen. Die Fortschritte der Kontrerevolution und die täglich wachsenden Macht der revolutionären Partei in West-

europa, die eigne innere Lage Rußlands und der schlechte Zustand seiner Finanzen zwingen es zu raschem Handeln. Wir sahen vor Kurzem das diplomatische Vorspiel dieser neuen orientalischen Haupt- und Staatsaktion; wir werden in wenigen Monaten die Aktion selbst erleben.

Der Krieg gegen die Türkei ist nothwendig ein europäischer Krieg. Um so besser für das heilige Rußland, das dadurch Gelegenheit bekommt, festen Fuß in Deutschland zu fassen, die Kontrerevolution dort energisch zu Ende zu führen, den Preußen Neuchâtel erobern zu helfen und in letzter Instanz auf das Centrum der Revolution, auf Paris zu marschiren.

Bei einem solchen europäischen Kriege kann England nicht neutral bleiben. Es muß sich gegen Rußland entscheiden. Und England ist für Rußland der allergefährlichste Gegner. Wenn die Landarmeen des Kontinents sich immer mehr durch Ausbreitung schwächen müssen, je weiter sie in Rußland vordringen, wenn ihr Vordringen, bei Strafe der Wiederholung von 1812, von den Ostgrenzen des alten Polens an fast ganz aufhören muß, so hat England die Mittel, Rußland bei seinen verwundbarsten Seiten zu fassen. Abgesehen davon, daß es die Schweden zur Wiedereroberung Finnlands zwingen kann, stehen seiner Flotte Petersburg und Odessa offen. Die russische Flotte ist bekanntlich die schlechteste der Welt, und Kronstadt und Schlüsselburg sind ebenso gut einnehmbar wie Saint-Jean d'Acre und San Juan de Ulua. Ohne Petersburg und Odessa aber ist Rußland ein Riese mit abgehauenen Händen. Dazu kommt, daß Rußland weder für den Absatz seiner Rohprodukte noch für den Einkauf von Industrieprodukten England auch nur auf sechs Monate lang entbehren kann, was schon zur Zeit der napoleonischen Kontinental Sperre klar hervortrat, was aber jetzt in noch viel höherem Grade der Fall ist. Die Abschneidung des englischen Marktes würde Rußland in wenig Monaten in die heftigsten Convulsionen versetzen. England kann dagegen nicht nur den russischen Markt auf einige Zeit entbehren, sondern auch alle russischen Rohprodukte von andern Märkten beziehen. Man sieht, daß das gefürchtete Rußland keineswegs so gefährlich ist. Es muß aber dem deutschen Bürger in einer so schreckenerregenden Gestalt erscheinen, weil es direkt seine Fürsten beherrscht und weil er sehr richtig ahnt, daß die Barbarenhorden Rußlands binnen Kurzem Deutschland überschwemmen und dort gewissermaßen eine messianische Rolle spielen werden.

Die Schweiz verhält sich zu der heiligen Allianz im Allgemeinen, wie die preussischen Kammern zu ihrem König im Besondern. Nur daß die Schweiz hinter sich noch einen Sündenbock stehn hat, dem sie alle Schläge doppelt und dreifach wiedergeben kann, die sie von der heiligen Allianz erhält, einen obendrein wehrlosen, ihr auf Gnade und Ungnade überlieferten Sündenbock — die deutschen Flüchtlinge. Es ist wahr, daß ein Theil der „radikalen“ Schweizer in Genf, im Waadtland, in Bern gegen die feige Politik des Bundesraths — feig sowohl gegen die heilige Allianz wie gegen die Flüchtlinge protestirt — hat; es ist aber auch eben so wahr, daß der Bundesrath Recht hatte, wenn er behaup-

tete, daß seine Politik „die der ungeheuren Majorität des Schweizer Volks“ sei. — Dazwischen fährt die Centralgewalt fort, im Innern ganz ruhig kleine bürgerliche Reformen, Centralisirung der Douanen, der Münzen, der Posten, der Maasse und Gewichte durchzuführen, Reformen, die ihr den Applaus der Kleinbürgerschaft sichern. Den Beschluß wegen der Aufhebung der Militairkapitulationen durchzuführen, wagt sie freilich nicht, und noch täglich gehn die Urkantöner haufenweise nach Como, um sich dort für den neapolitanischen Dienst anwerben zu lassen. Aber trotz aller Demuth und Zuvorkommenheit gegen die heilige Allianz droht der Schweiz doch ein fatales Gewitter. Im ersten Uebermuth nach dem Sonderbundskrieg und vollends nach der Februarrevolution haben sich die sonst so ängstlichen Schweizer zu Unbesonnenheiten verführen lassen. Sie haben das Ungeheure gewagt, einmal unabhängig sein zu wollen; sie haben sich anstatt der von den Mächten garantirten Verfassung von 1814 eine neue gegeben, sie haben die Unabhängigkeit Neuchâtel's gegen die Verträge anerkannt. Dafür werden sie gezüchtigt werden, trotz aller Bücklinge und Gefälligkeiten und Polizeidienste. Und einmal in den europäischen Krieg verwickelt, ist die Lage der Schweiz nicht die angenehmste; hat die Schweiz die heiligen Allirten beleidigt, so hat sie die Revolution auf der andern Seite verrathen.

In Frankreich, wo die Bourgeoisie selbst die Reaktion in ihrem eignen Interesse leitet, und wo die republikanische Regierungsform dieser Reaktion die freieste und konsequenteste Entwicklung gestattet, wird die Unterdrückung der Revolution am schamlosesten und am gewaltsamsten durchgeführt. In der kurzen Frist eines Monats folgten Schlag auf Schlag die Wiederherstellung der Getränkesteuer, die den Ruin der halben Landbevölkerung direkt vollendet, das Cirkular D'Hautpoul, das die Gensd'armen zu Spionen selbst über die Beamten ernannt, das Gesetz über die Schullehrer, das alle Elementarlehrer für willkürlich durch die Präfekten absetzbar erklärt, das Unterrichtsgesetz, das die Schulen den Pfaffen überliefert, das Transportationsgesetz, in dem die Bourgeoisie ihre ganze ungesühnte Rachlust an den Juni-Insurgenten ausläßt und sie in Ermangelung eines andern Henkers, dem tödlichsten Klima von ganz Algerien überantwortet. Von den zahllosen Ausweisungen selbst der unschuldigsten Fremden, die seit dem 13. Juni gar nicht mehr aufgehört haben, wollen wir gar nicht reden.

Das Ziel dieser heftigen Bourgeois-Reaktion ist natürlich die Herstellung der Monarchie. Die monarchische Restauration findet aber ein bedeutendes Hinderniß in den verschiedenen Prätendenten selbst und in den Parteien, die sie im Lande haben. Die Legitimisten und Orleanisten, die beiden stärksten monarchischen Parteien, wiegen sich ungefähr auf; die dritte Partei, die bonapartistische, ist bei weitem die schwächste. Louis Napoleon hat trotz seiner sieben Millionen Stimmen nicht einmal eine wirkliche Partei, er hat nur eine Coterie. Er, der in der allgemeinen Handhabung der Reaktion stets von der Majorität der Kammer unterstützt wird, findet sich von ihr verlassen, sobald seine

besondern Interessen als Prätendent hervortreten, verlassen nicht nur von der Majorität, sondern auch von seinen Ministern, die ihn jedesmal Lügen strafen und ihn schriftlich zwingen, trotz alledem den nächsten Tag zu erklären, daß sie sein Vertrauen besitzen. Die Zerwürfnisse, in die er so mit der Majorität geräth, zu so ernsthaften Folgen sie vielleicht führen können, sind daher bis jetzt nur komische Episoden, in denen der Präsident der Republik jedesmal die Rolle des Geprellten spielt. Es versteht sich dabei von selbst, daß jede monarchische Sektion auf ihre eigne Faust mit der heiligen Allianz konspirirt. Die Assemblée nationale ist unverschämt genug, dem Volke öffentlich mit den Russen zu drohen; daß Louis Napoleon mit Nikolaus kabalirt, darüber liegen schon jetzt Thatsachen genug vor.

In demselben Maße wie die Reaktion fortschreitet, wachsen natürlich auch die Kräfte der revolutionären Partei. Die große Masse der Landbevölkerung, ruinirt durch die Folgen der Parzellirung, durch die Steuerlast und den rein fiskalischen, selbst vom bürgerlichen Standpunkt aus schädlichen Charakter der meisten Steuern, enttäuscht über die Versprechungen Louis Napoleons und der reaktionären Deputirten, die Masse der Landbevölkerung hat sich der revolutionären Partei in die Arme geworfen und bekennt sich zu einem freilich meist noch sehr rohen und bürgerlichen Sozialismus. Wie revolutionär selbst die legitimistischsten Departements gestimmt sind, beweist die letzte Wahl im Dep. Dü Gard, dem Centrum des Royalismus und des „weißen Schreckens“ von 1815, wo ein Rother gewählt wurde. Die Kleinbürgerschaft, gedrückt durch das große Kapital, das im Handel, wie in der Politik wieder ganz die Stellung einnimmt, wie unter Louis Philipp, ist der Landbevölkerung gefolgt. Der Umschwung ist so gewaltig, daß selbst der Verräther Marrast und das Journal der Epiciers der Siecle, sich für Sozialisten haben erklären müssen. Die Stellung der verschiedenen Klassen gegen einander, für die die gegenseitige Stellung der politischen Parteien nur ein anderer Ausdruck ist, ist fast ganz wieder dieselbe, wie am 22. Februar 1848. Nur daß es sich jetzt um andre Dinge handelt, daß die Arbeiter sich viel klarer sind, und daß namentlich eine bisher politisch todte Klasse, die der Bauern, in die Bewegung hineingerissen und für die Revolution gewonnen ist.

Darin liegt die Nothwendigkeit für die herrschende Bourgeoisie, die Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts so rasch wie möglich zu versuchen; und in dieser Nothwendigkeit liegt wieder die Gewißheit eines baldigen Sieges der Revolution, selbst abgesehen von den auswärtigen Verhältnissen.

Wie gespannt überhaupt die Situation ist, geht schon aus dem komischen Gesetzworschlag, des Volksrepräsentanten Pradit hervor, der in etwa 200 Artikeln den Versuch macht, den Staatsstreichen und Revolutionen durch ein Dekret der Nationalversammlung vorzubeugen. Und wie wenig die hohe Finanz hier sowohl wie in andern Hauptstädten der scheinbar hergestellten „Ordnung“ traut, kann man daraus sehen, daß die verschiedenen Stämme des Hauses Rothschild ihren

Gesellschaftsvertrag vor einigen Monaten nur auf ein Jahr verlängerten — ein Zeitraum von unerhörter Kürze in den Annalen des Großhandels.

Während der Kontinent sich in den zwei letzten Jahren mit Revolutionen, Kontrerevolutionen und dem davon unzertrennlichen Nebenfluß beschäftigte, machte das industrielle England in einem ganz andern Artikel: in Prosperität. Hier war die im Herbst 1845 in due course ausgebrochene Handelskrisis zweimal — Anfang 1846 durch die Freihandelsbeschlüsse des Parlaments und Anfang 1848 durch die Februarrevolution unterbrochen worden. Eine Menge der die überseeischen Märkte niederdrückenden Waaren hatten in der Zwischenzeit allmählig Débouchés gefunden. Die Februarrevolution beseitigte nun noch auf eben diesen Märkten die Konkurrenz der kontinentalen Industrie, während die englische Industrie an dem gestörten Kontinentalmarkt nicht viel mehr verlor, als sie durch den weiteren Verlauf der Krisis ohnehin verloren haben würde. Die Februarrevolution, die die kontinentale Industrie momentan fast ganz still setzte, half so den Engländern auf eine ganz erträgliche Weise durch ein Jahr der Krisis kommen, trug zur Aufräumung der gehäuften Vorräthe auf den überseeischen Märkten wesentlich bei und machte einen neuen industriellen Aufschwung mit dem Frühjahr 1848 möglich. Dieser Aufschwung, der sich übrigens auch auf einen großen Theil der kontinentalen Industrie erstreckte, hat in den letzten drei Monaten einen solchen Grad erreicht, daß die Fabrikanten behaupten, noch nie eine so gute Zeit gehabt zu haben — eine Behauptung die jedesmal am Vorabend der Krise gemacht wird. Die Fabriken sind mit Aufträgen überladen und arbeiten mit beschleunigter Geschwindigkeit; man sucht jedes Mittel auf, um die Zehnstundenbill zu umgehen, und neue Arbeitsstunden zu gewinnen; neue Fabriken werden in allen Theilen der Industriebezirke in Menge gebaut, und die alten werden erweitert. Das baare Geld drängt sich auf den Markt, das unbeschäftigte Kapital will den Moment des allgemeinen Profits benutzen; der Diskonto füllt die Spekulation, wirft sich in die Produktion oder auf den Rohproduktenhandel, und fast alle Artikel steigen absolut, alle steigen relativ im Preise. Kurz, die „Prosperität“ in ihrer schönsten Blüthe beglückt England, und es fragt sich nur, wie lange dieser Rausch dauern wird. Sehr lange jedenfalls nicht. Mehrere der größten Märkte namentlich Ostindien, sind schon fast überführt; die Ausfuhr begünstigt schon jetzt weniger die wirklichen großen Märkte, als die Entrepôts des Welthandels, von denen aus die Waaren nach den günstigsten Märkten dirigirt werden können. Bald werden bei den kolossalen Produktivkräften, die die englische Industrie von 1843—45 in den Jahren 1846 und 47 und besonders 1849 den bisherigen hinzugefügt hat, und die sie noch täglich hinzufügt, die noch bleibenden, besonders nord- und südamerikanischen und australischen Märkte ebenfalls überführt sein, und mit den ersten Nachrichten von dieser Ueberführung wird der „panie“ in der Spekulation und Produktion gleichzeitig eintreten — vielleicht schon gegen Ende des Frühjahrs, spätestens im

Juli oder August. Diese Krisis wird aber dadurch, daß sie mit großen Kollisionen auf den Kontinent zusammenfallen muß, ganz andre Früchte tragen als alle bisherigen. War bisher jede Krisis das Signal zu einem neuen Fortschritt, einem neuen Siege der industriellen Bourgeoisie über den Grundbesitz und die Finanzbourgeoisie, so wird diese den Anfang der modernen englischen Revolution bezeichnen, einer Revolution, in der Cobden die Rolle des Necker übernehmen wird.

Wir kommen nun zu Amerika. Das wichtigste Faktum, das sich hier ereignet hat, wichtiger noch als die Februarrevolution, ist die Entdeckung der Californischen Goldgruben. Schon jetzt, nach kaum achtzehn Monaten läßt es sich voraussehen, daß diese Entdeckung viel großartigere Resultate haben wird als selbst die Entdeckung Amerikas. Dreihundertdreißig Jahre lang ist der ganze Handel von Europa nach dem stillen Ocean mit der rührendsten Langmuth um das Cap der guten Hoffnung oder das Cap Horn geführt worden. Alle Vorschläge zur Durchstechung des Isthmus von Panama scheiterten an der bornirten Eifersucht der handeltreibenden Völker. Achtzehn Monate lang sind die Californischen Goldminen entdeckt, und schon haben die Yankee eine Eisenbahn, eine große Landstraße einen Kanal vom mexikanischen Busen in Angriff genommen, schon sind Dampfschiffe von New-York bis Chagres, von Panama bis San Francisco in regelmäßiger Fahrt, schon konzentriert sich der Handel des stillen Meeres in Panama, und die Fahrt um Cap Horn ist veraltet. Eine Küste von 30 Breitengraden Länge, eine der schönsten und fruchtbarsten der Welt, bisher so gut wie unbewohnt, verwandelt sich zusehends in ein reiches, civilisirtes Land, dicht bevölkert von Menschen aller Stämme, vom Yankee zum Chinesen, vom Neger zum Indianer und Malaien, vom Creolen und Mestizen zum Europäer. Das Californische Gold ergießt sich in Strömen über Amerika und die asiatische Küste des stillen Oceans, und reißt die widerspenstigsten Barbarenvölker in den Welthandel, in die Civilisation. Zum zweiten Male bekommt der Welthandel eine neue Richtung. Was im Alterthum Tyrus, Karthago und Alexandria, im Mittelalter Genua und Venedig waren, was bisher London und Liverpool gewesen sind, die Emporien des Welthandels, das werden jetzt New-York und San Francisco, San Juan de Nicaragua und Leon, Chagres und Panama. Der Schwerpunkt des Weltverkehrs, im Mittelalter Italien, in der neueren Zeit England, ist jetzt die südliche Hälfte der nordamerikanischen Halbinsel. Die Industrie und der Handel des alten Europa müssen sich gewaltig anstrengen, wenn sie nicht in denselben Verfall gerathen wollen, wie die Industrie und der Handel Italiens seit dem 16. Jahrhundert, wenn nicht England und Frankreich dasselbe werden soll, was Venedig, Genua und Holland heute sind. In wenig Jahren werden wir eine regelmäßige Dampfpaketlinie haben von England nach Chagres, von Chagres und San Francisco nach Sydney, Canton und Sincapore. Dank dem californischen Golde und der unermüdlischen Energie der Yankee, werden beide Küsten des stillen Meeres bald eben so bevölkert, ebenso offen für den Handel, ebenso

industriell sein, wie es jetzt die Küste von Boston bis New-Orleans ist. Dann wird der stille Ocean dieselbe Rolle spielen, wie jetzt das atlantische und im Alterthum und Mittelalter das mittelländische Meer — die Rolle der großen Wasserstraße des Weltverkehrs; und der atlantische Ocean wird herabsinken zu der Rolle eines Binnensees, wie sie jetzt das Mittelmeer spielt. Die einzige Chance, daß die europäischen civilisirten Länder dann nicht in dieselbe industrielle, kommerzielle und politische Abhängigkeit fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich jetzt befinden, liegt in einer gesellschaftlichen Revolution, die, so lange es noch Zeit ist, die Produktions- und Verkehrsweise nach dem aus den modernen Produktivkräften hervorgehenden Bedürfnissen der Produktion selbst umwälzt und dadurch die Erzeugung neuer Produktivkräfte möglich macht, welche die Superiorität der europäischen Industrie sichern und so die Nachtheile der geographischen Lage ausgleichen.

Zum Schluß noch ein charakteristisches Curiosum aus China, das der bekannte deutsche Missionär Gützlaff mitgebracht hat. Die langsam aber regelmäßig steigende Uebervölkerung des Landes machte die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse schon lange sehr drückend für die große Majorität der Nation. Da kamen die Engländer und erzwangen sich den freien Handel nach fünf Häfen. Tausende von englischen und amerikanischen Schiffen segelten nach China, und in kurzer Zeit war das Land mit wohlfeilen britischen und amerikanischen Maschinenfabrikaten überfüllt. Die chinesische, auf der Handarbeit beruhende Industrie erlag der Konkurrenz der Maschine. Das unerschütterliche Reich der Mitte erlebte eine gesellschaftliche Krise. Die Steuern gingen nicht mehr ein, der Staat kam an den Rand des Bankrotts, die Bevölkerung sank massenweise in den Pauperismus hinab, brach in Empörungen aus, mißkannte, mißhandelte und tödtete des Kaisers Mandarine und Fohi's Bonzen. Das Land kam an den Rand des Verderbens, und ist bereits bedroht mit einer gewaltigen Revolution. Aber noch schlimmer. Unter dem aufrührerischen Plebs traten Leute auf, die auf die Armuth der Einen, auf den Reichthum der andern hinwiesen, die eine andere Vertheilung des Eigenthums, ja die gänzliche Abschaffung des Privateigenthums forderten und noch fordern. Als Herr Gützlaff nach 20jähriger Abwesenheit wieder unter civilisirte Leute und Europäer kam, hörte er von Sozialismus sprechen, und frug was das sei? Als man ihm dies erklärt hatte rief er erschreckt aus: „Ich soll also dieser verderblichen Lehre nirgends entgehn? Grade dasselbe wird ja seit einiger Zeit von vielen Leuten aus dem Mob in China gepredigt!“

Der chinesische Sozialismus mag sich nun freilich zum europäischen verhalten, wie die chinesische Philosophie zur Hegelschen. Es ist aber immer ein ergötzliches Faktum, daß das älteste und unerschütterlichste Reich der Erde durch die Kattunballen der englischen Bourgeois in acht Jahren an den Vorabend einer gesellschaftlichen Umwälzung gebracht worden ist, die jedenfalls die bedeutendsten Resultate für die Civilisation haben muß. Wenn unsere europäischen Reaktionäre auf ihrer demnächst

bevorstehenden Flucht durch Asien endlich an der chinesischen Mauer ankommen, an den Pforten die zu dem Hort der Urreaktion und des Urkonservatismus führen, wer weiß ob sie nicht darauf die Ueberschrift lesen:

République chinoise
Liberté, Egalité, Fraternité.

London, 31 Januar 1850.

Die Wünsche der preussischen Bürgerschaft sind erfüllt: der „Mann von Ehre“ hat die Verfassung geschworen, unter der Bedingung, daß es ihm „möglich gemacht werde, mit dieser Verfassung zu regieren.“ Und die Bourgeois in den Kammern haben in den wenigen Tagen, die seit dem 6. Februar verflossen sind, diesen Wunsch bereits vollständig erfüllt. Vor dem 6. Februar sagten sie: Wir müssen Konzessionen machen, damit nur die Verfassung geschworen werde; ist der Eid erst geleistet, so können wir ganz anders auftreten. Nach dem 6. Februar sagen sie: die Verfassung ist geschworen, wir haben alle nur möglichen Garantien; wir können also ganz ruhig Konzessionen machen. Achtzehn Millionen zu Kriegsrüstungen, zur Mobilmachung von 500,000 Mann gegen einen bis jetzt noch unbekanntten Feind, werden ohne Debatte, ohne Opposition fast einstimmig bewilligt; das Budget wird in vier Tagen votirt, alle Regierungsvorlagen gehen im Handumdrehen durch die Kammern. Man sieht, es fehlt der deutschen Bourgeoisie noch immer nicht an Feigheit und an Vorwänden für diese Feigheit.

Der König von Preußen hat durch diese wohlmeinende Kammer Gelegenheit genug bekommen einzusehen, welche Vorzüge das konstitutionelle System vor dem absolutistischen besitzt und zwar nicht nur für die Regierten, sondern auch für die Regenten. Wenn wir zurückdenken an die Finanzbeklemmung von 1842—1848, an die vergeblichen Borgversuche mit der Seehandlung und der Bank, an die abschlägigen Antworten Rothschilds, an die vom vereinigten Landtag verweigerte Anleihe, an die Erschöpfung des Staatschatzes und der öffentlichen Kassen und wenn wir mit dem Allen vergleichen den Finanzüberfluß von 1850 — drei Budgets mit siebenzig Millionen Defizit durch Kammerbewilligung gedeckt, Darlehnscheine, Tresorscheine massenhaft in Umlauf gesetzt, der Staat mit der Bank auf einen besseren Fuß als je mit der Seehandlung, und zu Alledem noch vierunddreißig Millionen bewilligter Anleihen in Reserve — welcher Kontrast!

Nach den Aeußerungen des Kriegsministers hält also die preussische Regierung Eventualitäten für wahrscheinlich, welche sie zwingen könnten, im Interesse der europäischen „Ordnung und Ruhe“ ihre ganze Armee zu mobilisiren. Durch diese Erklärung hat Preußen seinen erneuerten Beitritt zur heiligen Allianz laut und deutlich genug proklamirt. Wer der Feind ist, dem der neue Kreuzzug gilt, ist klar. Das Centrum der Anarchie und des Umsturzes, das welsche Babel soll vernichtet

werden. Ob Frankreich direkt angegriffen werden, ob Diverfionen gegen die Schweiz und gegen die Türkei vorhergehen follen, wird oft nur von der Entwicklung der Verhältnisse in Paris abhängen. Jedenfalls hat die preußische Regierung jezt die Mittel, ihre 180.000 Soldaten binnen zwei Monaten auf 500.000 zu erhöhen; 400.000 Ruffen ftehn in Polen, Polhynien und Bessarabien echelonnirt; Deftreich hat 650.000 Mann mindestens auf den Beinen. Schon um diese koloffalen Streitkräfte zu ernähren, müffen Rußland und Deftreich einen Invaſionskrieg noch in dieſem Jahre beginnen. Und in Beziehung auf die erſte Richtung dieſer Invaſion iſt ſo eben ein merkwürdiges Aktenſtück in die Deffentlichkeit gekommen.

Die Schweizeriſche Nationalzeitung theilt in einer ihrer lezten Nummern eine angeblich vom öſtreichischen General Schönhals verfaßte Denkschrift mit, welche einen vollſtändigen Plan zur Invaſion der Schweiz enthält. Die Hauptmomente dieſes Planes ſind folgende:

Preußen zieht gegen 60.000 Mann am Main zuſammen, in der Nähe der Eiſenbahnen; ein Corps Heſſen, Baiern und Würtemberger konzentrirt ſich theils bei Rottweil und Tuttlingen; theils bei Rempten und Memmingen. Deftreich ſtellt 50.000 Mann in Borarlberg und nach Inſbruck zu, auf und bildet ein zweites Corps in Italien zwiſchen Seſto = Calende und Lecco. Inzwiſchen wird die Schweiz mit diplomatiſchen Unterhandlungen hingehalten. Iſt der Moment des Angriffs gekommen, ſo eilen die Preußen auf der Eiſenbahn nach Lörrach, die kleinen Kontingente nach Donaueſchingen; die Deftreicher ziehn ſich bei Bregenz und Feldkirch, die italieniſche Armee bei Como und Lecco enger zuſammen. Eine Brigade bleibt bei Bareſe ſtehn und bedroht Bellinzona. Die Geſandten überreichen das Ultimatum und reiſen ab. Die Operationen beginnen: der Hauptvorwand iſt, die Bundesverfaſſung von 1814 und die Freiheit der Sonderbundskantone herzuſtellen. Der Angriff ſelbſt iſt ein konzentrifcher gegen Luzern. Die Preußen dringen über Baſel gegen die Aar, die Deftreicher über St. Gallen und Zürich gegen die Linmat vor. Erſtere ſtellen ſich von Solothurn bis Zurzach, Leztere von Zurzach über Zürich bis Aznach auf. Zu gleicher Zeit dringen 15.000 detachirte Deftreicher über Gur gegen den Splügen und vereinigen ſich mit dem italieniſchen Corps, worauf Beide durch das Vorderrheinthal gegen den St. Gotthardt vorrücken und hier wieder dem über Bareſe und Bellinzona vorgegangenen Corps die Hand reichen, und die Urkantone inſurgiren. Dieſe werden inzwiſchen durch das Vorrücken der Hauptarmeen, mit denen ſich die kleineren Kontingente über Schaffhauſen vereinigen und durch die Eroberung Luzerns von der weſtlichen Schweiz abgeſchnitten, und ſo die Schafe von den Böcken getrennt. Zu gleicher Zeit beſetzt Frankreich, das durch den „geheimen Vertrag vom 30. Januar“ zur Aufſtellung von 60.000 Mann bei Lyon und Colmar verpflichtet iſt, Genf und den Jura unter demſelben Vorwande, unter dem es Rom beſetzte. Damit iſt Bern unhaltbar geworden und die „revolutionäre“ Regierung iſt gezwungen, entweder ſogleich zu kapituliren oder mit ihren Truppen in den Berner Hochalpen zu verhungern.

Man sieht, das Projekt ist gar so übel nicht. Es nimmt die nöthige Rücksicht auf die Terrainverhältnisse, es schlägt vor, die ebner und fruchtbarere Nordschweiz zuerst zu nehmen und in der Nordschweiz die einzige vorhandene ernsthafte Position, die hinter der Aar und Limmat, mit den vereinigten Hauptkräften zu forciren. Es hat den Vortheil, der Schweizer Armee die Kornkammer abzuschneiden und ihr das schwierigere Gebirgsterrain zunächst noch zu überlassen. Es kann also schon im Anfange des Frühjahrs ausgeführt werden, und je früher es ausgeführt wird, desto schwieriger ist die Stellung der in die Hochgebirge zurückgedrängten Schweizer.

Ob das Aktenstück wider den Willen der Urheber publizirt, ob es absichtlich zu dem Zweck ausgearbeitet worden ist, einem Schweizer Blatt, zur Veröffentlichung in die Hände gespielt zu werden, daß läßt sich aus bloß inneren Gründen noch schwer entscheiden. Im letzteren Falle könnte es nur den Zweck haben, die Schweizer zu veranlassen, durch schleunige und zahlreiche Truppenaufgebote ihre Rassen zu erschöpfen und sich mehr und mehr fügsam gegen die heilige Allianz zu beweisen, sowie die öffentliche Meinung überhaupt über die Absichten der Allirten irre zu führen. Die Parademacherei, die augenblicklich mit den Rüstungen Rußlands und Preußens und mit den Kriegsplänen gegen die Schweiz getrieben wird, scheint dafür zu sprechen. Ebenso ein Satz der Denkschrift selbst, in dem die größte Schnelligkeit in allen Operationen empfohlen wird, damit man möglichst viel Gebiet erobere, ehe die Kontingente daraus zusammengezogen und abmarschirt seien. Dagegen sprechen wieder ebensoviel innere Gründe für die Richtigkeit der Denkschrift als eines wirklich vorgeschlagenen Invasionsplans gegen die Schweiz.

Soviel ist gewiß: die heilige Allianz wird noch dies Jahr marschiren, sei es zunächst gegen die Schweiz oder die Türkei, sei es direkt gegen Frankreich, und in beiden Fällen mag der Bundesrath sein Haus bestellen. Ob die heilige Allianz oder die Revolution zuerst in Bern ankommt, er hat seinen Untergang durch seine feige Neutralität selbst herbeigeführt. Die Kontrerevolution kann mit seinen Konzessionen nicht zufrieden sein, weil sein Ursprung selbst ein mehr oder weniger revolutionärer ist; die Revolution kann eine so verrätherische und feige Regierung im Herzen Europas, zwischen den drei am nächsten bei der Bewegung beteiligten Nationen keinen Augenblick dulden. Das Benehmen des schweizer Bundesraths liefert das frappanteste und hoffentlich das letzte Beispiel davon, was die angebliche „Unabhängigkeit“ und „Selbstständigkeit“ kleiner Staaten mitten zwischen den modernen großen Nationen zu bedeuten hat. *) —

*) In Beziehung auf die letzten Ereignisse in Frankreich verweisen wir auf den in diesem Heft enthaltenen Abschnitt des Artikels 1848—49. Ueber die faktische Abschaffung der Zehnstundenbill in England werden wir im nächsten Heft einen selbstständigen Artikel bringen.

Druckfehler

des ersten Heftes.

- P. 8 3. 16 v. u. ließ: Kammern statt Bauern.
- 9 - 13 - o. - : schrieten statt schrien.
- 10 - 15 - o. - : allgemeine Handels- und Industrie-Crisis
in England zc. statt allg. Handels & Ind. Crisis
in England.
- 12 - 13 - u. - : die Bourgeoisie in die Februar-Revolution
gejagt hatten, statt die Bourgeoisie und die Feb.
Rev. gezeigt hatten.
- 13 - 9 - u. - : Marche, ein Arbeiter, statt Warte, mein Arbeiter.
- 14 - 2 - u. - : mußte statt müßte.
- 14 - 9 - u. - : die Lohnarbeit ist die vorhandene zc. statt die
Lohnarbeit, die ist vorhanden,
- 14 - 10 - u. - : nach installiert hatten ein Punkt zu setzen.
- 15 - 2 - o. - : zu muß wegfallen.
- 15 - 16 - o. - : nach ergreifen ein Komma zu setzen.
- 16 - 12 - o. - : gegen den industriellen zc. statt gegen die in-
dustriellen.
- 16 - 17 - o. : des Bauern statt der Bauern.
und die Hypothek statt in der Hypothek.
- 16 - 21 - o. - : gegen die Finanzaristokratie statt gegen die all-
gemeine Finanzaristokratie.
- 16 - 2 - u. - : erröthete statt wüthete.
- 18 - 1 - o. - : und statt in.
- 18 - 5 - o. - : beständig statt anständig.
- 21 - 15 - o. - : versetzte statt versagte.
- 22 - 13 - u. - : statt statt stets.
drohender statt drohenden.
- 22 - 8 - u. - : ward statt wird.
- 22 - 5 - u. - : **selbst** als Phrase statt als Phrase.
- 22 - 4 - u. - : wurde statt würde.
- 23 - 11 - u. - : erkaufte statt erkämpfte.
- 24 - 18 - o. - : Emeute statt Emeuten.
- 24 - 22 - o. - : Marie's statt Claries.
- 25 - 5 - o. - : berechneten statt berechnete.
- 25 - 9 - o. - : knurrten statt knurrte.
- 25 - 11 - o. - : suchten statt suchte.
- 26 - 11 - u. - : muß „es“ wegfallen.
- 30 - 14 - u. - : 3000 statt 1000.
- 32 - 12 - o. - : 1848 statt 1849.
- 33 - 12 - o. - : Misere statt Wirren.
- 33 - 8 - u. - : zweimal ihrer statt seiner.
-

Druckfehler

des ersten Buches

1	u.	8	Druckfehler
2	o.	12	Druckfehler
3	o.	13	Druckfehler
4	u.	14	Druckfehler
5	o.	15	Druckfehler
6	o.	16	Druckfehler
7	o.	17	Druckfehler
8	o.	18	Druckfehler
9	o.	19	Druckfehler
10	o.	20	Druckfehler
11	o.	21	Druckfehler
12	o.	22	Druckfehler
13	o.	23	Druckfehler
14	o.	24	Druckfehler
15	o.	25	Druckfehler
16	o.	26	Druckfehler
17	o.	27	Druckfehler
18	o.	28	Druckfehler
19	o.	29	Druckfehler
20	o.	30	Druckfehler
21	o.	31	Druckfehler
22	o.	32	Druckfehler
23	o.	33	Druckfehler
24	o.	34	Druckfehler
25	o.	35	Druckfehler
26	o.	36	Druckfehler
27	o.	37	Druckfehler
28	o.	38	Druckfehler
29	o.	39	Druckfehler
30	o.	40	Druckfehler
31	o.	41	Druckfehler
32	o.	42	Druckfehler
33	o.	43	Druckfehler
34	o.	44	Druckfehler
35	o.	45	Druckfehler
36	o.	46	Druckfehler
37	o.	47	Druckfehler
38	o.	48	Druckfehler
39	o.	49	Druckfehler
40	o.	50	Druckfehler
41	o.	51	Druckfehler
42	o.	52	Druckfehler
43	o.	53	Druckfehler
44	o.	54	Druckfehler
45	o.	55	Druckfehler
46	o.	56	Druckfehler
47	o.	57	Druckfehler
48	o.	58	Druckfehler
49	o.	59	Druckfehler
50	o.	60	Druckfehler
51	o.	61	Druckfehler
52	o.	62	Druckfehler
53	o.	63	Druckfehler
54	o.	64	Druckfehler
55	o.	65	Druckfehler
56	o.	66	Druckfehler
57	o.	67	Druckfehler
58	o.	68	Druckfehler
59	o.	69	Druckfehler
60	o.	70	Druckfehler
61	o.	71	Druckfehler
62	o.	72	Druckfehler
63	o.	73	Druckfehler
64	o.	74	Druckfehler
65	o.	75	Druckfehler
66	o.	76	Druckfehler
67	o.	77	Druckfehler
68	o.	78	Druckfehler
69	o.	79	Druckfehler
70	o.	80	Druckfehler
71	o.	81	Druckfehler
72	o.	82	Druckfehler
73	o.	83	Druckfehler
74	o.	84	Druckfehler
75	o.	85	Druckfehler
76	o.	86	Druckfehler
77	o.	87	Druckfehler
78	o.	88	Druckfehler
79	o.	89	Druckfehler
80	o.	90	Druckfehler
81	o.	91	Druckfehler
82	o.	92	Druckfehler
83	o.	93	Druckfehler
84	o.	94	Druckfehler
85	o.	95	Druckfehler
86	o.	96	Druckfehler
87	o.	97	Druckfehler
88	o.	98	Druckfehler
89	o.	99	Druckfehler
90	o.	100	Druckfehler